<36604520700015

<36604520700015

Bayer. Staatsbibliothek

1. o germ.
1082 qt

Ploennies

S. 295 + 296 fehlen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Louise von Ploennies.

Darmstadt,
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Liebe iſt der Frauen Poeſie,
Iſt das Myſterium ihres tiefſten Lebens,
Der Grundton ihrer Seelenharmonie,
Die höchſte Blüthe ihres Erdenſtrebens.
Aus ihrer Lieb' blüht ihre Poeſie,
Und die nicht liebte, lebte hier vergebens.
Nur von der Liebe Poeſie durchdrungen,
Hat Sappho einſt den Lorbeerkranz errungen.

Digitized by Google

Ja, Liebe iſt der Frauen Poeſie;
D'rum pfleget ſtill die hohe Wunderpflanze,
Mit reinſtem Thau der Thränen tränket ſie,
Sonnt ſie an eures Auges mildem Glanze.
O! dreimal glücklich! wem in Harmonie
Die Blüthen all' erſchließen ſich zum Kranze, —
Wem Töne, die ſchon einzeln göttlich klingen,
Sich zum Akkord vermählen und verſchlingen.

O Kindesliebe! Friedenspoeſie!
Du erſte Blüthe an dem Liebesſtengel,
Du erſter Ton der Liebesmelodie,
Den in die Bruſt des Kindes ſingt ein Engel.
O! du erklingſt in reiner Harmonie,
Noch unberührt vom Mißklang unſ'rer Mängel,
Und darfſt getroſt dich auf zum Chore ſchwingen,
Den Kinder an dem Thron des Vaters ſingen.

Digitized by Google

O! Liebe, Liebe! höchſte Poeſie!
Du Wunderkelch, dem alle andern blaſſen.
O Jubelklang der höchſten Harmonie!
D'rin Erd' und Himmel trunken ſich umfaſſen;
Das Herz, d'rin du erklangſt, vergißt dich nie, —
Ob du auch lang den Tempel ſchon verlaſſen:
Wie an dem Ort, den Engel einſt betreten,
In ſpäter Zeit noch fromm die Pilger beten.

O Mutterliebe! heil'ge Poeſie!
Am Erdenſtengel lichte Himmelsblüthe,
Mit reinen Händen formt ein Engel ſie
Aus jenem Wunderkelch, der raſch verglühte.
Zur Lilie verklärt in Harmonie,
Entſteigt ſie dann dem weiblichen Gemüthe,
Und freudejauchzend tragen Gottes Engel
Beim höchſten Feſt der Liebe Lilienſtengel.

Digitized by Google

O Heimathliebe! Siegespoesie!
D'ran sich begeistert unser Herz berauschet;
Du Erden-Echo jener Symphonie,
Die durch der Heimath Sternenhallen rauschet.
Ob schwach der Ton, den mir ein Gott verlieh,
Sei er doch nie mit eitlem Klang vertauschet;
D'rum hell und rein sollst du, mein Lied, erklingen,
Wenn stark und tief die Barden Hymnen singen.

Digitized by Google

Inhalt.

Liebe.

	Seite
Frauenliebe	3
Die Blume ſehnt ſich ꝛc.	4
Dein Bild	5
Zwei Bäume	6
Warum ſchlägt ſo laut mein Herz?	8
Die Jungfrau und die Blumen	10
Ihr lieben Blumen	12
Du fragſt, ob in der blauen Ferne ꝛc.	13
Der goldne Stern	14
Der Blick der Liebe	15
Wo weileſt du?	17
Du biſt nun ganz mein eigen	19
Ich ſprach: Was iſt's ꝛc.	21
Ich ſaß zu ſeinen Füßen	22
Die Welle	25
Sonette 1	33
" 2	34
" 3	35
" 4	36
" 5	37

Digitized by Google

Seite

Sonette 6 38
„ 7 39
„ 8 40

Romanzen, Poetische Erzählungen, Sagen und Legenden.

Elisa Mercoeur, Frankreichs verhungerte Dichterin 43
Die Wallfahrt 45
Glas 55
Der Dichter und sein Kind 64
Der verbannte Pole 66
Der Verirrte in den Prairieen von Jacinto . . . 69
Das Corsarenkind 83
Der Auswanderer 90
Trauerweide 98
Kreuzschnäbel 100
Die Legende vom heiligen Rupert 102
Kloster „Noth Gottes" bei Geisenheim 109
Das Marienbild zu Dieburg 112

Reisebilder.

Charfreitag im Mainzer Dom 119
An den Rhein 120
Hermann de Ruyter 123
Das Schiff und die Jungfrau „Lydia Susanna" zu Rotterdam 128
Bäume 131
An der Nordsee in Scheveningen 134

Digitized by Google

Seite

Die Fischerknaben 137
Leyden 138
Amsterdam 153
Der Anker 156
Holland 159
Die Kathedrale zu Antwerpen 163
Die Sterne von Antwerpen 166
Quintin Messys, der Schmied von Antwerpen . . 169
Egmont 172
Gent 176
Der Schmied von Lüttich 178
Gretry's Vermächtniß 180
Auf der Eisenbahn 182
Der Verstorbene und der Lebendige 183

Vermischte Gedichte.

An die See 187
Phantasie 196
Sehnsucht 198
Die Tanne 199
Flachs 201
Poesie 203
Der sterbende Schiffer 205
Im Wald im Frühling 207
In der Sterne sanftem Scheine ꝛc. 209
Mein Lied 210
In der Kindheit 211
Was ist Poesie? 212
An die Sterne 217
Tinctura thebaica 219

Digitized by Google

Seite

Gesang 222
Die Träume der Erde 224
Jugendsehnsucht 227
Ständchen 229
Schiffers Abschied 231
An *** 233
Die Abendglocken 235
Muschel und Rose 236
Die Nachtigall 238
Flügel 239
Wiegenlied 241
Die beiden Rosen 243
O um die Todten weinet nicht 245
Die beiden Lilien 246
Wolken 248
Der Vogel 249
Funken, Perlen 251
Der Hof der Blumen 253
Am Rhein 256
Zwei Ströme 258
Er hat aus seiner hohlen Hand ꝛc. 260
Sprüche 261
An Anastasius Grün 262
Göthe's letzte Worte 264
Bettina's Kindheit 265
Die Gewitternacht auf der Linde 268

Erinnerung an Ida. Todes-Ahnung 273
An ihrem Sarge 276
Ihr Grab 277
Ich bin der Seidenwurm 279
Schmerz 280

Digitized by Google

	Seite
Auf zu des Lichtes unendlicher Quelle	281
Lebewohl	282
Schwermuth	284
Am Grabe	285
Der Silberblick	288
Ludwig Uhland	291
Friedrich Rückert	293
Justinus Kerner	294
August, Graf von Platen	295
Ferdinand Freiligrath	296
Georg Herwegh	297
Erinnerung an meinen Vater	298

Digitized by Google

Digitized by Google

Liebe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Frauenliebe.

Frauenliebe iſt die Quell' im Thale,
Die, ob Eis ſie noch ſo feſt umſchließt,
Bei dem erſten warmen Sonnenſtrahle
Wieder reicher wallend, ſich ergießt.

Frauenlieb' iſt gleich dem Roſenſtrauche,
Ob ihm Nord und Sturm die Blüthen raubt,
Bei dem erſten warmen Frühlingshauche
Hebt, auf's neu erblühend, er das Haupt.

Frauenlieb' iſt gleich dem Abendſterne,
Scheint vergebens er auch tauſendmal,
Ruhig harrt er in der blauen Ferne,
Bis ein liebend Aug' erkennt den Strahl.

Frauenliebe iſt die Philomele,
Die verwundet auch im Käfich ſingt;
Frauenliebe iſt die Frauenſeele,
Die unſterblich über's Grab ſich ſchwingt.

Digitized by Google

Die Blume ſehnt ſich ꝛc.

Die Blume ſehnt ſich nach des Lichtes Segen,
Es ſehnt die glüh'nde Flur ſich nach dem Regen,
Der Morgen ſehnt ſich nach der goldnen Sonne,
Der Abend ſehnt ſich nach der Ruhe Wonne,
Es ſehnt die Nacht ſich nach dem Glanz der Sterne,
Der Wandrer nach der Heimath in der Ferne,
Das Waiſenkind nach ſeiner Mutter Bruſt,
Der arme Kranke nach des Himmels Luſt,
Die ſtumme Harfe nach des Lieds Akkorden:
So ſehn' ich mich nach deinen Liebesworten;
Sie ſind für mich des Lichtes Himmelsſegen,
Mein Herz erquickend, wie die Flur der Regen;
Sie ſind für meiner Liebe Morgen Sonne,
Für meine Unruh' ſüßer Ruhe Wonne,
Für meine Nacht der ſanfte Glanz der Sterne,
Heimath, für meine Sehnſucht in die Ferne,
Für mein verwaistes Herz der Mutter Bruſt,
Für meiner Seele Leid des Himmels Luſt,
Für meines Herzens Saiten Harmonie,
Ertöne drum, o Liebesmelodie!

Digitized by Google

Dein Bild.

In's Allerheiligſte von meinem Herzen,
Hab' ich dein Bild gerettet vor der Welt;
Dort hab' ich es in wunderſel'gen Schmerzen,
Umweht von ſüßen Schauern, aufgeſtellt;
Dort brennen hell der Liebe ew'ge Kerzen,
D'ran jeder meiner Tage ſich erhellt,
Und meiner Sehnſucht Thränen, klar und rein,
Erglänzen drauf ſtatt Perl' und Edelſtein.

Und die Gedanken meiner Seele fliehen,
Wie Pilger, die zum Gnadenbilde ziehen,
In heißer Sehnſucht hin zum heil'gen Ort;
Und wie die Pilger betend niederknieen,
So raſten ſie in ſtillem Glauben dort,
Und ſtammeln in Entzückung leiſes Wort.

In dieſem Heiligthume wirſt du leben,
So lang den ſchwachen Bau die Erde trägt;
Und ſinkt auch bald der Tempel ein mit Beben,
Weil die Zerſtörung dran die Hand gelegt,
So wird dein Bild empor zum Himmel ſchweben,
Mit meinem Geiſt, der ſanft die Flügel ſchlägt,
Und der, befreit, in einer ſchöner'n Welt
Sich einen Tempel ſucht, der ewig hält.

Digitized by Google

Zwei Bäume.

Zwei Bäume hab' ich einſt im Wald geſehn,
Die wollten ſich einander nahe ſtehn.
Sie ſchau'n ſich an voll Sehnſucht, möchten gern
Sich feſt umſchlingen; doch ſie ſtehn zu fern,
Denn andrer Grund iſt Jedem angewieſen,
Darin des Lebens ſtarke Wurzeln ſprießen.
So neigt ſich Jeder ſtill zum Andern hin,
Der Eine ſcheint den Andern anzuzieh'n,
Bis es zuletzt gelingt den ſchlanken Zweigen,
Sich in den Kronen liebend zu erreichen.
Wie ſie die Aeſte in einander flechten,
Sind ſie beſchirmt von liebevollen Mächten;
In blauen Lüften, wo die Wolken jagen,
Da dürfen ſie ſich ihre Sehnſucht klagen.
Sie dürfen Blüth' um Blüthe ſelig tauſchen,
An ihren Düften wonnig ſich berauſchen.
Sie ſtehn, vom Licht des Abendroths umglüht,
Gleich wie von tauſend Roſen überblüht;
Verklärend weben aus der Himmelsferne
Ihr heilig Licht darum die ew'gen Sterne.

So möcht' ich mich mit dir zur Höhe ſchwingen,
Mit tauſend Liebesarmen dich umſchlingen,

Digitized by Google

Mit meines Herzens innigſten Gedanken
Dich unauflöslich faſſen und umranken.
So möcht' ich deinem höchſten Leben lauſchen,
So möcht' ich Seel' um Seele mit dir tauſchen,
Hoch über'm düſtern Nebelreich der Erden,
Im Himmelblau mit dir vereinigt werden,
Wo keines Menſchen Augen auf uns ſehn,
Wo nur die Sterne auf und niedergehn.

Digitized by Google

Warum ſchlägt ſo laut mein Herz?

Warum ſchlägt ſo laut mein Herz?
Iſt es Wonne, iſt es Schmerz?
Es iſt Glück und Schmerz zugleich,
Ach, ein Glück ſo ſchmerzenreich,
Ach, ein Schmerz ſo reich an Glück,
Daß ich nie ihn geb' zurück.
Schlage, ſchlage drum, mein Herz!
Trage, trage deinen Schmerz.

Jedem Glück auf dieſer Welt
Iſt ſein Schmerz auch zugeſellt;
Beide laſſen nie ſich los,
Werden mit einander groß.
Darum birgt die höchſte Luſt
Tiefſten Schmerz in ihrer Bruſt.
Schlage, ſchlage drum, mein Herz!
Trage, trage deinen Schmerz.

Liebesglück iſt ſel'ger Schmerz,
Liebesſchmerz iſt Glück für's Herz.
Fern, ach, fern floh Liebesglück,
Liebesſchmerz nur blieb zurück!

Digitized by Google

Doch im Schmerz noch liebt die Bruſt
Des entſchwund'nen Glückes Luſt.
Schlage, ſchlage drum, mein Herz!
Trage, trage deinen Schmerz!

Digitized by Google

Die Jungfrau und die Blumen.

Ich ſah ihn bei den Blumen ſteh'n,
Sah freundlich ihn mit ihnen koſen;
Die Lilien, Veilchen, Nelken, Roſen,
Sie ſchienen all' ihn zu verſteh'n.
Ich ſah ihr Haupt die Roſe neigen,
Als warm ſein Blick auf ihr geruht,
Und auf der Lilie Wang', der bleichen,
Gewahrt' ich eine zarte Glut.
Und als er nun hinweg gegangen,
Da trat ich zu den Blumen hin,
Noch ſchien der Roſe Purpurwangen
Ein höh'rer Schimmer zu umzieh'n.
Durch alle Blumen zog ein Beben,
Sie flüſterten mit leiſem Hauch,
Sogar das Veilchen mußte heben
Sein ſchüchtern Haupt aus grünem Strauch.
Hin zu der Roſe trat ich leiſe,
Und ſprach zu ihr mit ſanftem Ton:
„Was ſagt' er denn zu deinem Preiſe?“ —
„„Er ſprach: Du biſt der Schönheit Kron'!““
Da dacht' ich ſtill in mich hinein:
„Ich möchte wohl die Roſe ſein!“

Digitized by Google

„Und was ſagt' er zu deinem Preiſe?"
(Fragt' ich die Lilie) „ſprich einmal!"
Und ſanft erbebend ſprach ſie leiſe:
„„Erröthe in der Liebe Strahl!""
Da dacht' ich ſtill in mich hinein:
„Ich möchte dieſe Lilie ſein!"

„Er ſprach wohl nichts zu Deinem Preiſe?"
(Fragt' ich das Veilchen, halb im Schmerz.)
Sich tiefer neigend, ſprach es leiſe:
„„Ein Veilchen drückt er an ſein Herz.""
Da dacht' ich ſtill in mich hinein:
„Ach, dürft' ich doch das Veilchen ſein!"

Digitized by Google

Ihr lieben Blumen.

Ihr lieben Blumen, könnt ihr mir nicht ſagen,
Was euch ſo wunderbar verwandelt hat?
Ihr konntet geſtern kaum das Köpfchen tragen,
Ihr ſenktet es ſo thränenſchwer und matt.

Du blauer Himmel, kannſt du mir nicht ſagen,
Warum ſo leuchtend du mit einemmal?
Haſt geſtern Nebelſchleier noch getragen,
Und nun ſo plötzlich lauter Glanz und Strahl?

Du klare Welle, kannſt du mir nicht ſagen,
Warum auf einmal du ſo ſpiegelhell?
Du haſt ja geſtern noch ſo wild geſchlagen,
Was hat dich ſo beſchwichtigt, klare Well'?

Mein freudig Herz, und kannſt du mir nicht ſagen,
Was dich ſo ſelig macht in meiner Bruſt?
Du warſt ja geſtern noch voll Angſt und Zagen,
Und heut erfüllt dich wunderbare Luſt?

Ich weiß es wohl, und muß doch immer fragen,
Die Antwort klingt ſo ſüß und wonniglich;
Du Herz allein kannſt mir die Antwort ſagen,
O juble laut: Er liebt, er liebet mich!

Digitized by Google

Du fragſt, ob in der blauen Ferne.

Er ſprach: Du fragſt, ob in der blauen Ferne
Ein jeder Stern von Seelen ſei belebt?
Ein ſchöner Glaube, d'ran ich glauben lerne,
Wenn ſich mein Blick zu deinen Augen hebt.
Wenn ſie mir ſtrahlen, ſeelenvolle Sterne,
Fühl' ich vom Glauben innig mich durchbebt,
Und ſauge ein die ſel'ge Hoffnung gerne,
Daß einſt die Seel' zu ew'gen Sternen ſchwebt.
Denn alle Seligkeiten, die dort tagen,
Ahn' ich in deiner Augenſterne Strahlen,
Die mir zur Sternenſeligkeit Vertrauen
Auf lichten Flügeln in die Seele tragen,
Wenn ſie des Himmels Seligkeit mir malen,
So glaub' ich feſt an die auf Sternenauen.

Digitized by Google

Der goldne Stern.

Der goldne Stern in meinen dunklen Nächten,
Biſt Du!
Der Troſt, mir zugeſandt von Liebesmächten,
Biſt Du!
Der Morgenſaum von allen meinen Träumen,
Biſt Du!
Die Liebesblüth' an meinen Lebensbäumen,
Biſt Du!
Der Hoffnungsanker auf empörten Wogen,
Biſt Du!
In Nacht und Grau'n der lichte Regenbogen,
Biſt Du!
Die Rettungsſpur auf einer öden Küſte,
Biſt Du!
Oaſe grün in einer weiten Wüſte,
Biſt Du!
Der Quell, an dem ich meine Hoffnung tränke,
Biſt Du!
Die Well', in die ich all mein Leid verſenke,
Biſt Du!
Der letzte Strahl, eh' ſich mein Auge ſchließet,
Biſt Du!
Das Morgenroth, das einſt mich droben grüßet,
Biſt Du!

Digitized by Google

Der Blick der Liebe.

Es ſprach der Freund: „Wie iſt der Blick der Liebe
Doch wunderbar!
Er ſtrahlt, und alles, was ſonſt dunkel bliebe,
Wird licht und klar.“
„„Er iſt ein Stern, der, wenn die Wogen ſchwellen,
Vom Sturm bewegt,
Auf Strahlenflügeln nieder zu den Wellen
Den Frieden trägt.““
„Ein Taucher iſt er, der zur tiefſten Tiefe
Des Herzens dringt,
Und was ſonſt ewig unentdeckt dort ſchliefe,
Zum Lichte bringt.
Denn wie zuweilen auf dem Meer, dem blauen,
Die Flut ſo hell,
Daß bis zum Grund der Steuermann kann ſchauen
Der klaren Well',
So daß mit Staunen Muſchel und Corallen
Und Perl' und Gold,
Er ſchimmern ſieht in den kryſtall'nen Hallen,
So wunderhold:
So hell und heller unter meinem Auge,
Wird dein's zur Stund',
Daß wonneſelig ich hernieder tauche,
Zum Herzensgrund.“

Digitized by Google

„„Doch haſt du mir, Geliebter, nie vertrauet,
Was du entdeckt,
Hat dich, als du ſo tief hinabgeſchauet,
Etwas erſchreckt?““ —
Er ſprach: Wohl ſelig iſt mein Blick erſchrocken
Ob ſeinem Glück,
Und eine Perle will ihn ewig locken
Zum Grund zurück.
O! keine ruht im tiefen Meeresſchooſe
So rein, ſo licht,
Ihr ſchönſter Reiz iſt dieſes Ahnungsloſe —
Drum frage nicht!“

Digitized by Google

Wo weileſt du?

Wo weileſt du? — Die Stunde hat geſchlagen,
Die liebe Stunde, die dich ſonſt mir bringt;
Die Luft hat mir die Klänge zugetragen,
Von heißer Sehnſucht iſt mein Herz beſchwingt.

Der Abendſtern ſcheint zitternd durch die Zweige,
Das roſig ſchimmernde Gewölk verglomm,
In heil'ger Ruhe tritt der Mond, der bleiche,
Aus weißen Schleiern dort — o komm! o komm!

Mit mir ſcheint alles deinem Schritt zu lauſchen,
Kein Athem bebt, als meiner nur allein;
Die Welle hör' ich deinen Namen rauſchen,
Und leiſe flüſtert ihn das Blatt im Hain.

Wo weileſt du? — Die holden Blumen nicken
In ſüßen Träumen unter meinem Fuß,
Wo weileſt du? Die hellen Sterne blicken
Mich an mit ſtillem, mitleidsvollem Gruß.

Ihr lieben Blumen, kann euch Sehnſucht rühren,
Schickt eure Düfte ihm als Boten ſchnell!
Sterne! ſchickt Strahlen aus, ihn herzuführen
Zur grünumrankten, wohlbekannten Stell'.

Digitized by Google

Ihr blickt so kalt! nie fühlt ihr Glück und Schmerzen,
Was frommt euch, Sterne, die Unsterblichkeit? —
Ein einz'ger Augenblick an seinem Herzen
Wiegt ein Jahrtausend auf an Seligkeit.

Digitized by Google

Du biſt nun ganz mein eigen.

Du biſt nun ganz mein eigen
In enger, ſtrenger Haft;
So trage nun die Zeichen
Ew'ger Gefangenſchaft.

Den Ring, von ächtem Golde,
Am Finger ſchlank und fein;
So ächt, du ſüße Holde,
Soll meine Liebe ſein.

Die Thräne, die vergoſſen
Dein Auge klar und rein,
Hält dieſer Ring umſchloſſen,
Als lichten Edelſtein.

Feſt um die Hand, die ſchlanke,
Leg' ich das goldne Band;
So hat ſich mein Gedanke
Dir ewig zugewandt.

Es hängt ein goldnes Herze
Am goldnen Bande hier;
So hängt ſchon lang mein Herze,
Geliebte Maid, an dir!

Digitized by Google

Es birgt das Herz im Schooße
Manch blondes Haar von mir,
Das flatterte einſt loſe
Um Stirn und Schläfe mir.

Aus hundert leichten Ringen
Wob eine Locke ſich,
So alle Wünſche ſchlingen
Vereinigt ſich um dich.

Digitized by Google

Ich ſprach: Was iſt's ꝛc.

Ich ſprach: Was iſt's, das oft mich in der Freude
Mit Schmerz erregt?
So daß ich zweifle, ob in Luſt, in Leide
Mein Herze ſchlägt? —
Iſt unzertrennlich denn die Luſt verbunden
Mit tiefem Leid?
Daß nur vereint die beiden man gefunden
Zu jeder Zeit?
Da ſprach der Freund: Wenn höchſte Lebenswonne
Die Nacht erhellt,
So iſt ſie Abglanz nur von jener Sonne
Der beſſern Welt.
Drum, wenn ihr Strahl mit wunderbarem Walten
Den Geiſt berührt,
Strebt ſchmerzlich ſich der Flügel zu entfalten,
Der heimwärts führt.

Digitized by Google

Ich ſaß zu ſeinen Füßen.

Ich ſaß zu ſeinen Füßen am abendlichen Strand,
Er legt' in ſanftem Schweigen mir auf das Haupt die Hand;
Der Sonne Roſenſchimmer lag auf dem klaren Rhein,
Und wunderſüße Wehmuth zog uns in's Herz hinein.

Die Sonne neigte leiſe ſich nieder zu der Flut,
Sie ſtarb in Purpurflammen, ein Phönix in der Glut;
Da ſprach's in meinem Herzen: o welch ein ſchöner Tod!
Mit freudiger Gewißheit auf's neue Morgenroth.

So wie ſie dort verſinket in voller Liebespracht,
Wie ſie verklärt im Scheiden die laue Sommernacht:
So möcht' auch ich entſchweben im höchſten Liebesglanz,
Im Roſenſchmuck der Jugend, im grünen Myrtenkranz.

Im Weſten hing mein Auge, dort glüht es wunderbar,
Dort war ſie ſtill verſunken im Flutenreiche klar,
Und ſilberhell am Himmel, im bleichen Geiſterſchein,
Eröffnete dort Luna den lichten Sternenreih'n.

Digitized by Google

Und wieder dacht' ich leiſe: Als Sonne ſchlafen gehn,
Möcht' ich, und dann als Luna gleich wieder auferſtehn,
Mit geiſtig reinen Strahlen umſchweben ſeinen Schmerz,
Und Himmelstroſt ihm ſenken ins nachtumhüllte Herz.

Da flüſtert' etwas leiſe in mir, wie Ahnungslaut:
Dort ward dein Wunſch gehöret, dich ruft der Tod als Braut!
Und forſchend blickt' ich aufwärts zur glanzverklärten Fern',
Und ſieh, vom Himmel nieder fiel hell herab ein Stern.

Still zuckt' ich da zuſammen in leiſem Ahnungsſchmerz;
Da ſagte der Geliebte und zog mich an ſein Herz:
Haſt du den Stern geſehen, der dorten niederfiel?
Sieh, grad hatt' ich getrieben ein kindiſch Liebesſpiel.

In meiner Kindheit Tagen hört' ich erzählen oft,
Daß dann erfüllet werde, worauf wir heiß gehofft,
Wenn voll von dieſem Wunſche man ſchau' zum Firmament,
Und von dem Sternenkranze ein heller Stern ſich trennt.

So hab' ich jetzt geblicket zum Stern der Lieb' empor,
Den ich vor allen liebe im ganzen Sternenchor;
Da ward mein Wunſch zur Bitte, daß dein geheimſtes Fleh'n,
O Mädchen meiner Liebe, mög' in Erfüllung gehn!

Digitized by Google

Da sank ich leise weinend an des Geliebten Brust,
Es zog durch meine Seele so schaurig süße Lust;
Die Nacht war kühl gesunken, und wob sich um den Rhein,
Und geisterhaft sah Luna mit ihren Sternen drein.

Digitized by Google

Die Welle.

Still, in majestät'scher Ruhe, lag der schöne, breite Rhein,
Millionen Silbersterne strahlten ihren Glanz hinein;
Schimmernd wunderbare Streifen warf darauf des Mondes Glanz,
Daß die helle Stromeswelle schien ein flüß'ger Sternentanz.

An dem Ufer saß die Jungfrau, ihre Augen, thränenhell,
Blickten sehnsuchtsvoll und liebend nieder in die klare Well'!
Und sie sprach mit sanften Tönen: Warum stets an diesem Ort
Lockt das Sehnen mir die Thränen in das Auge fort und fort?

Nieder zu den Wellen senkte schwermuthsvoll sie da ihr Haupt,
Gleich als suche sie den Frieden, der dem Herzen ward geraubt;
Und dem Blick entglitt die Thräne, leuchtend in des Mondes Schein,
Klar und helle in die Welle fiel sie sehnsuchtsheiß hinein.

Digitized by Google

Als die Well' der Jungfrau Thräne glühen fühlt' in ihrem Schoos,
Rang sie leise von den Schwestern sich in sanften Schauern los,
Hob, vom Mondenlicht umflossen, in dem Strom sich alsobald,
Von dem klaren, wunderbaren, himmelblauen Kleid umwallt.

Und es flüsterte die Welle, wie in weichem, süßem Schmerz:
Deine Thräne sank, o Jungfrau, nicht vergebens an mein Herz;
Bebend hab' ich drin gelesen, was die Seele dir bewegt,
Auch die Wellen, Jungfrau! schwellen, von der Liebe Glut erregt.

Aus der Erde dunklem Schooße stieg ich einst zum Licht herauf,
Wallte ruhig mit den Schwestern unsre Bahn in klarem Lauf;
Heitres Morgenlicht verklärte meiner Kindheit hellen Traum,
Wie entzückte, wie beglückte mich der Abendröthe Saum!

O das war ein selig Leben, wenn dann niedersank die Nacht,
Alle Sterne uns begrüßten mit der hellen Liebespracht;

Digitized by Google

Wenn der Mond mit Silberfäden uns umſchlang in heil'ger Luſt,
Wir, die Wellen, dann den hellen Himmel trugen in der Bruſt!

Zog ich dann mit leiſem Rauſchen an dem blüh'nden Ufer hin,
Hört' ich ſchallen durch die Zweige ſüße Liebesmelodie'n;
Wonnig küßte mit dem Flügel meine Fluth die Nachtigall,
Mit uns Wogen liebend zogen Duft und Luft und Zauberſchall.

Oft dann ſehnt' ich aus dem Reiche meines Vaters mich empor,
Um zu grüßen, um zu küſſen jener Blumen holden Flor;
Doch die Schweſtern drängten weiter von den Blumen, von der Au,
Und im Scheiden, ließ ich gleiten, meine Thränen drauf als Thau.

Zögernd nur folgt' ich den Wellen, meine Sehnſucht blieb zurück,
Und ich ſang in leiſen Tönen von der Blumen ſtillem Glück;
Leichte Winde ſtimmten flüſternd in die ſanfte Weiſe ein,
Hoch und prächtig rauſchten mächtig ſtolze Eichenwälder drein.

Digitized by Google

O das war ein herrlich Leben! wenn ſich dann der Sturm erhob,
Um die krauſen Wellenhaare mit dem wilden Flügel ſtob;
Wenn wir tanzten bei dem kühnen Brauſen um das Felſenriff,
Reigen ſchlangen um die bangen Ruderknaben in dem Schiff!

Wenn der Morgen dann erwachte, der in ſtolzer Herrſcherluſt,
Warf den glüh'nden Purpurmantel um die jugendliche Bruſt,
Der mit freud'gen Feuerblicken nieder auf uns Wellen ſah,
Bis wie Blüten wir erglühten, o wie ſelig war ich da!

Und ein Strahl, vor Allen glänzend, ſchwebte glühend ſtets um mich,
Wo ich wallte, neigt' er goldig über unſerm Zuge ſich;
Rief, wenn ich mich barg erröthend, tiefer in die kühle Fluth:
„Holde Welle! ich, der Helle, brenn' für dich in heißer Gluth.

„Willſt du ewig vor mir fliehen in der Schweſtern kaltem Zug?
„Will dich auf zum Himmel tragen in entzückend ſel'gem Flug,
„Fliegſt in meinem Feuerarme mit mir hin zum Himmelsſaal,
„Laß umſchlingen, laß durchdringen dich von meinem Liebesſtrahl!“

Digitized by Google

Da erfaßte mich ein Sehnen und dem Strahl ergab ich mich;
Glühend zog mein ganzes Leben der Geliebte nun an ſich,
Hob mich aus der Schweſtern Mitte, trug beflügelt mich empor,
Bis ich duftig, bis ich luftig ſchwebte in der Wolken Chor.

Von des Himmels Wonne trunken, weint' ich Freudenthränen hell,
Mir vom Auge glühend küßte der geliebte Strahl ſie ſchnell;
Und ein Bogen, reich und prächtig, war am Himmel aufgeblüht,
Wo ſein Sehnen meine Thränen mit dem Liebeskuß durchglüht.

Siebenfarbig war der Bogen hoch und glänzend ausgeſpannt,
Drunter ich als Roſenwolke zog in des Geliebten Land.
Alle Wolken folgten glänzend unſerm ſel'gen Liebesflug;
Unerreichbar, unvergleichbar war wohl der Vermählungszug.

Still beglückt und wonneſelig, in dem weiten Aethermeer
Schifft' ich mit dem goldnen Strahle her und hin und hin und her;
O das war ein lichtes Leben, voll von Glanz und hehrer Pracht,
Hold erblühen, golderglühen ſah mich jede Sommernacht.

Digitized by Google

Liebend blickt' ich oft hernieder auf der Schweſtern raſchen Zug,
Leichter noch ſchifft' ich als Wolke drüber hin im Windesflug;
Und wenn Abends mein Geliebter mich mit Roſenglanz geſchmückt,
Zeigt' ich ſchimmernd, neigt' ich flimmernd mich den Schweſtern hoch entzückt.

Da bewegte meine Wonne ihre Bruſt mit Neid und Groll,
Und ſie klagten bei dem Vater, böſer Liſt und Tücke voll:
Duldeſt du, daß vor uns Allen ſo die Schweſter ſich erhebt,
Deinem Schooſe, ihrem Looſe, ſo voll Hoffart jetzt entſtrebt?

Immer dumpfer, immer wilder durch den Strom ihr Zürnen klang,
Daß es oben in den Lüften mich mit Angſt und Schreck durchdrang;
Und den Vater hört' ich rufen, mit der Stimme donnergleich:
„Ja, hernieder muß ſie wieder in mein kühles Wellenreich!

Und er ſchüttelte die Locken, ſtand, vom Silberhaar umwallt,
In der wilden Wellen Mitte, eine rieſige Geſtalt;

Digitized by Google

Alle Wogen, furienartig, ſchüttelten die Mähnen hell,
Und ſie rollten dumpf und grollten, und die Winde ſchrien grell:

„Komm' hernieder, komm' hernieder in des Vaters Wellenreich!
„Komm' hernieder, ſonſt erſtürmen deinen Himmel wir ſogleich!“
Von dem Schrecken hing erblichen ich in des Geliebten Arm,
Und es thürmte ſich und ſtürmte näher ſchon der wilde Schwarm.

Drohend ihre Waſſerarme ſtreckten meine Schweſtern aus,
Des Geliebten Arm entſank ich, da, erfaßt von Angſt und Graus,
Bleich und weinend ſank ich nieder als ein Opfer ihrer Wuth,
Wild und ſchäumend, racheträumend, faßte gierig mich die Fluth.

Als mich alſo mein Geliebter ſinken ſah in Qual und Pein,
Zuckten grimmig durch die Fluthen ſeines Auges Blitze drein;
Doch die Wolken hüllten trauernd ein in Schleier ſeinen Strahl,
Durch die dunkeln ſah ich funkeln ſeinen Blick zum letztenmal!

Digitized by Google

Und die Wellen riſſen weiter mich im wilden Zuge fort,
Unaufhaltſam, unerbittlich, weilen ſie an keinem Ort;
Ach! ſo kalt, ſo furchtbar ſchaurig ſcheint mir jetzt die Heimathfluth,
Seit gelebet, ſeit geſchwebet ich in ſeiner Strahlengluth.

Doch ergeben mit den Wellen zieh' ich hin die glatte Bahn,
Lieb' und Leben zu verſenken in dem Weltenocean.
Wunderſchön hab' ich geträumet, als mir Lieb' den Himmel gab;
Doch der Frieden iſt beſchieden nicht der Liebe, nur dem Grab.

Digitized by Google

Sonette.

Aus der ungedruckten Novelle Clementine.

1.

Als Fels im Meer ſeh' ich dich einſam ragen,
Den unruhvoll die Wellen rings umziehen,
Die an ſein Herz bald angſtvoll ſtürmiſch fliehen,
Bald ihn umwogen mit der Sehnſucht Klagen.

Doch, ob bewegt an ſeine Bruſt ſie ſchlagen,
Ob ſchwellend in der Liebe Melodieen,
Ob, ſanft erfüllt von Sehnſuchtsharmonieen,
Sie ihre Perlen ihm zu Füßen tragen;

Der Fels bleibt unerſchüttert, ſteinern immer,
Blickt ſtarr hinab in's rege Wellenleben,
Sieht, wie ſie ſterbend in dem Sturm erbeben;

Von ſeinem Leuchtthurm nur fließt heller Schimmer,
Und kalt und klar die Strahlen niederſchweben,
Beleuchten ſtill die Brandung und die Trümmer.

Digitized by Google

2.

Ich bin die Fluth, von inner'm Drang getrieben,
Raſtlos den ſtarren Felſen zu umſpülen,
Im ew'gen Streit mit Pflichten und Gefühlen
Iſt Ebb' und Fluth mein Wollen und mein Lieben.

So in dem Kampf der Beiden, aufgerieben,
Zum Fels getrieben von der Fluth, der ſchwülen,
Zurück geworfen von der Ebb', der kühlen,
Iſt nichts als raſtlos Sehnen mir geblieben.

Muß ich zurück zum Oceane wallen,
Dann ſeufz' ich auf, gleich wie in Todesſtöhnen,
Und meiner Liebe blutig rothe Thränen

Verſteinen ſich zu purpurnen Corallen;
Doch wenn ſie ſanfter, ſtiller niederfallen,
Verklärt zu lichten Perlen ſie mein Sehnen.

Digitized by Google

3.

Sie haben meines Lebensſtromes Wogen
Gewaltſam einen andern Weg geleitet,
Daß traurig der gefangne Strom nun gleitet,
Der einſt ſo ſtolz, ſo froh dahin gezogen.

Er muß nun tragen ſchwerer Brücken Bogen;
Und ob ſein tiefſtes Sein dagegen ſtreitet,
Er zürnend hin in ſeinen Feſſeln ſchreitet,
Es wird ihm ſchwerer Joch nur zugewogen.

Er, der geſchaffen, daß in ſeinen Wellen
Der klare Himmel nur ſich leuchtend male,
Daß Sonn' und Mond in's reine Herz ihm ſtrahle

Und alle Himmelsſterne ihn erhellen:
Muß nun im Innerſten zerriſſen ſchwellen,
Daß Menſchenwitz mit ſeinem Jammer prahle.

Digitized by Google

4.

Wohl liebſt du mich, doch ſo nur wie der Weiſe,
Der ſeltne Blumen ſiehet fern erblühen,
Oder im Weſten Abendpurpur glühen,
Er ſtaunt ſie an, und lächelt in ſich leiſe;

Er zieht nicht ſehnend ſie in ſeine Kreiſe,
Will ſich nicht drum aus allen Kräften mühen,
Erſcheinungen ſind's ihm der Lebensreiſe,
Und ruhig läßt er ſie vorüberziehen.

So liebſt du mich! Nicht mit dem heißen Herzen,
Nicht mit den ſelig wunderbaren Schmerzen,
Die meine Lebensflamme raſch verzehren;

Denn will dein Herz auch glühend wohl begehren,
Kalt lehrt dich der Verſtand den Wunſch verſchmerzen,
Auf ſtarren Marmor fallen meine Zähren.

Digitized by Google

5.

Seitdem dein Lieben Leben mir gegeben,
Vergeß ich oft, daß ſchon mein Lenz entſchwunden;
Hat meine Seele ihn doch erſt gefunden,
Seitdem er meinen Tagen mußt' entſchweben.

Da will ein Bangen manchmal mich durchbeben,
Daß, wenn der Reiz, der ſparſam mich umwunden,
Verblichen ganz in nicht mehr fernen Stunden,
Auch bleichen könne deiner Liebe Leben.

Laß deinen Blick, den liebevollen, klaren,
An mir die finſt're Spur der Zeit verſchmerzen;
Du ahnſt den Glanz der ew'gen Himmelskerzen,

Wenn ſie in Schleiern auch ſich offenbaren:
So wirſt du auch an mir den Lenz gewahren,
Ich trag' ihn, wie die Erde, tief im Herzen.

Digitized by Google

6.

Auf jene Welt haſt du mich angewieſen,
Um mein zu ſein durch ew'ge Liebesbande,
Die ſegnen ſoll der große Unbekannte,
In ſeinen ungeſchauten Paradieſen.

Ach, einſt trug mich der Flug empor zu dieſen,
Dem Vogel gleich, der vom beeisten Strande
Voll Sehnſucht fliegt zu einem ſchönern Lande,
Ob unter ihm die Meereswellen fließen.

Doch jetzt, ermattet ſind der Seele Schwingen,
Nicht von der Erde hebt ſie mehr das Sehnen,
Mein Blick ſieht endlos ſich die Wüſte dehnen,

Kann nicht durch Staub und durch Sirocco dringen,
So ſehr mein Geiſt ſtrebt, nach dem Ziel zu ringen,
Des Himmels Bild umhüllen Erdenthränen.

Digitized by Google

7.

Du ſagteſt einſt, daß von dem Staub der Erde
Erblichen ſei der Glanz von meinen Schwingen;
Daß, ob ſie Kraft noch hätten aufzudringen,
Sie doch die Spuren trügen der Beſchwerde.

Wahr iſt's, die grelle Gluth an meinem Heerde,
Der Sturm, mit dem ſie oftmals mußten ringen,
Der Druck von ſchwerer Feſſeln Eiſenringen,
Sie ſtreiften ab den Glanz, der ſie verklärte.

Drum will hinab ich ihren Flug jetzt lenken
Zu eines tiefen Stromes ſtillen Fluthen,
Darin zu kühlen die Zerſtörungsgluthen,

Darin die ſchweren Feſſeln zu verſenken;
Wenn dann die heißen Wunden nicht mehr bluten,
Wird neuen Glanz der Herr den Schwingen ſchenken.

Digitized by Google

8.

Noch ſchwerer iſt mein Loos, als das des Sklaven,
Den Laſt der Ketten feſſelnd hält umwunden;
Den, wenn der Hüter müßig ihn gefunden,
Wohl ſeiner Peitſche ſchwere Hiebe trafen.

Denn ſtöhnt am Abend er nach harten Strafen,
Kommt leiſ' ſein Lieb und heilet ſeine Wunden,
Küßt ſanft den Arm, der blutet und geſchunden,
Und ſüß darf er an ihrem Herzen ſchlafen.

Doch meiner Eiſenkette ſchwere Bande,
Sie drücken mir das glüh'nde Herz zuſammen,
Daß ihm empört entzucken helle Flammen,

Die manchmal ſengend drohen dem Verſtande.
Ihr armen Sklaven in dem fernen Lande,
Sagt, möchtet ihr von ſolcher Freiheit flammen?

Digitized by Google

Romanzen,

poetiſche Erzählungen, Sagen

und

Legenden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eliſa Mercoeur.

Frankreichs verhungerte Dichterin.

Weinend zieh' ich durch die weiten Gaſſen,
Durch das reiche, glänzende Paris;
Alles hat mich armes Kind verlaſſen,
Seit das Glück die Dichterin verließ.
Meiner Seele Schwungkraft iſt gelähmet,
An die Flügel hängt ſich ſchwer die Noth;
Doch ich will ja dichten, ſingen, — nehmet
Dieſes Lied und gebt ein Stückchen Brod!

Selig zog ich ein in dieſe Gaſſen,
In das reiche, glänzende Paris;
Jubelnd ſah ich hin auf dieſe Maſſen,
Als das Glück mir Ruhm und Glanz verhieß. —
Weinend ſchleich ich jetzt mit mattem Schritte,
Denn mich zwingt des Hungers Machtgebot!
Lauſcht noch einmal meiner ſchwachen Bitte,
Hört mein Lied, Pariſer, gebt mir Brod!

Jüngſt noch ſtand ich in dem Königsſaale,
Und das Glück ſchien mir ſo reich und hold,
Lorbeern kränzten mich in ſeinem Strahle,
Und der Mutter bracht' ich Ruhm und Gold.

Digitized by Google

Alles, Alles, waren eitle Träume,
Und mein Retter iſt jetzt nur der Tod!
Klagend ruf' ich durch die weiten Räume:
„Ich verhung're, Freunde, gebt mir Brod!"

O! Unſterblichkeit die mir verheißen,
Ehre, Größe, Schimmer, Ruhm und Glanz,
Leere Worte! — troſtlos will ich reißen
Von dem Haupt den welken Lorbeerkranz.
Ferne hör' ich meine Lieder klingen
In dem Saal, der glänzt ſo purpurroth, —
Hört Pariſer, wie ſie lieblich klingen, —
Und ich bat nur um ein Stückchen Brod!

Digitized by Google

Die Wallfahrt.

I.

Am Altar der Maria,
In einſamer Kapell',
Lag, aufgelöſt in Thränen,
Ein Weib an heil'ger Stell'.

Sie glich in ihrem Leide
Der Schmerzensmutter Bild,
Denn tiefer Gram umflorte
Die Züge rein und mild.

Sie küßt in heißem Sehnen
Der Jungfrau Goldgewand,
Und netzt mit glüh'nden Thränen
Die ſteinern' kalte Hand:

„Maria! Gnadenreiche,
„O! blick' vom heil'gen Schrein
„Erbarmend auf mich nieder, —
„Ach! laß mich Mutter ſein!

„Bei allen Himmelswonnen,
„Die einſt dein göttlich Herz
„Beſeligend erfüllten, —
„Bei allem deinem Schmerz! —

Digitized by Google

„Beſchwör' ich dich, erbarme
„Der Sehnſucht dich und Noth; —
„Und willſt du nicht gewähren,
„So ſende mir den Tod!

„Denn kinderloſe Ehe
„Scheint mir von Gott verflucht;
„Ein Frühling ohne Blüthen,
„Ein Sommer ohne Frucht.

„Laß mich nur einmal fühlen
„Der Mutter Seligkeit,
„Sollt' ich dafür auch tragen
„Der Mutter ſchwerſtes Leid.

„Maria, Gnadenreiche!
„Erbarm' dich meiner Noth;
„Und willſt du nicht gewähren,
„So ſende mir den Tod!

„Doch kann mein Leid dich rühren,
„Willſt du mir gnädig ſein:
„Gelob' ich dir, Maria,
„Mein erſtes Kind zu weih'n!

„Gelob' ich, nach Walddüren, *)
„Eh' ihm entſchwand ein Jahr,
„Mit meinem Kind zu wallen
„In frommer Pilger Schaar;

*) Bekannter Wallfahrtsort.

Digitized by Google

„Sechshundert fünfzig Stufen,
„Mit meinem Kind im Arm,
„Zum Engelsberg *) zu ſteigen,
„Wenn ich erlößt vom Harm!“

Sie küßt', in heißem Sehnen,
Der Jungfrau Goldgewand,
Und netzt mit glüh'nden Thränen
Die ſteinern' kalte Hand.

Da ſcheint es ihr, daß ſchmerzlich,
Die Heil'ge ſäh' herab; —
Noch einmal rief ſie: „Schenke
„Ein Kind mir, — ſonſt ein Grab!“

II.

Es ruhen die Wogen, es ruhen die Winde,
Und leiſe nur tönet des Schiffers Geſang;
Der Abendhauch ſpielt mit den Düften der Linde,
Trägt fernher der Glocken harmoniſchen Klang.
Es ſchlummert die Erde, von Schleiern umzogen,
So ſanft in der weichen Umarmung der Nacht,
Und dort an des Himmels unendlichem Bogen
Sind ſtrahlend die ewigen Sterne erwacht.

*) Kloſter bei Miltenberg.

Digitized by Google

Ob wohl, von ſolcher Ruh' umwoben,
Ein Menſchenherz noch angſtvoll bebt? —
Ob wohl zum ſel'gen Schimmer droben
Ein Aug' ſich thränenvoll erhebt? —
Ach! Ruhe, die die Welt umflicht,
Beſchwichtiget die Seele nicht! —
Denn in der Nächte heil'gem Frieden
Fühlt tiefer nur das arme Herz,
Daß ihm allein nicht Ruh' beſchieden,
Fühlt ſich allein, durchwühlt von Schmerz!

In dem einſam kleinen Zimmer,
Wo in glühendem Gebet,
Oft in heißen Sehnſuchtsſchmerzen
Sie um Mutterglück gefleht,
Weilt ſie jetzt im Sternenſchimmer, —
Und ein Kind ruht ihr am Herzen.

Dennoch ſcheint es, als umhülle
Kummer noch ihr Angeſicht,
Das von hoher Liebesfülle,
Aber nicht von Frieden ſpricht.
Alles, was ſie heiß begehret,
Kaum zu hoffen noch gewagt,
Hat der Himmel ihr gewähret, —
Dennoch Gram ihr Herz zernagt.
Denn des Argwohns finſt'rer Schatten
Schlich ſich in das Herz des Gatten.
Argwohn, dieſer Fürſt der Lügen,
Seinen Blick umhüllt mit Nacht,

Digitized by Google

Daß ihm aus des Kindes Zügen,
Draus der Unſchuld Himmel lacht; —
Daß ihm aus der Mutter Augen,
Draus nur Liebe ſpricht und Huld,
Scheint ein Räthſel aufzutauchen,
Deſſen Löſung heißt — „die Schuld!“
Darum quält er nun die Reine
Mit dem finſteren Verdacht,
Daß ſie ſtill im Mondenſcheine
Bang' durchſeufzt die lange Nacht.
Und ſie mahnet ihn mit Thränen
An's Gelübde, das ſie that,
Als Erfüllung ihrem Sehnen
Von der Jungfrau ſie erbat. —
„Laß mein Flehen, laß dich's rühren,
„Daß ich löſe meinen Schwur,
„Mit dem Kinde nach Walddüren
„Laß mich wen'ge Tage nur,
„Dann zum Engelsberg mich ziehen,
„Um in heiliger Kapell'
„Mit dem Kinde hinzuknieen
„An des Hochaltares Schwell!“

Doch, mit finſtrem Blick und Mienen,
Der erzürnte Gatte ſpricht:
„Daß der Knabe uns erſchienen, —
„Für ein Wunder acht' ich's nicht.
„Nicht für ſein beflecktes Leben
„Dank zu weih'n der Jungfrau Huld, —
„Nein, zur Buße treibt mit Beben

Digitized by Google

„Dich geheim gehalt'ne Schuld.
„Doch ſo ſoll mich Gott verlaſſen,
„Laß ich dich von hinnen zieh'n! —
„Die Verzweiflung ſoll dich faſſen,
„Fahr' in deinen Sünden hin!"
Mit der wüthendſten Geberde
Stürmt' er fort im Mondenlicht.
Ach! ein Himmel wär' die Erde,
Weckt' der Menſch die Hölle nicht.

III.

Durch das Thal im Abendlichte wallt der Büßer frommer Chor,
Schon vor ihrem Angeſichte ſteigt der Engelsberg empor;
Schon durchſchnitten ſie die Welle, drinnen er ſich ſpiegelnd malt,
Die der Sonne Purpurhelle mit dem letzten Schein umſtrahlt.
Hoch das Crucifix im Arme, ziehen Prieſter ernſt voran,
Daß ſie ſo dem frommen Schwarme leuchten auf der ſteilen Bahn.
Wie die Pilger alſo wallen an des Engelsberges Fuß,
Hört man's durch die Thäler ſchallen wie entfernten Geiſtergruß:

Digitized by Google

„Mutter Chriſti! hoch erhoben auf dem gold'nen Wolkenthron,
„In dem blauen Himmel droben, bitt' für uns bei deinem Sohn!
„Bitt' für uns, bitt' für uns!
„Deinen Segen uns ertheile, Jungfrau mit der Dornenkron'!
„Uns zu helfen, nicht verweile; bitt' für uns bei deinem Sohn!
„Bitt' für uns, bitt' für uns!" *)
Sechsmal hundert fünfzig Stufen führen zu dem Berg' empor,
Und auf jeder knie'n und rufen zu der Jungfrau ſie empor;
Und das Kind auf ihrem Arme, zieht, zu löſen ihren Eid,
Auch die Mutter mit dem Schwarme, auf dem Herzen Angſt und Leid.
Angſt um ihres Kindes Leben, das gebroch'ner Eid bedroht,
Trieb ſie aus dem Haus mit Beben, ob's der Gatte ſtreng verbot; —
Schweres Leid nagt ihr am Herzen, daß er alſo ſie verkannt,
Und die matten Füße ſchmerzen, ſcheinen an die Stell' gebannt.
Doch die Sehnſucht hebt und ſtählet ſie mit neuer Lebenskraft,

*) Wörtlich, wie es die Pilger ſangen.

Digitized by Google

Daß, mit frischem Muth beseelet, sie vom Boden auf sich rafft;
Denn noch kaum hat sie die Mitte vom ersehnten Ziel erreicht,
Und sie fleht mit heißer Bitte: „Sei, Maria, mir geneigt!“
Von des Glaubens Kraft begeistert, hebt sie nochmals an den Lauf,
Hat die Schwäche kühn bemeistert, und gelangt zum Berg hinauf,
Als die Sonne längst gesunken, und im Thal wie auf der Fluth
Schon des Abends duft'ger Nebel, wie ein grauer Schleier, ruht.
Und sie eilet zur Kapelle, ob's auch eisig sie umweht,
Sinkt an des Altares Schwelle hin in brünstigem Gebet:
„Heil'ge Jungfrau! sieh', in Schmerzen dank' ich dir für meinen Sohn;
„Ach! das Schwerdt in deinem Herzen, auch in meinem wühlt es schon.“
Und dem kleinen Knaben faltet sie die zarten Hände leis',
Fühlt es nicht, daß sie erkaltet, ach! die ihren glüh'n so heiß;
Fiel ihr doch ein Stein vom Herzen, drum das Eine fühlt sie nur,
Mächtiger als Angst und Schmerzen: Jetzt gelöset ist der Schwur.

Digitized by Google

Durch der Pilger dichte Menge ſchreitet ſie den Berg hinab,
Die noch Pſalmen und Geſänge murmeln auf den Stufen ab;
Ihren Gatten zu erweichen, treibt ſie's unaufhaltſam fort;
Raſtlos eilt ſie, zu erreichen nun der Fähre Landungsort.
Als der Schiffer nun vom Strande kräftig drückt die Fähre los,
Setzt ſie matt ſich hin am Rande, ihren Knaben auf dem Schoos.
Jetzt erſt in den müden Gliedern fühlt ſie heiße Qual und Noth,
Fühlt's, wie auf den Augenliedern ruht des Schlafes ſchwer Gebot.
Ob der Geiſt auch angſtbeweget, doch der müde Leib erliegt,
Und das Schiff, ſo ſanft beweget, ſie in leiſen Schlummer wiegt.
Doch im Schlaf auch zieh'n die Bilder ihrer Angſt durch ihren Geiſt,
Und ſie hört, wie wild und wilder ſie der Gatte von ſich weiſt.
Mit der Mutter Angſt und Schmerzen ruft ſie aus im bangſten Ton:
„Kannſt du von dem Vaterherzen bannen deinen eig'nen Sohn?
„Leben iſt's von deinem Leben, ach! verſtoße nicht dein Blut,
„Laß zu deiner Bruſt mich's heben" — und das Kind ſinkt in die Fluth!"

Digitized by Google

Aus dem Traume, wild erſchrocken, fährt die Mutter raſch empor,
Und der Schiffer an den Locken zieht das todte Kind hervor.
Da erfaßt des Wahnſinns Toben ſie mit finſterer Gewalt,
Hoch das todte Kind erhoben, ſtürzt ſie lachend in den Wald!

Immer leiſer hört man ſchallen, wie entfernten Geiſtergruß,
Wo die frommen Büßer wallen, an des Engelsberges Fuß:
„Mutter Chriſti, hoch erhoben auf dem gold'nen Himmelsthron,
„In den blauen Wolken droben, bitt' für uns bei deinem Sohn!
„Bitt' für uns, bitt' für uns!"

Digitized by Google

Glas. *)

In einer engen kleinen Hütte
Liegt, marmorbleich und todesmatt,
Ein sterbend Weib mit edlen Zügen
Auf einer harten Lagerstatt.

Der Mutter blasses Haupt umschlinget
Ein holdes Mägdlein, zart und weiß;
Des Kummers bitt're Thränen fallen
Aus ihrem Auge, schwer und heiß.

Mit bangem Schmerz küßt sie noch einmal
Der Mutter schmale welke Hand,
Dann eilt sie aus des Elends Wohnung
Den Pfad hinab am Waldesrand.

*) Der nachtheilige Einfluß auf die Gesundheit der in Glasfabriken arbeitenden Kinder ist bekannt.

Es gibt Fabrikherren, welche 12 bis 14jährigen Knaben und Mädchen das Blasen des Glases aufbürden, ungeachtet diese Beschäftigung mit so großen Nachtheilen für die Gesundheit verbunden ist, daß ihnen nur die stärksten Menschen in der Blüthe ihrer Jahre Trotz bieten können.

Es geschieht nicht selten, daß die Arbeiter, den deleteren Einflüssen unterliegend, todt umfallen.

Digitized by Google

Zur Hütte eilt ſie, wo ſie ſchmelzen
Das Glas durch heißer Oefen Gluth;
Dort haucht der ſchwache Kindesodem
In Formen die geſchmolz'ne Fluth.

Der Vater hat in jener Hölle
Die friſche Lebenskraft verbraucht,
Hat ſeinen letzten ſchweren Seufzer
Beim heißen Werke ausgehaucht.

Und ſeit der Treue ihr geſtorben,
Die Mutter aber krank und matt,
Hat dieſes arme Kind erworben
Erquickung ihr an ſeiner Statt.

Doch ſchwankend werden ihre Schritte,
Die einſt dem flücht'gen Rehe gleich,
Und trüber ihre blauen Augen,
Und ihre Wangen werden bleich.

Jetzt ſteht ſie vor der Thür der Hütte; —
Ob der Verſäumniß iſt ihr bang,
Da herrſchet zürnend der Fabrikherr:
„Wo bleibſt du, Träge, heut ſo lang!

Schon haſt du eine volle Stunde
An deinem Tagewerk verſäumt;
Heut Abend mußt du ſie erſetzen! —
Nun flink an's Werk und nicht geträumt.“

Digitized by Google

Da ſpricht ſie weinend: „Herr, die Mutter,
Sie liegt daheim mir ſterbenskrank;
Entlaßt nur heute mich der Arbeit,
Und nehmt dafür des Kindes Dank.“

Doch grollend ruft er: „Dich entlaſſen?
Und gar bei früher Morgenzeit!
In voller Gluth ſteh'n meine Oefen,
Zum Färben iſt das Glas bereit.

Der Maſſe ſollſt du Farbe geben
Durch Borax und durch Antimon;
Im ſchönſten Purpur muß ſie glühen, —
Sonſt kommſt du heut' um deinen Lohn.

Denn einen Kelch gilt es zu bilden,
Wie eine Roſe, glühend roth.
Wenn er vollkommen dir gelinget,
Wird dir ein extra Stückchen Brod.

Und Perlen gilt es dann zu blaſen;
Wenn jede einem Tropfen gleicht,
Wie er dort glänzt auf grünem Raſen,
Schenk' ich die Stunde dir vielleicht.“

Mit ſchwerem Herzen tritt das Mägdlein
In den erhitzten Hüttenraum,
Naht zitternd ſich dem glüh'nden Ofen,
Entfernt des Glaſes Erdenſchaum,

Digitized by Google

Miſcht unter die geſchmolzne Maſſe
Die Farben. Aengſtlich und geſchwind
Mit einem Schleier hat das blaſſe
Geſicht bedeckt das arme Kind;

Denn gift'ge Dünſte weh'n erſtickend,
Und halb bewußtlos, ſterbensmatt,
Fühlt ſie den ſchwachen Athem ſchwinden,
Den ſie zum Blaſen nöthig hat.

In Regenbogenfarben ſpielen
Rings um ſie die Kriſtalle all'; —
Doch ihres Auges Iris bleichet,
Trüb wird ſein leuchtender Kriſtall.

Auf's neue ſetzt ſie in die Gluthen
Den ſchön gefärbten Glaſesguß,
Der ſich zu klaren Purpurfluthen
Im Höllenfeuer läutern muß.

Sie prüfet mit der Eiſenruthe
Das klar gewordne rothe Glas; —
Wie glüht ſo purpurroth die Maſſe, —
Des Mädchens Wange, ach, wie blaß!

Sie hebt die Maſſe aus dem Ofen,
Daß ſie verkühl' ein wenig nur, —
Und formt, die Zeit nicht zu verlieren,
Erſt die verlangte Perlenſchnur.

Digitized by Google

Für jede Perle, die ſie bildet,
Gleich einem Thauestropfen licht,
Rollt eine heiße Schmerzensthräne
Von ihrem bleichen Angeſicht.

Alſo bedeuten Perlen Thränen,
Erpreßt durch ſchwerer Armuth Druck; —
Doch ahnungslos ſchlingt ihr mit Lächeln
In euer Haar den Perlenſchmuck.

Jetzt iſt die Maſſe recht zum Blaſen;
„O! wenn der Kelch der Roſe gleicht,
Wie meine Perlen Thauestropfen,
Schenkt er die Stunde mir vielleicht.“

Das Mägdlein ſtrengt zum heißen Werke
Den ſchwachen Athem an mit Macht; —
Schon dehnt ſich aus die glüh'nde Kugel
Zu eines Kelches Roſenpracht.

In ihren Pulſen ſtürmt das Fieber,
Es jagt ihr Blut in wildem Lauf;
Noch einmal flammen ihre Augen,
Wie Kerzen vor'm Erlöſchen, auf.

Und immer heller iſt die Roſe
Des Purpurkelches aufgegangen,
Und röther, immer röther glühen
Des Mägdleins ſonſt ſo blaſſe Wangen.

Digitized by Google

Die letzten Lebensgluthen haucht ſie
Mit Todeshaſt in's ſchöne Glas.
Die Purpurroſe iſt vollendet; —
Das Mägdlein liegt entſeelt und blaß.

Des Liedes laute Töne klingen
In einer Burg hoch über'm Rhein; —
Die Freunde lärmen, jubeln, ſingen; —
Einer blickt ernſt in's Glas hinein.

Es iſt der ſchönſte der Pokale,
Der, von des Weines Duft umweht,
Glühend in des Rubines Strahle,
Wie eine Roſe vor ihm ſteht.

Der Hugo iſt's, der bleiche Schwärmer,
Des Glasfabrikherrn einzig Kind;
Er grämt ſich, weil die Armen ärmer
Durch ſeinen reichen Vater ſind.

Das Purpurglas, zum Namensfeſte
Hat es der Vater ihm geſandt.
„Hoch!“ rufen ſeine muntern Gäſte:
„Du biſt der Glücklichſte im Land!

Dein wird einmal das reichſte Erbe,
Dein Vater iſt der rechte Mann!
Der weiß es, wie man Geld erwerbe,
Und unabhängig werden kann.“

Digitized by Google

Doch Hugo blickt in tiefem Sinnen
In's volle Purpurglas hinein;
Zwei heiße Thränen fühlt er rinnen,
Verdunkelt ſeines Auges Schein.

„Was haſt du wieder, Träumer? Immer
Verſtumm'ſt du doch bei unſerm Scherz!
Was ſtarr'ſt du in des Kelches Schimmer,
Als ſäh'ſt du Geiſter, — Bruderherz?! —"

„„Laßt nur den Träumer euch nicht ſtören;
Ihr wißt, oft kommt es über mich; —""
„Doch jetzt," bat Arthur, „laß uns hören,
Was jetzt dich ſtimmt ſo feierlich?"

„„Ihr ſpottet nur, hört nicht die Laute,
Die geiſterhaft das All durchweh'n;
Dem Träumer nur ſind ſie Vertraute,
Sein Ohr kann ſie allein verſteh'n.

Als eure Gläſer jetzt geklungen,
Beim friſchen, lebensfrohen Sang! —
Da hat dem meinen ſich entrungen
Ein Grabesſeufzer ſchwer und bang.""

„Ein Seufzer, Freund, das heißt verhöhnen
Das Glas, das hell in Luſt erglüht;
Das Schönſte iſt's von allem Schönen,
Was farbig im Kriſtalle blüht."

Digitized by Google

„„Mich mahnt's an eine volle Roſe,
Die in der Farben höchſter Gluth
Gebannt ward in des Kelches Schooſe,
Darin ſie jetzt voll Sehnſucht ruht.““

„Wenn ſie die goldnen Strahlen küſſen
Von einem edlen Feuerwein,
Wird ſie vor Wonne ſeufzen müſſen,
Und ſehnt ſich in den Frühlingsſchein.

Die Gläſer hoch! die Roſen leben!
Auf Mädchenwangen, im Pokale!
Hugo, ſtoß' an!“ Der hört mit Beben
Den Seufzer da zum zweitenmale.

Der Jubel iſt verrauſchet,
Der Mond ſcheint in den Saal;
Hugo ſitzt ernſt und lauſchet
Vor dem Kriſtallpokal.

Er blickt mit inner'm Beben
So feſt in den Pokal;
Es ſtrömt ſein tiefſtes Leben
In ſeines Auges Strahl.

Und wie die Purpurroſe
Erbleicht im Sonnenſtrahl,
So unter ſeinen Blicken
Erbleichet der Pokal.

Digitized by Google

Und dünne Wölkchen heben
Empor ſich, hell und licht,
Die einen Schleier weben
Um einer Maid Geſicht.

Sie ſpricht im halben Traume
Mit matt geſchloßnem Aug',
Vom blaſſen Lippenſaume
Weht es, wie Geiſterhauch:

„Dir hat Natur gegeben
Ein weich und fühlend Herz,
Du ahnſt in leiſem Beben
Der Mitgeſchöpfe Schmerz.

Des Kelches Roſe mahnte
Die Andern all' zur Luſt,
Dein Herz allein, es ahnte
Den Jammer meiner Bruſt."

Was willſt du hier auf Erden,
Als ſolchen Vaters Sohn?
Du wirſt verwundet werden
Von jedem Schmerzeston."

So ſprach die Maid, die bleiche. — —
Vor dem Kriſtallpokal
Saß Hugo, eine Leiche,
Im nächſten Morgenſtrahl.

Digitized by Google

Der Dichter und ſein Kind.

Des Dichters Blick in Sinnen ſtill verſunken
Und thränenvoll auf ſeinem Kinde weilt,
Das vor ihm ſchlummernd liegt, ein Götterfunken
Der Flamme, die zurück zum Licht geeilt.

Ach! alle Liebe aus dem Vaterherzen
In ſchwermuthsvollem Glück ſich zu der Knospe drängt,
An welcher hell, als Pfand der Sehnſuchtsſchmerzen,
An jedem Morgen Thau der Thränen hängt.

Dem Grabe ſeiner Lieb' entſchweben Lieder
In himmliſch ſüßem trauervollem Schall;
Sie flöten auf des Kindes Wiege nieder,
Gleich wie der Roſe ſingt die Nachtigall.

„Ach! was iſt vom Geſchick dir wohl beſchieden,
„Wenn unbeſchützt du treibeſt auf der Fluth? —
„Beglückt dich wohl der Mutter Unſchuldsfrieden, —
„Durchglüht dich einſt des Vaters Dichtergluth?! —

„Soll ich für dich das Flügelpaar erflehen,
„Das bald als Himmelsglück und bald als Fluch,
„Mich bei des Herzens unbegriff'nen Wehen
„Zum Himmel bald und bald zum Abgrund trug!? —

Digitized by Google

„Soll ich für dich den Lorbeerkranz erſehnen,
„Der mir das Haupt als Dornenkron' geritzt,
„In deſſen Blättern meines Herzens Thränen
„Statt unſchätzbaren Edelſteins geblitzt? —

„Soll ich den Zauberſchlüſſel dir erbitten,
„Der mir erſchloß der Dichtung Heiligthum,
„Den ich mit heißen Wunden mir erſtritten,
„Und der mir gab ſtatt Frieden — — Schmerz und Ruhm?

„O! hell iſt es vor deinem Blick, Verklärte!
„Drum ſieh' herab aus jenem beſſern Land,
„Und wenn des Himmels Gnade dir's gewährte, —
„Zieh' du des Kindes Loos mit reiner Hand! —"

Da ſäuſelt's leis um ihn, wie Harfenklingen,
Und lieblich flüſtert's, wie mit Geiſterton:
„„Für unſer Kind ſind ſchon bereit die Schwingen,
„„Flocht ſchon des Engels Hand die ſchönſte Kron.

„„Eh' noch die Nacht entſchwebt, wird er erſcheinen,
„„Er trägt den goldnen Schlüſſel in der Hand,
„„Der zauberiſch erſchließt dem ſchuldlos Reinen,
„„Das lichte Thor zu einem ſchönern Land!""

Digitized by Google

Der verbannte Pole.

Ein Mann mit ernſtem Angeſicht
Durchſtreift die Stadt im Morgenlicht!
Sein Bart iſt lang und bleich die Wang', —
's iſt ein verbannter Pole.

Er ſucht Erwerb, ihn treibt die Noth,
Zu ſchaffen um ſein täglich Brod.
Da tritt herfür aus ſeiner Thür
Ein reicher Goldſchmiedmeiſter.

Dem thut er ſein Begehren kund.
Der Meiſter ſpricht mit frohem Mund:
Bewährt die Kunſt, dann ſoll Euch Gunſt
Und Gold und Ehre lohnen.

Denn die Symbole höchſter Macht
Zu fertigen in reicher Pracht,
Soll Perl' und Stein Euch dienſtbar ſein,
Und Gold vom reinſten Glanze.

Das Diadem der hohen Frau
Sei licht, wie Mondenglanz und Thau;
Als Spange ſchling' der Schlange Ring
Sich um die Lilienarme.

Digitized by Google

Jedoch die Kron' ſei Sonnengluth,
Durchfunkelt von Rubinenblut,
Der Scepter, Blitz, vom Königsſitz
Der Menge Aug' zu blenden.

Der Meiſter führt den Fremdling ein,
Rings leuchtet es von goldnem Schein,
Als ſei die Pracht Golkonda's Schacht,
Durch Zauber herbeſchworen.

Doch kalt ſein Aug' den Schimmer ſtreift,
Nach einer Feder ſtill er greift,
Und kunſtgewandt zieht ſeine Hand
Die ſchönſten Arabesken.

Ein Diadem wie Mondenlicht! —
Ein Schatten düſtert ſein Geſicht.
Bediademt, doch bleich, verfehmt
Der Mutter Haupt ihm winket.

Und nach dem Auge fährt er ſchnell
Und wiſcht hinweg die Thräne hell.
Jetzt an die Kron', denkt an den Lohn!
So ſpricht ihm zu der Meiſter.

Da blitzt des Jünglings Auge kühn,
Wie Purpur ſeine Wangen glüh'n.
Rubinengluth! — Ha, Polenblut,
Du Schmuck von Rußlands Krone!

Digitized by Google

Wild fährt empor der Polengaſt,
Zerreißt der Krone Bild in Haſt.
Zu Thür und Haus ſtürzt er hinaus,
Und ſtürmet durch die Gaſſen.

Erſt wie die Sterne hell zu ſeh'n,
Bleibt er vor einer Hütte ſteh'n.
Das Feuer loht, wie Morgenroth,
Aus einer Schmiede Eſſe.

Der Waffenſchmied, gebräunt von Ruß,
Tritt ihm entgegen: Gott zum Gruß!
Und haſt du Kraft, die freudig ſchafft,
So hilf mir Waffen ſchmieden.

Da ruft der Jüngling laut und ſtark,
Daß es durchdringt des Lebens Mark:
Zur Eſſe fort! Steig' Polenhort,
Erlöſend aus den Flammen!

Ich ſchmiede mir ein Flammenſchwert,
Das kühn nach heißer That begehrt.
Dem Knechte ſei es ſchwer wie Blei,
Dem Söldner, dem Tyrannen!

Doch blitzt es in gerechter Hand
Für Freiheit, Gott und Vaterland,
Dann ſei mein Stahl ein Himmelsſtrahl,
Treff' mitten in das Herze!

Digitized by Google

Der Verirrte in den Prairieen von Jacinto.

„Muſtangs *) herbei! In die Prairieen!
Zur Hand den Laſſo! Schwingt euch auf!
Denn mit den Rindern morgen ziehen
Wir nach Brazario zum Verkauf.
Der Pflanzer rief's. Raſch auf die Pferde,
Pfeilſchnell durch's grüne Gräſermeer!
Da zog die prächt'ge Rinderheerde
Hochbeinig, ſchlank und ſtolz einher.
Die Rinder, zum Verkauf erkoren,

*) Muſtangs heißen die von den Spaniern aus ihrer Heimath nach Amerika mitgebrachten Pferde, welche ſich dort außerordentlich vermehrten und nun in den Prairieen wild umherirren; ſie ſind klein, in der Regel 13 Fauſt hoch, gut geformt und ziemlich ſtark. Sie werden mit dem Laſſo, einem Riemen aus Rinderhaut, den man ihnen in einer Schlinge um den Hals wirft, eingefangen. Die Art, die Muſtangs zu zähmen, iſt grauſam. Der Reiter wirft dem Muſtang den Laſſo als Schlinge um den Hals und jagt dann in der entgegengeſetzten Richtung fort, indem er ihn feſthält, ſo daß das Thier umgeriſſen wird. Dann feſſelt er den Muſtang und legt ihm ein ſchweres Gewicht ins Gebiß; hierauf ſchwingt er ſich darauf und macht einen Parforceritt auf ihm. Bäumt ſich der Muſtang wider den Reiter, ſo reißt ihn dieſer an dem Gebiß zurück, ſo daß dem armen Thier oft die Zähne ausgeriſſen werden und das Blut hervorſtrömt.

Digitized by Google

Galt es, zu treiben nach dem Raum,
Wo, ſtolz umrauſcht von Sykomoren,
Die Pflanzung lag am Urwaldſaum.
Ein Jüngling, fremd in Texas Weiten,
Schwang kühn auf einen Muſtang ſich.
„Maſſa, nicht ohne Laſſo reiten!“
Ein Neger ſprach's demüthiglich.
„„Was Laſſo! eigner Kraft vertrauen
Muß kühn der Reiter und der Mann,
Auf meine Kraft nur will ich bauen!““
So ſprengt er hin die weite Bahn.
Truppweis fünfzig und ſechzig zogen
Die ſtolzen Rinderheerden hin.
Ha, wie die flücht'gen Reiter flogen
Hin durch die Wellen der Prairien!
Die Muſtangs — oh, ihr müßt ſie kennen,
Die, von Hiſpaniens Blut durchgährt,
Grauſam gezähmt, tückiſch entbrennen,
Ihr Blut, ihr Loos des Spaniers werth!
Oft raſen ſie empört von dannen; —
Dann zwingt ein einz'ger ſcharfer Riß
Sie, ſtillzuhalten dem Tyrannen,
Ihr Blut entſtrömet dem Gebiß.
Der Riß ſprengt ihre Zähn' zu Splittern,
Und dann der Laſſo, wie der Sklav'
Vor Peitſchenhieben, ſo erzittern
Die Muſtangs, die der Laſſo traf.
So leiden ſie wie Höllengeiſter,
Und lauern auf den Augenblick,
Am Menſchen, ihrem Höllenmeiſter,

Digitized by Google

Grauſam zu rächen ihr Geſchick.
Der eignen Reiterkunſt vertrauend,
Ritt kühn und froh der Jüngling hin;
Da ſah ſein Renner, um ſich ſchauend,
Fern eine Muſtangheerde ziehn.
Und wild empor zum Sprung ſich bäumend,
Warf er vom Sattel ihn im Nu,
Dann flog er pfeilgeſchwind und ſchäumend
Der wohlbekannten Heerde zu.
Wild rief der Jüngling zu dem Neger:
„Du mußt mir deinen Muſtang leih'n!
Den Laſſo auch! Ein kühner Jäger
Fang' ich den Dämon wieder ein."
„Maſſa! laß ab von dieſem Wagen,
Laß ab, wenn ich dir rathen ſoll.
Maſſa kann nicht den Muſtang jagen!"
So ſprach der Schwarze demuthsvoll.
Doch ſchon im Sattel ſaß er; Jagen
Und wagen iſt ja Mannesluſt.
Dem Muſtang nach! Im Sturme ſchlagen
Die Pulſe ſeiner kühnen Bruſt.
Dem Muſtang nach! Wie flog der Reiter
Hin auf dem ungeheuren Plan.
Dem Muſtang nach! Weit, immer weiter
Ging's durch den Wieſenocean.
Und lockend, immer weiter lockend,
Sah er den Dämon in der Fern',
Bald pfeilgeſchwind ſein Lauf — bald ſtockend,
Als warte er auf ihn, den Herrn.
Oft war er nah genug, zum Schwunge

Digitized by Google

Warf er nach ihm den Laſſo ſchon:
Da, teufliſch wiehernd, jagt im Sprunge
Er, wie ein Kobold, raſch davon.
Dieß Wiehern! eine Höllenſtimme
War grauſig jubelnd darin wach;
Des Jünglings Herz erbebt im Grimme:
„Dem Muſtang nach! dem Muſtang nach!“
Und immer weiter flog der Reiter
Hin auf dem ungeheuren Plan,
Und immer weiter, immer weiter
Ging's durch den Wieſenocean.
Hoch ſtand die Sonne, blendend, ſprühend,
Im Mittagsglanze ſtrahlte ſie,
Und goldne Pfeile warf ſie glühend
In die unendliche Prairie.
Und rings die ungeheure Weite
In tiefer Stille, endlos lag
Die Schöpfung hier, die unentweihte,
Hehr, prachtvoll wie am Schöpfungstag.
Und durch die ſtillen Wunderfluren,
Friſch prangend in der Gottheit Kraft,
Folgt er des Dämons tück'ſchen Spuren
Im wilden Sturm der Leidenſchaft.
Da tauchten Bäume, prächt'ge Gruppen,
Wie Friedensinſeln vor ihm auf,
Sie hoben ſtolz die mächt'gen Kuppen —
Bewundernd hielt er an im Lauf.
Und zu der grünen friſchen Stelle
Sah er den finſtern Dämon flieh'n.
Jetzt gilt's! jetzt gilt's! Mit Blitzesſchnelle

Digitized by Google

Jagt er zur grünen Inſel hin.
Hier wölbten herrliche Bananen
Ein dichtes grünes Blätterzelt;
Umrankt von Reben und Lianen,
War es das ſchönſte Zelt der Welt.
Doch Eins nur ſuchten die Gedanken,
Als er der Wunderinſel nah,
Durch Zweige ſpäht er und durch Ranken —
Der Muſtang, — Teufel! — war nicht da.
„So fahr' der Dämon gleich zur Hölle;
Verflucht ſein Locken und ſein Hohn!"
Und von der ſtillen Friedensſtelle
Wandt' er das Roß und flog davon.
„Zurück! zurück!" denn fiebernd klopfen
Die Pulſe, ſiedend wallt ſein Blut.
„Zurück! zurück!" nur einen Tropfen,
„Zu kühlen dieſe Fiebergluth!"
Und immer weiter flog der Reiter
Hin auf dem ungeheuren Plan,
Flog raſtlos weiter, immer weiter
Durch endlos grünen Ocean.
Die Sonne ſank; er ritt noch immer,
Wie ein Verdammter jagt' er fort. —
Da ſtrahlt es fern wie Kerzenſchimmer, —
O Gott! die Pflanzung ſeh' ich dort.
Die letzte Kraft rafft er zuſammen,
„Der Pflanzung zu! dem Kerzenſtrahl!"
Nur Bäume ſind's — die Lichterflammen
Sind Feuerfliegen ohne Zahl.
Vernichtung ſchleicht durch ſeine Glieder,

Der Athem ſeine Bruſt verläßt,
Vom Muſtang ſinkt er kraftlos nieder,
Doch hält die Hand den Laſſo feſt.
Er liegt, vom hohen Gras umfangen,
Im endlos weiten grünen Meer; —
Hoch oben kommt der Mond gegangen,
Mit ſeinem lichten Sternenheer.
Und um ihn her iſt jetzt ein Regen
Seltſam, geheimnißvoll erwacht,
Die Halme flüſternd ſich bewegen,
Und alles lebt jetzt in der Nacht.
Millionen Flammen bläulich ſchimmern
In weiter Fern', in nächſter Näh',
Die Wogen der Prairieen ſchimmern
Blau, wie Bengalens Feuerſee.
Die Blumen alle und die Ranken
Erwachen aus der tiefen Ruh',
In magiſcher Verklärung ſchwanken
Sie geiſterartig auf ihn zu.
Und ferne, ferne ziehn die Schaaren
Der Wölfe und der Tiger her —
Der Schrei von wilden Caguaren
Schallt grauſig durch das Flammenmeer.
Da faßt Entſetzen ihn und Grauen,
Der Ohnmacht Schleier hüllt ihn ein. —
Er, in den ungeheuren Auen —
Der einz'ge Menſch mit ſeiner Pein!

Die Sonne ſcheint voll Glanz hernieder
In's unbegränzte Wieſenmeer,

Digitized by Google

Sie ſcheint durch ſeine Augenlieder, —
Da ſtarrt er auf und blickt umher.
Noch liegt er in dem hohen Graſe,
Krampfhaft den Laſſo in der Hand,
Vor ihm die herrliche Oaſe,
Der Muſtang graſend an dem Rand.
Und vor der Sonne Siegerſtrahlen
War alles Grau'n der Nacht entflohn,
Der Durſt allein mit Höllenqualen
Sprach dieſem Paradieſe Hohn.
Doch Hoffnung, jene Himmelsquelle,
Erfriſchte ihn mit ihrem Thau;
Er ſchwang ſich auf, verließ die Stelle
Und jagte wieder durch die Au.
Doch ohne Compaß, ohne Richtung
Kreuzt er den grünen Ocean,
Oft wehte Ahnung der Vernichtung
Ihn mit dem Grabeshauche an.
Hoch blühten, ſtatt der grünen Wogen,
Viel tauſend Blumen um ihn her,
Als hätten blüh'nde Regenbogen
Sich hier geſenkt auf's grüne Meer.
Millionen Dahlien, Tuberoſen
Gelb, purpurn, violett und blau,
Und der Prairieen prächt'ge Roſen
Erfüllten prangend dieſe Au.
Da ſchwärmten tauſend Schmetterlinge
Hell ſchimmernd um die Blumen her,
Es war, als ob empor ſich ſchwinge
Ein zweites, ſchön'res Blumenmeer.

Doch immer weiter flog der Reiter
Nicht achtend dieſe Wunderflur,
Trug raſtlos weiter, immer weiter
Die ungeſtüme wilde Spur.
Erſchrocken bebte die Mimoſe, *)
Eh' ſie der Hufſchlag noch erreicht,
Die Liebliche, die in dem Schooſe
Der Wildniß einer Jungfrau gleicht.
Erſchrocken bebte ſie zuſammen
Und ſah ſo vorwurfsvoll ihn an;
Was willſt du mit den wilden Flammen
In dieſem Paradieſe, Mann?
„Was kümmert mich ein Blumenleben,
Mich, den durchwühlt der Hölle Pein?
Die ganze Schöpfung wollt' ich geben,
Wär' nur ein einz'ger Tropfen mein!"
Vor ſeinen Blicken wieder heben
Oaſen lockend ſich empor,
Die Mittagsſtrahlen überweben
Mit Schleiern ſie wie Silberflor.
Und duftig überſä't mit Blüthen,
Hebt ſich des Fruchtbaums grüne Kron'.
„Vor Wahnſinn mag mich Gott behüten!
Mir ſcheint's ein ungeheurer Hohn; —
Nicht eine Frucht! Ja, bis die reifen

*) Die Wurzeln der Mimoſa dehnen ſich horizontal ſo weit aus, daß dieſe Pflanze ſchon auf ein Paar Schritte weit den Tritt des Kommenden empfindet und erſchüttert in ſich zuſammenſinkt.

Digitized by Google

In Monden, in des Sommers Gluth,
Dann hat von ſeinem tollen Schweifen
Mein müder Leib wohl ausgeruht!"
Da aus den Blüthenbäumen klinget
Ein lang gehaltner Klageton;
So bang, ſo ſchmerzlich ſehnend, dringet
Er in ſein Herz und ſchmilzt den Hohn.
Und nicht zu athmen wagt er; — Reue
Und Sehnſucht faſſen ſtill ſein Herz,
Da tönt der Klagelaut auf's Neue; —
O welche Liebe, welcher Schmerz!
„O Ton, der Qual mit Sehnſucht tauſchet,
Der an die Heimath mahnen will,
Wie oft hab' ich dir dort gelauſchet,
Du liebe, ſüße Whipporwill!" *)
In's Auge treten heiße Thränen,
Die Lippe murmelt ein Gebet,
Ach, brünſtiger in Schmerz und Sehnen,
Als ſeine Seele je gefleht.
Und wieder weiter flog der Reiter,
Hoffnung und Glaube ſtärkten ihn,
Flog raſtlos weiter, immer weiter
Durch endlos wogende Prairie'n.
Wie Lava rollt's durch ſeine Adern,
Es brennt ſein Hirn in heißem Schmerz,
Auf's Neue da mit Gott zu hadern,
Beginnt ſein wild empörtes Herz.
Da tauchen plötzlich Rieſenmaſſen

*) Name eines Vogels.

Digitized by Google

Vor ſeinem matten Auge auf,
Mit einer Pracht, die nicht zu faſſen,
Scheint hell der Sonne Glanz darauf.
Es ſtarrt aus lichtem Silber ſchimmernd
Vor ihm ein mächtiger Coloß,
Mit hellen Silberzinnen flimmernd; —
Iſt es ein Fels, ein Zauberſchloß?
Es war die rieſ'ge Lebenseiche,
Die er hier ſtaunend vor ſich ſah,
Der Patriarch im Waldesreiche,
Das Wunder von Amerika.
Hoch in der Lüfte blaue Zone
Sie wie ein Gott das Haupt erhob,
Das Haupt mit ſtarrer Silberkrone,
Das rings ein Silberbart umwob.
Ein Rieſenbart im Silberglanze,
Der über ſeine Aeſte hing,
Und der das ungeheure Ganze,
Als Moosgewebe, dicht umfing.
„O Herr!" ſo ſtammelt ſeine Seele,
„Du wunderreicher Herr und Hort! —
O Herr!" — doch in der glüh'nden Kehle
Und Lippe ſtockt das fromme Wort.
Und keines einz'gen Tones mächtig,
Sucht er zu dringen durch das Moos,
Das, wie ein Silbervorhang, prächtig
Das Allerheiligſte verſchloß.
Doch ſieh'! es ſcheint im Vorhang dorten
Ein weiter großer Riß zu ſein;
Getrennt ſind hier die Silberborten,

Digitized by Google

Er reitet durch den Riß hinein.
O ungeheure Baumeshalle,
O wunderreicher Blätterdom!
Werth, daß zu dir der Pilger walle,
Wie zu St. Peters Bau in Rom.
Glühend in Regenbogenfarben
Fällt, durch der Kuppel Silberſchein,
Der Sonnenſtrahl in Feuergarben,
Wie wundervolle Malerei'n.
So nimm ihn auf in deinem Schooſe,
Uralter Rieſen-Patriarch!
Deck' ihn mit deinem Silbermooſe,
Gönn' ihm den ſchönen Silberſarg.
Welch herrlich Grab! Weiſ't eine Zone
Ein Mauſoleum auf, wie du, —
Werth, daß ein Herrſcher ſeine Krone
Hier niederleg' in letzter Ruh'?!
Und todesmüd vom Muſtang nieder
Sinkt er, ſein Aug' umhüllt ein Flor, —
Da ſchreckt ein grauſig Schwirren wieder
Ihn aus dem Todesſchlaf empor.
Mit halb verwirrten Sinnen, lauſchend,
Blickt er zum Riß in Todespein,
Da, mit den mächt'gen Flügeln rauſchend,
Dringt eine Geierſchaar herein.
Dicht bei dem Stamm der Lebenseiche
Senkt ſich die Schaar in wilder Luſt;
Er ſchaut entſetzt — Gott, eine Leiche!
Mit einer Wunde in der Bruſt! —
Da ſtarrt empor der Todesbleiche,

Digitized by Google

Mit heiſ'rer Stimme krächzt er: „Fort!
Gott! unter einer Lebenseiche
Die erſte Spur des Menſchen — Mord!“
Da faſſen ihn des Wahnſinns Krallen. —
„Noch einmal auf das Roß hinauf!“ —
So jagt er aus des Baumes Hallen,
Ein Sterbender, in wildem Lauf.
Er krallt ſich in des Muſtangs Mähne
Verzweifelnd ein, im Todeskrampf; —
Der jagt, als wüthende Hyäne,
Schnaubt aus den Nüſtern Blut und Dampf.
Und immer weiter mit dem Reiter
Jagt er, bedeckt mit weißem Schaum,
Jagt raſtlos weiter, immer weiter,
Zu des Jacinto grünem Saum.
Der Chaja *) an dem Strande hebet
Erſchreckt das mächt'ge Flügelpaar,
Und über dem Jacinto ſchwebet
Verſcheuchet der Jabiru **) Schaar.
Der Muſtang hört die Wogen ſchwellen,
Da ſtürzt er toll in wilder Wuth
Sich mit dem Reiter in die Wellen, —
Und Roß und Mann verſchlingt die Fluth.

In des Jacinto blaue Wogen,
Da ſtarrt ein Jäger, finſter, wild;
„Was kommſt du ewig neu gezogen,
Du grauſenhaftes Schreckensbild?

---

*) und **) Zwei Waſſervögel.

Digitized by Google

Iſt's nicht genug, daß durch die Auen
Du mich verfolgſt, wie ſcheues Wild?
Auch aus dem Strome nach mir ſchauen
Mußt du, du grauſ'ges Schreckensbild?!
Der Strom hat es doch nicht geſehen! —
Nur Einer ſah's — der Patriarch!
Der weiß, was mit dem Mann geſchehen,
Der ſich in ſeinem Schatten barg.
Der Patriarch kann's nicht entdecken,
Was er in jener Nacht geſehn!
Doch ſeh' ich oft, mit bangem Schrecken,
Ihn dort durch die Prairieen gehn.
Da ſchreitet er in finſterm Grollen,
Vom Blitz umzuckt, zu mir heran,
Ruft durch der Silberbärte Rollen:
„„Ich weiß es doch, was du gethan!““
Er reißt mit ſeiner Donnerſtimme
Mich von dem weichen Schlummer los,
Reißt mich hinaus in ſeinem Grimme,
Und ſchüttelt ernſt ſein Silbermoos.
Muß jede Nacht ja mit ihm gehen
Durch der Prairieen Flammenlicht,
Und immer wieder bebend ſehen
In jenes Todten Angeſicht.
Er läßt mich nicht zur Ruhe kommen,
Der Rachegott, der Patriarch,
Bis ich das Leben mir genommen,
Bis er auch mich umſchließt als Sarg.
Komm', mein Gewehr! ich will jetzt ſchlafen,
So tief, daß Jener mich nicht weckt.

Digitized by Google

Du weißt's, wie wir den Andern trafen! —
Du hätteſt nie die That entdeckt."
Und mit der Kugel ladet träumend
Er das Gewehr — und ſpannt den Hahn; —
Da ſieht er, wie ein Muſtang ſchäumend
Mit einem Jüngling jagt heran.
Er ſieht ihn nach dem Strome jagen,
Den Jüngling ſinken in der Fluth;
Da treibt es ihn, die That zu wagen,
Vielleicht verſöhnt ſie jenes Blut! — —
Wer kämpft dort mit des Stromes Brandung?
Es iſt der wilde Jägersmann, —
Die Wogen wehren ihm die Landung,
Doch kämpft er kühn und muthig an.
Mit kräft'gem Arm hält er umſchlungen
Den Jüngling, — zieht ihn mit ſich fort;
Er hat den finſtern Fluch bezwungen,
Und dieſe Rettung ſühnt den Mord. —
Gerettet liegt am Strand der Bleiche;
Ernſt ſchaut und ſtill der Jägersmann;
Fern rauſcht es in der Lebenseiche:
„Es iſt geſühnt, was du gethan!"

Das Corſarenkind.

Auf dem Südmeer, auf dem großen ſtarken Schiff
ſteht der Corſar,
Der ſchon lange der Matroſen und der Kaufherrn
Schrecken war.
Seine ſchwarzen Haare fliegen wild um's braune An-
geſicht,
Und ſein Blick, gewohnt zu ſiegen, ſchauet feſt in's
Sonnenlicht.

Gleich dem Feldherrn, der nun wieder ſiegreich blickt
auf's Feld der Schlacht,
Blickt er auf das Meer hernieder, auf den Schauplatz
ſeiner Macht;
Blickt er auf die wilden Fluthen, die er ſchon ſo oft
bezwungen,
Wenn, umzuckt von Blitzesgluthen, ſie ihr Schlachtlied
ihm geſungen.

Aber ſieh', mit ſanftem Lächeln nahet ihm ein Knabe
hold,
Weiche Meereslüfte fächeln ſeiner Haare glänzend Gold.
Seine kleine weiße Rechte faßt die ſtarke rauhe Hand,
Die im mörd'riſchen Gefechte oft umher den Tod ge-
ſandt.

Digitized by Google

Und das dunkle Auge ſchauet in den Himmel, welcher rein
In des Kindes Auge blauet, wie die Fluth im Mondenſchein;
Und der Blick wird beinah milde, der ſonſt ſprüht in wilder Gluth,
Wie er auf dem holden Bilde einen Augenblick geruht.

Sinnend ſteigt er dann hinunter und der Knabe bleibt allein,
Auf und nieder hüpft er munter, roth umſtrahlt vom Abendſchein.
Sieh', da kommt mit tollen Sätzen Domi zu dem Kinde her,
Den ſie mit geraubten Schätzen führen über's weite Meer.

Armer Domi! In den Zweigen des Baobab *) hundertmal
Sahſt du ſich die Sonne neigen, glühend roth im Senegal;
Als ſie jüngſt dir aufging, hatten ſie aus grüner Waldesnacht,
Aus dem tauſendjähr'gen Schatten dich auf's wilde Meer gebracht.

*) Affen-Brodbaum, Adansonia digitata, am Senegal und auf den Inſeln des grünen Vorgebirgs, bis 80 Fuß hoch, oft ſo dick, daß 12 Männer ihn nicht umklammern können; er ſenkt ſeine langen Aeſte, große Lauben bildend, zur Erde nieder, und ſoll ein Alter von mehreren tauſend Jahren erreichen.

Digitized by Google

Achtzig Fuß emporgeſchoſſen ſtand der alte Baobab,
Welcher dir und den Genoſſen ſeinen kühlen Schatten gab.
Seine tauſendjähr'gen Aeſte trugen Blüth' und Früchte reich,
Raum darin für tauſend Gäſte, — welch' ein Haus war deinem gleich?

Doch auf freien Schiffesräumen haſt den Brodbaum du vergeſſen,
Maſten haſt du nun ſtatt Bäumen, Nüſſe gibt man dir zu eſſen,
Mit dem Knaben, mit dem holden Sohne deines wilden Herrn,
Seinen Locken, reich und golden, ſpieleſt du wohl oft und gern.

Jetzt mit komiſchen Grimaſſen ſpringet Domi um das Kind;
Aſtolf's Händchen will ihn faſſen, aber neckend und geſchwind
Haſcht er ſeine rothe Mütze, dann mit Haſt und mit Geſchicke
Klettert er zur Maſtenſpitze auf dem ſchwanken Leiterſtricke.

Oben ſteht er triumphirend, ſeinen weißen Affenſcheitel
Mit der rothen Mütze zierend, wie ein Stutzer, ſtolz und eitel;

Digitized by Google

Und man kann es wohl vergeben dem gebornen Kleideraffen, *)
Sieht man, wie die Menſchen ſtreben, ſich zu ſolchen umzuſchaffen.

Domi nickt und ſchneidet Fratzen nach der Kleideraffen Art,
Streicht mit ſeinen braunen Tatzen ſeinen ſchönen Backenbart.
„Domi!“ ruft Aſtolf, „komm ſchnelle nur herab, du böſer Dieb,
Sonſt, du neckiſcher Geſelle, hat dich Aſtolf nicht mehr lieb.“

Doch der Affe ſteht erhaben auf der Leiter höchſter Spitze,
Ueber's Meer hält er des Knaben ſchöne neue Sammetmütze;
Da ergrimmt das Kind, zur Leiter eilt es, klettert ohne Zagen
Immer weiter, immer weiter, ſeine Mütze zu erjagen.

Oben ſteht es, nah' dem blauen glanzerfüllten Abendhimmel; —
Neben ihm, aus luft'gen Tauen ſtrebt der Maſten dicht Gewimmel; —
Ueber ihm des Vaters Fahne, ſtolz geſchwellt und roth wie Blut
Schwebt ſie über'm Oceane, — unter ihm die grüne Fluth.

*) Bunter Mone, Monichus mone, Simia varia.

Seine Blicke, froh erſchrocken, fliegen über's weite Meer,
Golden weben ſeine Locken eine Glorie um ihn her,
Wie ein Engel ſteht es heiter in der Purpurwolken Saum,
Wie auf goldner Himmelsleiter Jacob Engel ſah im Traum.

Nein vergeſſen iſt die Mütze, und der Affe obendrein,
Dieſer ſpringt von höchſter Spitze in den Maſtkorb jetzt hinein,
Schaukelt ſich mit tollen Scherzen, doch das Kind nimmt's nicht in Acht,
Denn es trägt im kleinen Herzen jetzt der Schöpfung Wunderpracht.

Auf's Verdeck tritt eben heiter der ſonſt finſt're Capitain,
Welch' Entſetzen! auf der Leiter ſieht er ſeinen Knaben ſtehn,
Wo erfahrene Matroſen nur ſich wagen ohne Grauen,
Muß ſein Kind er bei den großen ſchwindelnd hohen Maſten ſchauen.

Starr, als wie vom Blitz getroffen, ſteht der kühne wilde Mann;
Denn kein Ausweg iſt zu hoffen, daß das Kind herunter kann.
Rückwärts kann's ihm nicht gelingen, ſtürzen muß es, — ſich zerſchmettern! —
„Nein! in's Meer muß es ſich ſchwingen, dorten hat es uns zu Rettern.“

Digitized by Google

Und er ruft mit Donnerſtimme: „Aſtolf, ſpring' in's Meer geſchwind!“ —
Vor des Vaters finſterm Grimme wohl erbebt das arme Kind,
Doch es kann ſich nicht entſchließen, furchtbar rauſcht die wilde Fluth.
„Friſch! ſonſt muß ich auf dich ſchießen!“ — In verzweiflungsvoller Wuth
Greift er nach der Büchſe, bebend ruft er: „Friſch! ich drücke ab!“ —
Sich in Todesangſt ergebend, ſpringt das Kind in's Meer hinab.

Jetzt ein Fall — ein dumpfes Rauſchen, — „Friſch Matroſen! es hat Noth!“
Starr, mit athemloſem Lauſchen ſteht der Vater — „Teufel! todt!“ —
Schreit er plötzlich; aus den Wogen ziehn ſie eben es herauf,
Doch ſein Antlitz iſt verzogen, Todesſchatten ruhen d'rauf.

Um das Kind auf dem Verdecke machen Alle ſich zu ſchaffen, —
Da, entſchlüpfet dem Verſtecke, ſehen plötzlich ſie den Affen,
Voll von Neugier ſteigt er leiſe mit der rothen Sammetmütze
Näher zum beſorgten Kreiſe, von der hohen Maſtenſpitze.

Digitized by Google

Wilden Blickes bei dem todten Kinde knie't der Capitain.
Plötzlich ſieht er mit der rothen Mütze hoch den Affen ſtehn;
Und es zuckt in ſeinem Herzen wie ein Blitz in finſt'rer Nacht,
Er ergreift in heißen Schmerzen ſeine Büchſe — ſchießt — es kracht. —

Von dem Knall erweckt, erſchrocken, ſchlägt das Kind die Augen auf,
Schüttelt ſeine naſſen Locken, blickt dann bang zum Maſt hinauf.
Von dem raſchen Pulverblitze liegt der arme Domi todt,
Hält noch feſt die Sammetmütze, jetzt von ſeinem Blute roth.

Blaß ſind des Corſaren Wangen, doch ſein Blick ſtrahlt heil'ge Luſt,
Von dem rauhen Arm umfangen, lebt das Kind an ſeiner Bruſt;
Aſtolf's Wange lieblich röthet jetzt des Abends letzter Strahl; —
Der Corſar, der wilde, betet, und er weint zum erſtenmal.

Der Auswanderer.

Die Anker ſind gelichtet, ſchwarz wallt empor der Rauch,
Die Segel ſind gerichtet, es weht ein friſcher Hauch.
Jetzt über die Wogen ſchallet laut ein Kanonenſchuß,
Und wie er dumpf verhallet, rauſcht ſchäumend auf der Fluß.
Ein Mann lehnt an dem Steuer mit ernſtem Angeſicht,
Es blitzt ein edles Feuer aus ſeinem Auge licht,
Doch bleich ſind ſeine Wangen, als hab' die dumpfe Luft
Ihn kürzlich noch umfangen von einer Kerkergruft.
Auf jener Thürme Schimmer ruht lang ſein Aug' und feſt,
Auf dem Ufer, das für immer er trotzig nun verläßt;
Nicht zuckt er mit dem Munde, nicht winkt er mit der Hand,
Im Innern brennt die Wunde, der Schmerz um's Vaterland.
Zu ſeinen Füßen ſitzet ein hoher, edler Greis,
Sein helles Auge blitzet, ſein Haar iſt ſilberweiß:
Vom Land, das ihn als Knaben, als Mann, als Greis gekannt,
Wo liegt ſein Weib begraben, zieht er am Grabesrand.
Die Tochter ihm zur Seite, mit Zügen himmliſch rein,

Digitized by Google

Blickt nicht hinaus in's Weite, nicht nach der Thürme Schein,
Weil ſie ihr Kind am Herzen, an der Hand den Gatten hält,
Ihre Welt voll Luſt und Schmerzen mitnimmt zur neuen Welt.
Die Ufer ſind zerronnen, nur Himmel rings und Fluth,
Es ſteigt das Licht der Sonnen herauf in heller Gluth;
Da von dem Steuer wendet der Junge ſein Geſicht,
Und ſchauet ungeblendet empor in's Sonnenlicht.
„Gegrüßt, die du in Flammen dort herrlich ſteigſt herauf,
„Wir wandern ja zuſammen, nach Weſten geht der Lauf;
„Schon iſt das Land verſunken, das mir nur Ketten bot,
„Ein neuer Lebensfunken glüht auf im Morgenroth.
„Leb' wohl, du ſchöne Leiche, leb' wohl Germania!
„Wie jene anmuthreiche Prinzeſſin liegſt du da
„In einem Zauberſchlafe, und rings ſchläft Jedermann —
„Wo lebt der kühne Brave, der dich erwecken kann? —
„Es ſchlafen deine Ritter, es ſchläft dein heilig Recht,
„Es ſchläft im Dornengitter ein ſchläfriges Geſchlecht,
„Es ſchlafen die Gedanken, es ſchläft das freie Wort,
„Die Diſteln und Dornenranken, die wuchern fort und fort!
„Den Dichterwald durchſchallet ein Schmerz- und Liebeschor,
„Wie Schlummerlieder hallet er in dein ſchläfrig Ohr;
„Von ſeinen eignen Schmerzen ſingt jeder Sänger traun,

Digitized by Google

„Von ſeinem großen Herzen Zaunkönig in dem Zaun.
„Sie laſſen dich, Hohe! träumen und kümmern ſich nicht um dich,
„Sie zwitſchern in Blüthenbäumen und rupfen in Blättern ſich!
„Klingt denn im Vaterlande kein Auferſtehungston? —
„Löſ't deine Schlummerbande dir denn kein Königsſohn? —
„Ich wollte dich erwecken mit einem Feuerkuß,
„Ich wollte dich erſchrecken mit lautem Donnergruß,
„Ich wollte dich erretten: weil ich nicht ſingen kann,
„So raſſelt' ich mit den Ketten, und rief dir wie ein Mann.
„Das Alles iſt vorüber, mein wilder Seelenſturm
„Hat ausgetobt ſein Fieber in einem dunklen Thurm. —
„So ſchlaf' nun meinetwegen und träume ungeſchreckt,
„Bis dich mit Donnerſchlägen der jüngſte Tag erweckt!“ —
Er ruft's, es bebt im Grimme ſein kühnes, wildes Herz —
Da trifft ihn ihre Stimme, voll Liebe und voll Schmerz,
Er faltet die Hände leiſe, als ob er beten wollt',
Legt ſie auf's Haupt dem Greiſe, dem Kind auf's Lokkengold:
„Verzeiht, verzeiht dem Wilden,“ ſo ruft er plötzlich weich,
„Verzeihet ihm, ihr Milden, ich bin ja froh und reich;
„Denn mein ſind ja geblieben drei Herzen treu und hold,

„Auf den Häuptern meiner Lieben das Silber und das Gold.
„Ich komme mit edlen Schätzen, Amerika, zu Dir!
„Wirſt Du dies Kleeblatt ſchätzen? es trägt der Blätter vier,
„Des Mannes kräft'ge Wahrheit, die Frauenliebe mild,
„Des Alters heil'ge Klarheit, der Kindheit Himmelsbild!
„In deine Erde pflanze ich dieſes Kleeblatt ein,
„Mag es in neuem Glanze in der neuen Welt gedeih'n!
„Aus dieſem ſchwarzen Sarge, darin man uns verbannt,
„Geh'n wir, wie aus der Arche, in der Verheißung Land!"
Er ſpricht's, blickt hoffnungstrunken in's goldne Sonnenlicht,
Von einem Himmelsfunken erglüht ſein Angeſicht;
Sie leuchtet wie eine Lilie, der Greis wie Mondlicht hehr,
Eine heilige Familie zieht über's blaue Meer.

Kennt ihr die Nacht, die hehre, wie ſie im Süden ruht,
Auf ſpiegelklarem Meere, auf glanzverklärter Fluth?
Wenn alle Wogen träumen den wunderreichſten Traum,
Wenn alle ſich umſäumen mit lichtem Silberſaum,
Wenn gleich dem Feenglanze das weite Element
In einem Rieſenkranze von blauen Flammen brennt?
Die ſchimmerndſten Prairieen ſind nicht ſo reich an Pracht,

Digitized by Google

Als die Meereswellen ziehen in einer ſolchen Nacht;
Und der Erde Blumen blühen ſo ſchön und feurig nicht,
Als die da drunten glühen, wo ſich die Woge bricht.
Da drunten, wo tiefe Ruhe in Schlaf die Fluthen wiegt,
Wo in kryſtall'ner Truhe die Perlenmuſchel liegt,
Wo ſich die Meeresfahne entfaltet im Purpurſchein,
Wo tief im Oceane glüht der Korallenhain. —
Und herrlich über dem Meere wölbt unermeßlich weit
Der Himmel ſich, der hehre, in Glanz und Herrlichkeit:
Da kommt durch die Aetherwogen hoch über der Meeresfluth
Das Sternenſchiff gezogen in diamant'ner Gluth;
Da flammt aus Wolkennächten in wunderbarem Reiz,
Entzündet von Himmelsmächten, des Südens goldnes Kreuz.
Wenn die Mitternacht gekommen, ſteht's ſenkrecht über dem Meer,
Erſt wenn der Tag erglommen, verbleicht das Sternbild hehr.
Der Schiffer blickt zum Sterne und ſpricht, wenn er ſich neigt:
„Der Tag iſt nicht mehr ferne, das Kreuz des Südens bleicht.“

's iſt Mitternacht,
Das Kreuz des Südens ſtrahlt in heller Pracht:
Da ſtill heran
Zieht jenes ſchwarze Schiff auf lichter Bahn,

Digitized by Google

Ein Rieſenſarg,
Der jüngſt im Schoos ſo reiches Leben barg.
Doch Monden ſchon
Sind, ſeit es fröhlich auszog, ihm entflohn.
In grauer Ferne
Verblichen mit der Heimath ſind die Sterne;
Kein Heſperus
Winkt mit bekanntem Strahl den Abendgruß.
Und leiſe nur
Zieht es heran, kaum zeigt das Meer die Spur.
Die ſchwarze Fahne
Senkt traurig ſich hinab zum Oceane,
Und bei dem Steuer
Steht Er, erloſchen iſt des Auges Feuer.
Starr, kalt wie Stein,
Steht geiſterhaft er da im Mondenſchein;
Sieht, wie im Traum
Geſtalten ſteigen aus des Schiffes Raum.
Sie treten leiſ'
Auf das Verdeck, bei ihnen ſteht der Greis.
Sein Angeſicht
Strahlt wie verklärt im hellen Mondenlicht;
Und wie er winkt,
Die Hülle von des Todes Opfern ſinkt:
Erblichen liegt
Das Kind, an's todte Mutterherz geſchmiegt.
Der Greis erhebt
Den klaren Blick, doch ſeine Stimme bebt:
„Senkt ſie hinab
„In das kryſtall'ne wunderbare Grab,

„Von Glanz erhellt;
„Der Himmel ſelbſt hat drauf ſein Kreuz geſtellt.
„Ihr Sel'gen zwei,
„Ihr ſeid am Ziel, der Tod nur macht ja frei!"
Er ſchweigt und winkt,
In's Meer die Mutter mit dem Kinde ſinkt.
Es rauſcht die Well',
Dann liegt ſie wieder glatt und ſtill und hell.
Starr, kalt wie Stein,
Steht Er noch immer dort im Mondenſchein;
Sieht, wie im Traum
Die Sterne wandeln an des Himmels Raum;
Sieht, wie die Nacht
Verbleicht mit ihrer wunderbaren Pracht;
Sieht, wie das Licht
Auf's neu' ſich glänzend in den Wogen bricht.
Doch unverwandt
Blickt Er in's Meer — da ruft der Schiffer: Land!
Aus tiefem Traum
Starrt er empor, ſein Aug' erblickt den Saum
Der neuen Welt,
Vom jungen Morgen roſenroth erhellt.
Da ruft er laut:
„Amerika! Du jetzo meine Braut!
„Im Morgenroth
„Schwör' ich Dir Lieb' und Treue bis zum Tod!"

Es donnern die Kanonen, des Krieges wild Getoſ'
Durchdringt der Wildniß Schweigen, des Urwalds
dunklen Schoos;

Hoch fliegen der Freiheit Fahnen, umwallt vom Pulverdampf,
Begeistern ihre Treuen im heißen, wilden Kampf.
Wo laut die Hörner schmettern auf blutgetränktem Plan,
Ein Blitz in dunklen Wettern stürmt siegreich er heran;
Als hab' der Todesengel ihm heut sein Schwert geliehn,
So mäht, wie welke Stengel, sein Arm die Feinde hin.
Und wie die Nacht sich senket auf's blut'ge Schlachtenfeld,
Da ist das Werk erfüllet und sterbend liegt der Held:
„Den Schwur hab' ich gehalten, geschworen im Morgenglanz,
„Ich drück' auf die freie Stirne Dir, Braut, den Siegeskranz."
Begeistert strahlt sein Auge, blickt sehnsuchtsvoll empor,
Da flammt das Kreuz, das hehre, aus dunkler Wolken Flor;
Sein Herz fühlt er erhoben vom lichten Himmelsgruß:
„Bald knieen wir Alle droben an deinem goldnen Fuß!"
Da tritt im Mondenglanze heran der hohe Greis,
Auf's blasse Haupt des Sohnes legt er die Hände leis':
„Freiheit! erhab'ne Freiheit! du thronst unsterblich dort,
Nimm ihn in deine Arme, und halt' ihm droben Wort!"

Trauerweide.

Trauerweide! Trauerweide!
Warum ſenkſt in tiefem Leide
Du die Zweige ſtill herab?
Neigeſt dich auf jedes Grab?
Warum nicht in heit're Lüfte,
In das Meer der Aetherdüfte
Hebſt du friſch und frei das Haupt?
Wer hat dir das Glück geraubt?
Trauerweide, laß dich fragen,
Welches Leid hat dich geſchlagen? —
Von dem letzten Wort erſchüttert,
Sah ich bang die Weide ſchwanken;
Wie von mächt'gem Sturm durchzittert,
Sah ich beben ſie und wanken.
Säuſelnd durch die ſchlanken Zweige
Drang ihr Wort, das ſchmerzenreiche:
„Trauerweide iſt mein Namen,
Und mit Recht,
Leid und Trauer trägt im Samen
Mein Geſchlecht.
An der Trauer ich mich weide
Ewiglich;
Denn der Herr ſprach: Traure, Weide,
Still für mich!

Ach! ich ward vom ſünd'gen Hohne
Frech mißbraucht,
Ward in's Blut vom Gottesſohne
Einſt getaucht.
Meine Zweige, wild geſchwungen
Von der Wuth,
Tranken, willenlos gezwungen,
Heilig Blut.
Doch in's Mark von meinem Leben
Drang ſein Schmerz;
Nimmer kann ich mich erheben
Himmelwärts;
Und ſein Blut, das ich vergoſſen,
Beugt hinab
Meine Zweige, wie ſie ſproſſen,
Still zum Grab.
Wie ſein Leben gab der Eine
Allen hin,
So auf allen Gräbern weine
Ich um Ihn!

Digitized by Google

Kreuzſchnäbel.

Das finſtre Werk des Haſſes war vollendet,
Am Kreuze hing der Heiland lilienweiß;
Den frommen Blick zur Mutter hingewendet,
Floß von der Stirne ihm der Todesſchweiß.
Sein heilig Blut entſtrömte jeder Stelle,
Wo ſcharf ein Nagel ihm in's Leben drang;
Es ſtrömte auf Maria purpurhelle,
Die, in Verzweiflung ſtarr, das Kreuz umſchlang.
Und jeder Tropfen, der hernieder rollte,
Sank heiß und ſchwer ihr, wie ein Stein, auf's Herz;
Doch keine Thräne lindernd fließen wollte,
Um abzuwälzen ihren Todesſchmerz.
Da ſinkt der Mutter Leid, das gränzenloſe,
Als Trauerſchleier auf die ganze Welt,
Der von der Palme bis zum niedern Mooſe
Die ganze Schöpfung bang umwunden hält.
Es herrſchet rings ein ſchreckenvolles Schweigen,
Des Lebens Pulsſchlag ſtockt in der Natur, —
Kein Laut erklingt aus den geſenkten Zweigen,
Denn Alles lauſcht der Mutter Jammer nur.
Und wie ſie mit dem langen Haar die Wogen
Des warmen Lebensquells zu hemmen ſtrebt:
Zwei Vöglein zitternd kommen hergeflogen,
Die kleine Bruſt vom Mitleid ganz durchbebt.

Digitized by Google

Sie flattern ängſtlich, ſchlagen mit den Schwingen,
Und wie der Heiland mehr und mehr erblaßt,
Sie hin zu jenen Schmerzensquellen dringen,
Die Nägel mit den Schnäbeln kühn gefaßt,
Die beiden Vöglein emſig ſich befleißen,
Dem ſtarren Kreuz die Nägel zu entreißen.
Sie mühen ſich und wollen nicht ermatten,
Ob auch die kleine ſchwache Kraft nicht reicht,
Ob auch im letzten dunkeln Todesſchatten
Das Gotteshaupt des Heilands ſtill ſich neigt;
Erſt wie die müden Schnäbelein ſich bogen,
Da ſind ſie ſtill und traurig weggeflogen.
Doch dieſer Vöglein treue Lieb' zu preiſen,
Die ſie dem Heiland an dem Kreuz bewährt,
Hat man Kreuzſchnäbel ſie ſeitdem geheißen,
Weil er die Liebe auch im Schwachen ehrt.

Digitized by Google

Die Legende vom heiligen Rupert.

Nah bei Bingen's Felſenufer,
Wo der Rhein im Wirbel ſauſ't
Und im wilden Wellentanze
Nach der Tiefe donnernd brauſ't,
Lebte an der Mutter Seite
Einſt ein Knabe hold und mild,
Rupert, der an Reiz und Güte
War der Mutter Ebenbild.
Zu dem Fürſtenthron geboren,
Eines ſtolzen Herzogs Sohn,
Der im Streite früh gefallen
Um die oft bedrohte Kron',
Reizte dieſen ſanften Knaben
Nie ihr Glanz mit Perl' und Stein,
Und der Freudenthränen Schimmer
Schien ihm herrlicher zu ſein.
Armen Kindern, die er frierend,
Weinend auf der Straße fand,
Gab er nach des Heilands Lehre
Oft das eigene Gewand;
Brachte ſie zu ſeiner Mutter
In das herzogliche Schloß,
Flehte in des Mitleids Tönen,
Während ſeine Thräne floß:

Digitized by Google

„Mutter, dies ſind Eure Kinder,
Nehmt Euch liebend ihrer an,
Was ihr thut an dieſer einem,
Brüder, habt ihr mir gethan.
Dies iſt Jeſu Chriſti Lehre!
Theure Mutter, zürne nicht,
Daß, wie Chriſtus es geboten,
Rupert Brod den Armen bricht!“
Und die Fürſtin drückte liebend
Ihren Knaben an das Herz,
Und in heil'ger Ahnung blickte
Fromm ihr Auge himmelwärts.
So dem innern Drange folgend
Und des Heilands mildem Wort,
War als zarter Knabe Rupert
Schon der Armen Troſt und Hort.
Wie ein kleiner Engel ſchwebte
Rettend er von Haus zu Haus,
Um zu theilen Armen, Kranken
Seine milden Gaben aus.
Eines Abends kehrt' er ſelig,
Einen Himmel in der Bruſt,
Von den frommen Wanderungen
Zu der Mutter heim mit Luſt.
Sinnend ging er an dem Strande,
Vor dem ſchönen klaren Rhein,
Und ihm war, als wiege murmelnd
Ihn die Fluth in Schlummer ein.
Hin an eines Hügels Seite
Legte Rupert ſich zur Ruh',

Digitized by Google

Und des Schlummers Genius drückte
Leiſe ihm die Augen zu.
In den Schlaf des Kindes ſenkte
Sich ein himmliſches Geſicht,
Wie der ſtille Waſſerſpiegel
Wiederſtrahlt der Sterne Licht.
Eine tiefe Stille herrſchte
In der Schöpfung weitem Raum,
Hell und glänzend ſchien die Sonne,
Wie es nimmer ſonſt im Traum.
Ihre Strahlen tanzten flimmernd
Auf dem wunderſchönen Rhein,
Der, im höchſten Glanze ſchimmernd,
Schien ein Strom voll Edelſtein'.
An dem Ufer ſah er ſtehen
Einen Greis ſo hoch und mild,
Mit dem ſchönſten Angeſichte
Ein erhaben heilig Bild.
Viele muntre Knaben ſprangen
Fröhlich in den hellen Rhein,
Und der Greis wuſch in den Fluthen
Alle Knaben weiß und rein.
Aus dem Waſſer ſtiegen Alle
Schöner, blühender hervor,
Sieh', da hob ſich aus den Fluthen
Eine Wunderau' empor.
Würz'ge Kräuter, tauſend Blumen
Prangten d'rauf in ſüßem Duft,
Hauchten ihre Wohlgerüche
In die reinſte Maienluft.

Digitized by Google

Hohe, ſtolze Bäume ſtrebten
Aus dem blühenden Geſträuch,
Weiß' und rothe Blüthe ſchmückte
Sie mit goldner Frucht zugleich.
Zu der Bäume Blüthenkrone
Aus der Zweige grüner Nacht
Flogen Vögel auf und nieder
In der Farben höchſter Pracht.
Und wie neben Blüthen ſchwellte
Goldne Frucht im Blätterdrang,
Bei den Vögeln ſich geſellte
Farbenpracht zu Himmelsklang.
Und der Greis rief alle Knaben
Auf der Inſel Wunderſtrand,
Und bekleidete ſie alle
Mit dem reinſten Schneegewand.
Darauf wies er auf der Blüthen,
Auf der Früchte Ueberfluß,
Weihte ſie den muntern Knaben
Zum entzückenden Genuß.
Von dem Anblick hingeriſſen,
Rupert ſprach zum hohen Greis:
„Laß mich mit den andern Knaben
Auf der Inſel ſel'gem Kreis."
Sprach der Greis zu ihm: „Auf Erden,
Rupert, iſt dein Bleiben nicht;
Früh wirſt du erhoben werden
Zu der Heimath höh'rem Licht.
Reich an Freuden iſt der Erde
Wundervolles Blüthenland

Für ein Herz, das friedlich wallet
In der Unſchuld Schneegewand.
Aber höh're Wonnen ſtrahlen
In des Himmels gold'nem Licht,
Und dein reiner Blick wird ſchauen
Der Verklärten Angeſicht.
Was mit himmliſchem Erbarmen
Deinen Brüdern du gewährt,
Wird in Jeſu Chriſti Armen
Dir zum reinſten Lohn verklärt.
Denn es bauten fromme Thaten
Eine Brücke dir hinauf,
Und der Liebe goldne Saaten
Gehen dort dir herrlich auf."
Und als Rupert aufwärts blickte,
Da erhob ſich wunderbar
Aus der Inſel Blüthenbäumen
Eine Brücke hell und klar.
Durch der Lüfte blaue Wogen
Bis zum fernen Himmelsſtrand
War der ſchönſte Regenbogen
Hoch und glänzend ausgeſpannt.
Viele heil'ge Engel ſchwebten
Aus des Himmels ſel'gen Höh'n,
Hin und her mit lichten Schwingen
Auf der Brücke, wunderſchön.
Hoch, von Glanzgewölk umgeben,
In dem hellſten Strahlenſchein
Saß der heil'ge Chriſtusknabe,
Und Johannes, fromm und rein,

Digitized by Google

Kniete vor dem heil'gen Kinde,
Das in ſüßer Unſchuld Luſt
Sanft ein weißes Lämmchen drückte
An die himmelreine Bruſt.
Da zwei kleine Engel ſchwebten
Hin zu ihm mit dem Gewand,
Welches einem armen Knaben
Jüngſtens ſchenkte Rupert's Hand;
Chriſtus von den Engeln beiden
Ließ in das Gewand ſich kleiden.
„Rupert hat mir dies gegeben,"
(Sprach er zu der Engelſchaar)
„Darum will ich ihn erheben
Und ihn kleiden himmliſch klar;
Denn ich ſag' euch: Was auf Erden
Ihr an meinen Brüdern thut,
Wird euch hier vergolten werden
Mit des Himmels höchſtem Gut."
Von der reinſten Wonne trunken,
Schlug des kleinen Rupert Bruſt;
Doch da war der Traum verſchwunden
Und des Himmels Glanz und Luſt.
Als er ſehnend vor ſich ſchaute,
Jener Knabe vor ihm ſtand,
Dem er jüngſt in frommer Milde
Gab das eigene Gewand.
Und des Traumes ſel'ge Deutung
Trug er ſtill in ſeiner Bruſt,
Welche Sehnſucht heiß verzehrte
Nach des Himmels Glanz und Luſt.

Digitized by Google

Dieſer Erde Reiz und Freuden
Schienen ihm ſo kalt und bleich;
Seine fromme Seele ſtrebte
Heimwärts nach dem Himmelreich.
Seine ganze reiche Habe
Gab er Dürftigen zum Theil;
Wallte nach dem heil'gen Grabe,
D'raus erblüht der Menſchheit Heil;
Weihte dann der Krankenpflege
Seine letzte Lebenskraft,
Bis der Tod den Geiſt erlöſ'te
Aus der Hülle enger Haft.
Auf dem Grabe Rupert's glänzte
Manche Thräne hell und rein,
Und die Frömmigkeit umſtrahlet
Rupert's Haupt mit heil'gem Schein.

Digitized by Google

Kloſter „Noth Gottes“ bei Geiſenheim.

(Volksſage.)

Seht ihr das Kloſter droben
Vom Abendroth umwoben?
Hört ihr, wie's Glöcklein läutet,
Und wißt ihr was bedeutet
Der Name, den es trägt?

Einſt trugen dieſe Räume
Viel hohe Waldesbäume;
Wo Glockentöne klingen,
Da hört' man fröhlich ſingen
Im Wald die Vögelein.

Und wo zum Himmel ſtreben
Die Kloſterthürme eben,
Da hob zur Wolkenzone
Die luft'ge Blätterkrone
Die Buche ſtolz empor.

Zu ihren grünen Hallen
Sah man die Pilger wallen;
Denn in des Stammes Zelle
Da thronte, ſanft und helle,
Ein Muttergottesbild.

Digitized by Google

Ein Licht ſo ſüß und milde
Strömt' aus dem Heil'genbilde;
Es war ein Himmelsfrieden
Dem ſtillen Ort beſchieden;
Hier klang kein Jägerhorn.

Einſt ging im Abendſcheine
Ein Jude dort alleine,
Er ſah die Strahlen funkeln
Aus grünem Waldesdunkeln,
Und trat heran zum Baum.

Da ſteht im Strahlenglanze,
Umwölbt vom Blätterkranze,
Maria mit dem Sohne. —
In ungeheurem Hohne
Erbebt ſein finſt'res Herz.

Erfaßt von wildem Haſſen,
Muß er das Meſſer faſſen;
Er ſtößt mit einem Fluche
Es in das Herz der Buche:
„Noth Gottes!“ ruft's im Baum.

Und mit verſtörten Sinnen
Sieht blut'ge Tropfen rinnen
Er aus der friſchen Wunde —
Er flieht entſetzt — zur Stunde
Erlahmt die rechte Hand.

Digitized by Google

Und, wo's im Baum gerufen,
Steht jetzt auf heil'gen Stufen
Ein Altar; mild und helle
Thront dort in der Kapelle
Das Muttergottesbild.

Das Marienbild zu Dieburg.

In Dieburg zur Kapelle
Wallt Alles, Groß und Klein,
Und knie't an heil'ger Stelle,
Und ſchaut verwundert drein.

Denn lächelnd blicket wieder
Dort von dem Hochaltar
Die Muttergottes nieder,
Die lang verſchwunden war.

Es war im Kriegestoben,
Die Schweden ſtürmten wild,
Da plötzlich war verſtoben
Das wunderthät'ge Bild.

Da lag in heißen Zähren
Das Volk vor dem Altar,
Und Niemand konnt' erklären,
Wie dies geſchehen war.

Nur einer Edeldame,
Der war es wohl bekannt;
Doch hat der Frauen Name
Die Sage nicht genannt.

Digitized by Google

Sie kam zu der Kapelle
Dreimal an jedem Tag,
Wo ſie auf heil'ger Schwelle
Vor der Maria lag.

Sie kam in heißem Grämen,
Erfüllt von Angſt und Grau'n,
Um Abſchied ſtill zu nehmen
Von unſrer lieben Frau'n.

„Die Schweden ziehen morgen,
In dieſe Mauern ein;
Ich fliehe, um geborgen
Im fremden Land zu ſein.

Wie werd' ich an dich denken,
Maria, du mein Stern!
Mich weinend um dich kränken,
Bin ich dir bald ſo fern!"

Da ſpricht's in ſüßem Tone
Vom Hochaltare leiſ':
Ich geh' mit meinem Sohne
Heut' mit dir auf die Reiſ'.

Durchzuckt von heil'ger Wonne,
Hebt von dem hohen Schrein
Die Dame die Madonne,
Und hüllt ſie leiſe ein.

Digitized by Google

Dann wird die Staatskaroſſe
Bepackt und wohl beſpannt,
Und vor dem wilden Troſſe
Flieh'n ſie in fernes Land.

Dort lebt die Frau verborgen
Von Wenigen gekannt,
Ihr Sinnen und ihr Sorgen
Marien zugewandt.

Und als ſie nah' dem Sterben,
Spricht ſie zur Zofe mild:
Mein Gut ſoll die Armuth erben,
Du das Marienbild.

Doch mußt du mir verſprechen,
Daß ich beruhigt ſei,
Dreimal vor ihm zu ſprechen
Des Tags die Litanei.

Die Zofe ſchwört's, in Frieden
Die Frau im Tode ruht,
Der Armuth wird beſchieden
Ihr reiches Hab' und Gut.

Die arme Zofe quälet
Im Dienſt ſich ab als Magd,
Doch hat ſie nie verfehlet,
Was ſie ihr zugeſagt.

Digitized by Google

Doch einſt ſinkt ſie in Zähren
Hin vor dem heil'gen Bild:
Woll' meine Bitt' gewähren,
Maria, Mutter mild!

Du ſiehſt, ich bin befliſſen,
Zu halten meinen Eid;
Doch will die Herrſchaft miſſen
Kein Augenblickchen Zeit.

Drum thu' mir den Gefallen,
Du, ſüß wie Honigſeim,
Voll Hulden hinzuwallen
Zu der Kapelle heim. —

In Dieburg zur Kapelle
Strömt Alles, Groß und Klein,
Und knie't an heil'ger Stelle
Und ſchaut verwundert drein.

Denn lächelnd blicket wieder
Vom heiligen Altar
Die Muttergottes nieder,
Die lang verſchwunden war.

Digitized by Google

Reisebilder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Charfreitag im Mainzer Dom.

Charfreitag iſt's, den Himmel deckt ein Flor,
Wir ſeh'n in Thränen zu dem Kreuz empor,
Wo unſer Heiland, ew'ger Liebe Hort,
Gekreuzigt wird, er, das lebend'ge Wort.
Und trüber noch ſcheint mir des Himmels Flor,
Und banger blick' ich zu dem Kreuz empor;
Bedenk' ich, daß, gekreuzigt fort und fort,
Ringt mit dem Tode das lebend'ge Wort.

Digitized by Google

An den Rhein.

Auf der Reiſe nach Holland.

Was iſt aus dir geworden, ſchöner Rhein; —
Wie iſt dein Wundertraum ſo raſch verflogen!
Wohin ſind deine Hügel, grün von Wein,
Die reichen Auen, die du froh durchzogen;
Wo deine Burgen, die im Sonnenſchein
Sich ſpiegelten in deinen klaren Wogen;
Wo die Romantik, die, voll Zauberpracht,
Vor allen Strömen herrlich dich gemacht? —

Das Schlimmſte droht dir noch, du armer Rhein;
Du haſt das Aergſte noch nicht überſtanden.
Bis jetzt blieb noch der edle Name dein;
Allein ſchon nahen wir den Niederlanden,
Dort erſt beginnt die eigentliche Pein,
Dort machen ſie dich, Hoher, ganz zu Schanden;
Nicht nur der Königsglanz ſinkt dir vom Haupt,
Es wird ſogar der Name dir geraubt.

Sie, die entſproſſen deiner mächt'gen Fluth,
Die Waal, die Yſſel, wie ſie alle heißen,
Sie ſaugen aus dein beſtes Herzensblut,
Und ſtoßen dich hinaus als ſchwachen Greiſen.

Digitized by Google

Mein deutſches Herz entbrennt in Zornesgluth,
Ich möchte ſie von deinem Herzen reißen.
Wie jenem unglückſel'gen König Lear,
Mein armer König Rhein, ergeht es dir.

An deinem Grab ſtand ich im Abendſtrahl,
Sah dich, du armer Greis, voll tiefen Wehen
Hinſchleichen in dem elenden Kanal,
Sah dich nach Leyden ſchmachvoll untergehen.
Da dacht' ich ſtill: iſt's denn das erſte Mal,
Daß wir das Große alſo enden ſehen?
Ach! nicht allein dem armen König Lear, —
So manchem edlen Dichter ging's, wie dir.

Wie Mancher hat einſt ſtolz, wie du, geſchäumt
Im Rauſch der Phantaſie und Liebesluſt,
Hat ritterlich und königlich geträumt,
Der innern Kraft begeiſtert ſich bewußt;
Wie mancher trug den Himmel goldumſäumt
Mit allen ſeinen Sternen in der Bruſt,
Und wanderte durch Leiden und durch Qual,
Wie du durch Leyden hinſchleichſt im Kanal.

Denkt an Camoens, deſſen Phantaſie
Den Wunderglanz der neuen Welten barg;
Den Sternenkranz gab ihm die Poeſie,
Im Hoſpital die Mitwelt einen Sarg;
An Spencer, dem den Glanz die Fee verlieh,
Und gegen den Britannia ſo karg; —
O denkt an ihn, der ſchuf das Paradies
Und den in Blindheit man im Elend ließ.

Nur wenig Dichter lebten ſchön, wie du,
Und ſind ſo ſchön geſtorben, Vater Göthe; —
Wie Thule's König, ſtandſt in heil'ger Ruh'
Du hehr und groß im Glanz der Abendröthe,
Und Keinem warfſt du deinen Becher zu,
Daß ſchwächern Trank er deinem Volke böte;
Du trankſt ihn aus und warfſt ihn dann in's Meer,
Und aus der Tiefe holt ihn Keiner mehr.

O! es iſt ſchön und herrlich, groß zu fallen,
Mit ungeſchwächtem Geiſt, mit hellem Blick.
Ich will nicht mehr zu deinem Grabe wallen,
Sonſt hadern muß ich, Rhein! mit dem Geſchick.
Ich will dich thronen ſeh'n in Felſenhallen,
Im Königsglanz, in Kraft und Jugendglück;
In meinem theuren Vaterland allein,
In Deutſchland, biſt du groß, mein ſchöner Rhein!

Digitized by Google

Hermann de Ruyter *).

Die ernſten Spanier ſitzen
Beim Mahl auf Loeveſtein,
Ihre dunkeln Augen blitzen,
Sie ſchauen düſter drein.

Dezember iſt's, entſchwebet
Iſt früh der Sonne Strahl,
Und Dämmerung umwebet
Den hohen Speiſeſaal.

„Bei den heiligen Martyren,"
(Spricht da der Commandant)
„Dürft' ich doch commandiren:
„„Zurück in's Vaterland!""

*) Hermann de Ruyter, ein Ochſenhändler aus Herzogenbuſch, eroberte mit 3 ſeiner Genoſſen, als Mönch verkleidet, im December des Jahres 1570 die Veſte Loeveſtein für den Prinzen von Oranien, und vertheidigte ſie nachher mit 24 Mann gegen 300 Spanier. Als er der Uebermacht unterliegen mußte, zog er einen kühnen Heldentod der ſpaniſchen Gnade vor. Er ſprengte ſich mit Feinden und Freunden in die Luft.

Digitized by Google

„Was frommt es, daß Toledo
Vergießt der Ketzer Blut?
Sie weigern doch das Credo
Mit unerschrocknem Muth."

„Was frommt es unserm Spanien,
Daß Egmont nicht mehr lebt,
So lang' uns der Oranien
Die Herrschaft untergräbt!?"

„Wär' ich, wo Alpen ragen,
Statt hier im Land der Schleußen;
Könnt' ich den Wolf dort jagen,
Statt hier die wilden Geußen."

Des Spaniers Augen funkeln,
Er schauet düster drein;
Da tritt, vom Abenddunkeln
Umhüllt, ein Mönch herein.

Die schwarze Kutte faltig
Um breite Schultern wallt;
Er tritt heran, gewaltig
Und riesig von Gestalt.

Die hellen Augen schauen
So kühn im Kreis herum; —
Die Spanier faßt ein Grauen, —
Sie grüßen den Priester stumm.

Digitized by Google

An ſeiner ſtarken Rechten
Da hängt kein Roſenkranz;
Ein Schwert ſchwingt er, zu fechten;
Es blitzt im Mondenglanz.

Die Kutte fällt, — im Stahle
Gepanzert ſteht er da, —
Nicht oft in ſolcher Schaale
Solch edeln Kern man ſah.

Mit dreien der Genoſſen
Fegt er die Veſte rein,
Viel ſpaniſch Blut gefloſſen
Iſt da auf Loeveſtein.

Als nun vernahm die Kunde
Duc d'Alve, der Tyrann,
Da ſendet er zur Stunde
Hinaus drei hundert Mann.

Nur Zwanzig, treu ergeben,
Steh'n auf dem Loeveſtein,
Doch ſetzen die ihr Leben
Für ihre Ehre ein.

Perea ruft: „Ergebet
Euch ſpaniſchem Pardon,
Sonſt habt ihr ausgelebet!“ —
Da ſchallt de Ruyter's Ton:

„Wir wollen lieber ſterben,
Und fallen mit Loeveſtein,
Als euren Pardon erwerben
Und Henkers Beute ſein.“

Da donnern die Geſchütze, —
Perea ſtürmt das Schloß;
Doch feſt im Pulverblitze,
Steht da der kleine Troß.

Die hohen Mauern ſinken; —
Nicht ſinkt ihr hoher Muth,
Der Veſte Trümmer trinken
Der Tapfern treues Blut.

„Wer kühn den Tod verachtet,
Herbei, herbei zu mir!
Schwingt euer Schwert und ſchlachtet
Den andaluſ'ſchen Stier.“

„Ihr habt mir zugeſchworen,
Zu fallen mit Loeveſtein;
Eins bleibt uns unverloren! —
Das muß die Ehre ſein!“

De Ruyter ruft's und ſchwinget
Mit Rieſenkraft ſein Schwert; —
Doch jetzt wird er umringet; —
„Fallt, ächter Helden werth!“

Digitized by Google

Das Pulver läßt er flammen,
Wie Donner ſchmettert's drein,
Und Freund und Feind zuſammen
Begräbt der Loeveſtein.

Die Ehre blieb unbeleidigt,
Sie fielen mit Loeveſtein; —
Wer Loeveſtein ſo vertheidigt',
Der mußt' ein Löwe ſein!

Digitized by Google

Das Schiff und die Jungfrau „Lydia Susanna" zu Rotterdam.

Viele stolze Schiffe liegen
Hier an Bord vor Rotterdam;
Viele bunte Flaggen fliegen,
Schneeweiß glänzt der Mastenstamm.

Die Ostindienfahrer prächtig
Ruh'n hier aus vom Oceane,
Die Westindienfahrer mächtig,
Riesenrippige Leviathane.

Stolz und ruhig liegt vor Anker
Hier der starke Batavier,
Anmuthsvoller, höher, schlanker,
Die Elisa Sarah hier.

Doch vor allen schön zu schauen,
Dort ein Indienfahrer liegt,
Ueber seinen vielen Tauen
Eine Rosa-Fahne fliegt.

Hinten auf des Schiffes Spiegel
Stehet: „Lydia Susanna."
Bald entfaltet es die Flügel,
Fliegt hinüber nach Havanna.

Digitized by Google

Stolz auf ſeinen ſchönen Namen,
Sich die ſchlanken Maſten heben,
Denn die ſchönſte aller Damen
Hat ihn ihrem Schiff gegeben.

Hinter blanken Fenſterſcheiben
Stehet Lydia Suſanna,
Blicket nieder auf das Treiben,
Auf dem Segler von Havanna.

Lydia iſt die junge, ſchöne,
Reichſte Erbin dieſer Stadt,
Deren Vater keine Söhne,
Doch vier ſchöne Töchter hat.

Vierzehn ſeiner Schiffe fahren
Auf dem weiten Indiermeer,
Jedes Schiff voll reicher Waaren,
Vierzehn Tonnen Goldes ſchwer.

Dieſes hat zur Kirmes-Gabe
Er dem Liebling jüngſt geſchenkt,
Das nun bald mit reicher Habe
Seinen Flug nach Indien lenkt.

Durch das Fenſter, ſpiegelhelle,
Schaut ihr blühend Angeſicht,
Und ſie blicket auf die Welle,
Lächelt vor ſich hin und ſpricht:

Digitized by Google

„Beinah' ſcheint mir's, von uns beiden,
Die denſelben Namen tragen,
Seiſt du, Schweſter, zu beneiden,
Seh' ich dich ſo ſtattlich ragen."

„Zwar um meinen Nacken ſchmiegen
Sanft ſich golddurchwirkte Schleier,
Doch die Segel flattern freier,
Die dich, Hohe, leicht umfliegen."

„Zwar der Vater ſchmückt die Locke
Mir mit ſchimmernden Brillanten,
Doch dich ſchmückt die Meeresflocke
Mit unzähl'gen Diamanten."

„Von melod'ſcher Fluth umwoben,
Schweb' ich leicht im Feſteskranz,
Doch, elaſtiſcher gehoben,
Fliegſt du hin im Wellentanz."

„In der Stube, hinter Scheiben,
Blüh' ich ſtill, wie eine Roſe,
Während dich die Winde treiben
Auf des Weltmeers weitem Schooſe."

„Und bei dir iſt" — ſüß erſchrocken,
Bleibt ſie ſtumm erröthend ſteh'n;
Auf das Schiff, mit dunkeln Locken,
Tritt der braune Capitain.

Digitized by Google

Bäume.

Im Haag geſchrieben.

Es ſprießen viel ſchöne Bäume
Auf dieſer ſchönen Welt,
Sie ſtreifen die Wolkenſäume,
Sie ſtreben zum Himmelszelt.

Die ſtolzen Cedern ſprießen
Hoch auf dem Libanon,
Gekrönet ſind die Rieſen
Mit einer grünen Kron'.

Es wölben ſich Bananen,
Auf Indiens weiter Au,
Umſchlungen von Lianen,
Zu einem Wunderbau.

Wie Rieſenhäuptling' ſtehen
Die Palmen hoch und mächtig,
Von ihren Häuptern wehen
Die grünen Federn prächtig.

Die Dattelpalme neiget
Ihr Haupt, ſo grün umhangen,
Daß es der Nixe gleichet,
Von Schlaf und Traum umfangen.

Digitized by Google

In ihre ſchwarzen Locken,
Schimmernd in blauem Glanz,
Flicht Indiens Kind aus Flocken
Des Champaks den goldnen Kranz.

Als Wunder des Weſtens ſtrebet
Ein Baum zum Himmelsrand,
Der ſich als Tempel hebet,
Erbaut von Gottes Hand.

Im ungeheuren Reiche
Des Urwalds, ſilberweiß
Hebt ſich die Lebenseiche,
Des Waldes Rieſengreis.

Doch lieber als alle Rieſen
In fremder Wunderpracht,
Sind mir die Eichen, die ſprießen
In deutſcher Waldesnacht.

Sind mir die Buchen, die ſchlanken,
Die Ulmen, die hohen Fichten,
Die Hängebirken, die ſchwanken
Mit den Stämmen, den weißen, lichten.

Und mehr als zu Lebenseichen
In ihrer Silberpracht,
Zieht mich's zu dunklen Zweigen,
Entſproſſen der Grabesnacht.

Digitized by Google

Nicht hier im Land der Proſe
Möcht' ich einſt ſchlafen gehn,
Nein, in der Heimath Schooſe,
Wo grüne Bäume weh'n.

Sie rauſchen heil'ge Träume
Den Schlummernden herab.
O pflanzt mir grüne Bäume
Einſt auf mein deutſches Grab!

Digitized by Google

An der Nordsee in Scheveningen.

Reicht mir die Hand, Matrosen,
Und helft mir in den Kahn.
Wir schiffen auf dem großen,
Dem herrlichen Ocean.

Laßt frisch die Segel fliegen,
Stecht in die offne See!
Laßt ihre Brust mich wiegen!
Mir ist so wohl, so weh.

Dort jagen die weißen Wogen
Wie wilde Rosse heran,
Von flatternden Mähnen umflogen,
Auf unermeßlicher Bahn.

Sie tummeln sich kühn und blitzen
Im hellen Sonnenlicht;
Die weißen Flocken spritzen
Sie mir in's Angesicht.

O Reiz, nicht zu vergleichen,
O wundervolle Pracht!
Du Reichstes von allem Reichen,
Was Gott, der Herr, gemacht.

Digitized by Google

O! dieſen Glanz zu ſchildern,
Vermag die Sprache nie;
Und dennoch ſucht nach Bildern
Die rege Phantaſie.

Bald wallet, wie Prairieen,
Die grüne ferne Fluth,
Durch die ſich Streifen ziehen,
Voll dunkler Purpurgluth.

Bald rauſcht es auf und funkelt
Aus tiefem Meeresſchacht,
Bis wieder ſich verdunkelt
Die königliche Pracht.

Bald rollt's in tauſend Ringen,
Grünſchuppige Schlangen, heran,
Die ziſchend uns umſchlingen
Und drohen mit weißem Zahn.

Dann wieder wälzt es ſich ſchimmernd,
Wie wallendes Silber, her;
Die Sonne wirft ſtrahlend und flimmernd
Viel tauſend Brillanten in's Meer.

Dann ringt es die ſchneeweißen Arme
Und rauſchet und klaget im Schmerz,
Und wirft ſich im tödlichen Harme
Der Mutter Erde an's Herz.

Digitized by Google

Jetzt wallt es düſter und ſchaurig,
Ein rieſiges Leichentuch,
Das Gott, der Richter, traurig
Um ſeine Erde ſchlug.

In Wonne und in Grauen
Jagt bald, bald ſtockt mein Blut,
Ich kann nur ſtaunend ſchauen
Auf die räthſelhafte Fluth.

Das Wort will mir erſcheinen
Ein frevelhafter Spott;
Ich kann nur ſchauen und weinen
Und ſchweigend denken an Gott.

Digitized by Google

Die Fiſcherknaben.

Die Fiſcherknaben ſpringen
Von Scheveningen her,
Sie ſtürmen heran und ſchwingen
Jauchzend ſich in das Meer.

Sie laſſen die Wellen ſchlagen
Um ihre braune Bruſt,
Sie laſſen von ihnen ſich tragen
In ungebändigter Luſt.

Sie tauchen mit lautem Frohlocken
Hinab in die wogende See,
Und ſpritzen ſich wild mit den Flocken
Mit des Meeres glänzendem Schnee.

Sie holen die Muſcheln, die hellen,
Herauf aus der ſalzigen Fluth;
Sie tanzen auf hüpfenden Wellen
In kindiſchem Uebermuth.

Sie legen auf weiße Wogen
Sich wie auf ein Bett zur Ruh',
Die Nixe, vom Schaum umflogen,
Sieht ihnen lächelnd zu.

Digitized by Google

Leyden.

Dort in dem ſchönen Leyden ſtand ich im Abendſchein
Und ſah voll Wehmuth ſcheiden den königlichen Rhein.
Ich ſtand bei dem alten Bogen, dem Denkmal ferner Zeit,
Durch den einſt der Römer gezogen in ſeiner Herrlichkeit.
Ich ſah von der grauen Veſte hernieder in's reiche Thal,
Durch alle die grünen Aeſte glänzte der Sonnenſtrahl.
Auf der Stadt, der Flur und den Wogen ruhte der Abend mild,
Es umfaßte der alte Bogen als Rahmen das ſchöne Bild.
Ich dachte, wie hier vor Zeiten der blutige Krieg gehauſt,
Wie Waffengetöſe und Streiten die ſtillen Mauern durchſauſt.
Wie dort, wo durch Wieſen ergoſſen ſich ſchimmernd die ſilberne Fluth,
In dunklen Strömen gefloſſen der Bürger purpurnes Blut;
Wie da, wo beladene Kähne den Ueberfluß bringen zur Stadt,
Des Hungers wilde Hyäne entfeſſelt gewüthet hat.
So beſchwor ich ſchreckliche Zeiten und träumte von Krieg und von Tod,
Und friedlich lagſt du, o Leyden! umfloſſen vom Abendroth.

Digitized by Google

Leyden im Jahr 1514.

Es war voll Glanz gekommen die Nacht ſo ſchön und rein,
Die lichten Sterne glommen in ſilberhellem Schein;
Umhüllt von Schlummerfrieden, lag ahnungslos die Stadt,
Wußt' nicht, was ihr beſchieden die Liſt des Spaniers hat.
Da zieht heran im Dunkeln Valdez mit Heeresmacht,
Der Spanier Waffen funkeln, es blitzt des Speeres Pracht;
Wohl über die grünen Weiden heran die Schlange zieht,
Umzingelt tückiſch Leyden, eh' noch die Nacht entflieht.
Und als die Strahlen wecken Mann, Weib und Greis und Kind,
Gewahren ſie voll Schrecken, wie ſie umzingelt ſind.
„Nicht ſollſt du mir entrinnen, Leyden, zum zweitenmal,
Ich ſchwör's, dich zu gewinnen, bei dieſem Sonnenſtrahl;
Denn drinnen ſo wie draußen umlauert dich der Tod,
Der Spanier von außen und drinnen Hungernoth! —
Wo lebt, der vor den beiden dich, Leyden, retten kann! —"
So Valdez ſpricht — „vor Leyden ſteh'n ſiebentauſend Mann."

In Leyden war wohl große Noth
In dieſen Schreckenstagen,
Doch tritt der Bürger kühn dem Tod
Entgegen ohne Zagen.

Digitized by Google

Und Groß und Klein
Steht in den Reih'n,
Den Spanier zu ſchlagen.

Die Mutter reicht dem jungen Sohn
Mit feſter Hand die Waffen:
„Geh', vor des Spaniers frechem Hohn
Der Heimath Ruh' zu ſchaffen.
Will lieber ſeh'n
Dich untergeh'n,
Als lebend ſeh'n den Sklaven."

Die Braut nimmt aus dem blonden Haar
Die Myrthe, die es ſchmücket:
„Nicht trag' ich dieſen Kranz fürwahr,
Bis Freiheit uns beglücket,
Bis deine Hand
Dem Vaterland
Auf's Haupt den Oelzweig drücket."

Der treue Bürger ſchließt ſein Weib
Mit Wehmuth in die Arme.
„Geh' hin mit Gott, dir treu verbleib'
Ich feſt in Noth und Harme.
In Leid und Noth
Fleh' ich, daß Gott
Sich dein und mein erbarme."

Dort auf den Wällen ſteh'n ſie feſt,
Von ſtarkem Muth durchdrungen;

Digitized by Google

Der Geiſt, ob Kraft den Leib verläßt,
Hat ſich der Furcht entrungen;
Doch Schanz' auf Schanz'
Und Lanz' an Lanz'
Hält dichter ſie umſchlungen.

Wie Mancher in den tiefen Fluß
Iſt da hinabgefallen!
Ihn ehret nicht der letzte Gruß,
Nicht dumpfer Trommeln Schallen;
Ihn muß die Fluth,
Gefärbt mit Blut,
Als Leichentuch umwallen.

Und immer kleiner wird die Zahl
Der Kämpfenden in Leyden,
Schon tobt des Hungers wilde Qual
In ihren Eingeweiden.
So groß die Noth,
Kaum gibt's noch Brod,
O Gott, behüte Leyden! *)

Der Hunger! — die Hyäne nur
Iſt dieſem zu vergleichen.

*) Um dieſe Zeit wurde in Leyden Papiergeld in Umlauf geſetzt; der Stempel der Scheine zeigte einen Löwen, welcher das Symbol der Freiheit, den Hut, auf einer Lanze trug, mit der Inſchrift: „haec libertatis ergo" auf der einen, und: „Godt behoede Leyden" auf der andern Seite.

Digitized by Google

Das Leben flieht vor ſeiner Spur,
Und jed' Gefühl muß weichen,
Er gräbt zum Schmaus
Die Todten aus
Und nähret ſich von Leichen.

Zum Hunger aber grauſig hat
Die Peſt ſich eingefunden;
So raſet durch die Unglücksſtadt
Das Schreckenspaar verbunden.
Blau und entſtellt
Ihr Opfer fällt
In wenig kurzen Stunden.

*) „Und Tag um Tag ſind hier zu ſeh'n
Die Träger jener Leichen,
Wie ſie am Sarge wankend ſteh'n
Und raſch im Tod erbleichen,
Mit ihrer Laſt
Zugleich die Raſt
Im ſtillen Grab erreichen.

„Den treuen Bürger auf der Wacht
Muß jäher Tod erfaſſen,
Der heim kehrt, trifft in Todesnacht,
Die er geſund verlaſſen,

*) Die jetzt folgenden 4 Strophen habe ich dem holländiſchen Trauerſpiel von Zevecote entnommen. Het beleegh van Leyden wurde 1626 gedruckt. Ich habe geſucht, dieſen ganzen Theil des Gedichts in demſelben Ton zu halten.

Digitized by Google

Kommt, um zu ſeh'n,
In Todesweh'n
Sein liebes Kind erblaſſen.

„Auf offner Straße fühlt entſetzt
Die Mutter flieh'n ihr Leben,
Reicht, treu dem Schäflein bis zuletzt,
Die Bruſt ihm hin mit Beben;
Die ihn gewiegt,
Darin verſiegt
Der Quell, ihm Troſt zu geben.

„Manch Kindlein alſo ſcheiden mußt',
(Gar Mancher kann's bezeugen)
Das lag noch an der Mutter Bruſt,
Die ſie ihm ſchien zu reichen;
Das todte Weib
Schien noch den Leib
Hinab zum Kind zu beugen."

Da bricht der Unmuth drohend aus,
Will auf in Flammen ſchlagen,
Hin vor des Bürgermeiſters Haus
Sie einen Todten tragen;
Sie ſtellen ihn
Dort aufrecht hin,
Bevor's beginnt zu tagen.

Und als des Morgens erſtes Licht
Sich kaum entringt dem Grauen,

Digitized by Google

Will van de Werff *), getreu der Pflicht,
Nach allen Poſten ſchauen.
Auf ſchließt er jetzt
Und weicht entſetzt
Von ſeiner Thür mit Grauen.

Denn aufrecht ſteht ein Leichnam dort;
Das Aug', vom Tod umdichtet,
Iſt ſtarr und drohend fort und fort
Auf ſeinen Blick gerichtet.
Da wankt ſein Muth,
Es ſtockt ſein Blut,
Hin ſtarrt er, wie vernichtet.

Nun ſtürmt heran in wilder Wuth
Die Schaar in Zorn und Beben,
Hoch lodert auf der Zwietracht Gluth:
„Du mordeſt unſer Leben!
Brot! ſchaff' uns Brot!
Sonſt ſoll, bei Gott!
Die Stadt ſich übergeben!“

---

*) Van de Werff, Bürgermeiſter von Leyden. Eine Medaille jener Zeit trägt folgende Inſchrift:

Dits van de Werff, die Leidse held,
Dienstai geduld het Spaans geweld
Manmoedig keerde van de vesten.
Als pest en honger't hert bestreed,
En't muitend volk geen uitsel leed,
Bood hij zyn vlusen blood ton besten.

Digitized by Google

Spricht van de Werff, der edle Mann:
„Treu bleib' ich heil'gen Eiden;
Doch, wenn mein Tod euch frommen kann,
Gern opfr' ich mich für Leyden.
Frei bleibt mein Geiſt,
Den Leib zerreißt,
Den Hunger d'ran zu weiden."

Da ſenken ſie beſchämt den Blick
Vor ſeinem Auge nieder,
Und weichen ſcheu vor ihm zurück,
Dem Mann, ſo feſt und bieder.
Sie treten All'
Kühn auf den Wall,
Und rufen muthig nieder:

„Ob ſchwer uns drücken Noth und Harm,
Wir laſſen den Muth nicht ſinken;
Den Spanier ſchlagt mit dem rechten Arm,
Dem Hunger opfert den linken;
So laßt uns treu,
Im Tod noch frei,
Mit Leydens Mauern ſinken!"

Doch ſagt, wo weilt Oranien
In dieſer ſchweren Zeit,
Der edle Held, der Spanien
So oft die Stirne beut? —

Digitized by Google

Ach! ſchwer iſt er erkranket
Im fernen Rotterdam,
Vom heft'gen Sturme wanket
Der Freiheit kräft'ger Stamm.

Doch, ob den Leib durchdrungen
Der Krankheit ſchwere Pein,
Der Geiſt denkt unbezwungen
Im Leiden — Leyden dein.

„Wie kann ich dich erretten
Aus trotz'ger Feindeshand? —
Wie ſpreng' ich raſch die Ketten,
Womit er dich umwand? —

Wie kann ich dich erlöſen
Aus deinem bitter'n Weh'? —
Herbei ihr wilden Geuſen,
Ihr Löwen auf der See! —

Jetzt biegen oder brechen,
Da hilft kein Zögern mehr;
Die Dämme laßt durchſtechen,
Dann ſtürz' herein, o Meer!

Herein mit deinen Schrecken,
Mit Grauen und mit Tod!
Aus dir will ich erwecken
Der Freiheit Morgenroth! —

Digitized by Google

Flieg' aus, o weiße Taube,
Zur Stadt, vom Tod umſchwebt!
Verkünd' ihr: Leyden glaube,
Daß noch Oranien lebt!"

Zum höchſten Todesbangen
Schwoll jetzt heran die Noth;
Schon längſt war ausgegangen
Der letzte Biſſen Brot.

Es ſchleichen nur Gerippe
Durch öde Straßen hin,
Und ſchwach nur kann der Lippe
Der Klagelaut entflieh'n.

Valdez, mit ſtolzen Blicken,
Ruft: „Jetzo biſt du mein!
Noch einen Tag, dann rücken
Mit Sang und Klang wir ein!

Kein Retter aus der Ferne
Erſcheinet, Leyden, dir!
Traun, eh'r nehmt ihr die Sterne
Dem Himmel, als Leyden mir! —"

Die Unglückſel'gen ſtehen
Vereint im Abendſchein;
Der Tag will ſchon vergehen —
Dürft' es der letzte ſein!

Digitized by Google

„O Vater, blick herunter!
O Sohn, o heil'ger Geiſt!
O laß geſcheh'n ein Wunder,
Das uns der Noth entreißt!"

Horch! leiſes Flügelrauſchen! —
Sie blicken himmelwärts,
Sie athmen kaum, ſie lauſchen,
Und ſtärker ſchlägt ihr Herz. —

Umglänzt vom Abendrothe,
Schwebt eine Taube klar,
Recht wie ein Himmelsbote,
Herab zur bangen Schaar.

Sie trägt, wie Noah's Taube,
Ein friſches Hoffnungsblatt,
Daß Treue, Muth und Glaube
Noch einen Retter hat.

Jetzt muß zur Freude werden
Die bange Todesnoth:
„Oranien lebt auf Erden,
Droben der alte Gott!"

Die Dämme ſind durchſtochen,
Der Geuſe voll Kampfesmuth
Harrt, bis hereingebrochen
Der Nordſee hohe Fluth.

Digitized by Google

Denn noch iſt nicht geſtiegen
Die Fluth zu ſolcher Höh',
Daß ſie das Schiff kann wiegen
Des Löwen auf der See.

Wohl furchtbar anzuſchauen
Iſt Seelands wilde Schaar,
Die immer eingehauen,
Verachtend die Gefahr.

Nicht Einer in dem Schwarme,
Der nicht gezeichnet wär';
Der kämpft mit einem Arme, —
Der andre ruht im Meer.

„Rauſch' über meiner Linken
Nur hin, du ſalz'ge Fluth!
Die Rechte ſoll doppelt trinken
Des Spaniers Purpurfluth.

Du, Linke, ſollſt drunten hören,
Daß ich dich nicht vergeß';
Bald klingt's in Donnerchören:
En dépit de la Messe!" *)

Doch immer will nicht ſchwellen
Die Fluth in dem Canal;
Gefeſſelt ſind die Wellen,
Die Winde ruh'n zumal.

*) Ein Spruch, der auch im Volkslied vorkommt.

Digitized by Google

In Leyden aber ſehen
Sie auf die Fluth voll Weh':
„Herr, laß die Lüfte wehen
Und treib' in's Land die See!

Du gibſt dem Winde Flügel
Und dem Orkane Kraft;
Hauch' an des Meeres Spiegel,
Entlaß' es ſeiner Haft! —"

Und ſeht! die Winde ſchwellen
Von Gottes Hauch beſchwingt;
Herein mit hohen Wellen
Die Fluth der Nordſee dringt.

Da fliegen dahin, wie Möven,
Die Schiffe auf der Fluth,
Da jubeln die Meereslöwen
In heißem Kampfesmuth.

Sie ſtürmen heran — zu ſiegen,
Sie baden ſich wild in Blut,
Die Spanier rings erliegen
Und färben roth die Fluth.

Schon ſind die Schanzen genommen,
Geſchlagen Borgia.
„Auf, eilet zu entkommen,
Die wilden Geuſen ſind da!"

Digitized by Google

Und ſchnell ergreift ein Beben,
Vernichtend Mann um Mann;
„Fort, fort, es gilt das Leben,
Auf, rette ſich, wer kann!“

Raſch ſenken ſie in die Wogen
Geſchütz und Munition;
Der Morgen kommt gezogen,
Der Spanier iſt davon.

Die Nacht mit ihren Schauern
Verbleicht im Morgenweh'n,
Da iſt auf Leydens Mauern
Ein ſelten Bild zu ſeh'n.

Denn Kopf an Kopf verſammelt
Steht Groß und Klein vereint,
Und jede Lippe ſtammelt
Und jedes Auge weint.

Da fliegt die rettende Flotte
Gen Leyden, da ſchallt der Schrei
Der jubelnden Seelandsrotte:
„Gott grüß' dich, Leyden, biſt frei!“

Da rufen viel tauſend Stimmen:
„Gelobet, Herr Gott, ſei'ſt Du!“
Die Unglückſel'gen ſchwimmen
Den Schiffen haſtig zu.

Digitized by Google

Da ringen entfleiſchte Hände
Nach Brot, und ſchreckensbleich
Haſcht jeder nach der Spende
Und lacht und weint zugleich.

Dann hin zur Kirche ziehet
Die blaſſe, frohe Schaar,
Und mit den Rettern knieet
Sie fromm am Hochaltar.

Still beten die narbenvollen
Seeländer im Morgenlicht;
Wohl manche Thränen rollen
Vom braunen Angeſicht.

Und tauſend heiſ're Kehlen
Vereinen ſich im Chor,
Aus tauſend frohen Seelen
Schwebt Lobgeſang empor.

„Dankt Ihm, der uns von Spanien
Erlöſt und bitt'rer Noth;
Auf Erden lebt Oranien,
Droben der alte Gott!“

Amſterdam.

Amſterdam! noch einmal ſtehen
Möcht' ich jetzt am Hafenſtrand,
Auf's belebte Waſſer ſehen
Möcht' ich vom belebten Land,
Wo die vielen Schiffe liegen,
Die nach fremden Welten fliegen.

Wahr iſt's, grüne Wälder fehlen
Dieſem nordiſchen Venedig,
Aber Stämme, nicht zu zählen,
Nur des Blätterſchmuckes ledig,
Einſt die Zierden fremder Zonen,
Heben die entlaubten Kronen.

Dieſer mächt'ge Meeresrieſe
Ward in Indien einſt erbaut;
Hat wohl nah dem Paradieſe
Eine Wunderwelt geſchaut;
Aber größ're Wunder tragen
Sieht er jetzt, vom Meer getragen.

Statt der Zweige, grün und duftig,
Statt dem dunkeln Blätterkranz,

Flattern ſeine Segel luftig
Ueber hellem Meeresglanz;
Nicht der Urwald rauſcht ihm mehr,
Doch ihm rauſcht das ew'ge Meer.

Durch den lichten Maſtenhain
Flammt der Abendſonne Gluth,
Purpurn liegt ihr Wiederſchein
Auf den Segeln, auf der Fluth.
Golden leuchtet jeder Stamm
In dem Wald von Amſterdam.

Und wie dieſer Rieſenhain
Aufſtrebt zu des Lichtes Pracht,
Senkt ein zweiter ſich hinein
In der Erde dunkle Nacht;
Dicht gedrängt ſteht Stamm an Stamm,
Auf dem Wald ruht Amſterdam.

Darum ſagt, gibt's eine Zone,
Welche ſolche Waldung hat?
Wo die Bäume, ſtatt der Krone,
Tragen eine Wunderſtadt?
Nein, kein Wald iſt wunderſam,
Wie der Wald von Amſterdam.

Selbſt die mächt'ge Fluth muß weichen
Vor des Geiſtes Rieſenkraft,
Der auf Dämmen und auf Deichen
Eine neue Erde ſchafft;

Digitized by Google

Und ſie liegt, erſtaunt und ſcheu,
Ihm zu Füßen wie ein Leu.

Wie ein Leu? Nein, als Hyäne,
Die bezwingt des Wächters Blick;
Wenn er ſchläft, fletſcht ſie die Zähne,
Ihn ereilet ſein Geſchick.
Darum, Holland, fort und fort
Denke an dein Looſungswort;
Denn Hyäne iſt die See,
Ruf' ihr zu: „Je maintiendrai!“

Digitized by Google

Der Anker.

Ein ſchwarzes Schiff liegt an dem Strande,
Gleich einem großen Sarge da;
Das ſchifft wohl auch nach fernem Lande? —
Es geht nach Nordamerika. —
Welch wunderbarer mächt'ger Bau,
Der trotzt wohl mancher Fluth und Klippe,
Mir iſt, als ob ich das Gerippe
Von einem Rieſenwallfiſch ſchau'!
Du ſahſt wohl Manches, großer Sarg,
Was ſich vor meinem Blick verbarg.
Du Anker, drauf mein Fuß ſich ſtellt,
Warſt drüben in der neuen Welt.
Sag' an, du roſtiger Geſelle,
Wie lange ſchon theilſt du die Welle?
Dein iſt das umgekehrte Loos
Des Schiffers, der der wilden Fluth
Im Leben trotzt, doch dann im Schoos
Der mütterlichen Erde ruht.
Du haſt im Erdenſchoos geſchlafen,
Eh' dich die Meeresſtürme trafen,
Lagſt vor der Fahrt im ſtillen Hafen,
Und wirſt nun ewig müſſen wandern
Von einem Welttheil zu dem andern.

Digitized by Google

Wardſt wohl in manche Form gegoſſen,
Eh' dich die kühle Fluth umfloſſen.
Vielleicht haſt du ein goldnes Meer
Als blanke Sichel einſt durchſchnitten,
In dem Amerikaner-Heer
Vielleicht als tapf'res Schwert geſtritten.
Vielleicht haſt du die ſchlanke Spitze
Geboten dem gewalt'gen Blitze.
Vielleicht in jenem ſtillen Hafen,
Wo Müde nur vor Anker geh'n,
Und ungeweckt von Stürmen ſchlafen,
Sah man als eiſern Kreuz dich ſteh'n.
Du, jetzt der Hoffnung Attribut,
Der Rettungsanker in dem Sturme,
Du trankſt vielleicht einſt ſchuldlos Blut,
Warſt Kette in dem finſtern Thurme,
Die des Gefang'nen Leib umſchlang,
Der allzukühn für Freiheit rang.
O, preiſe jetzt dein glücklich Loos,
Das aus des Kerkers dunkelm Schoos,
Aus der Verzweiflung Schreckensnacht
Dich auf das freie Meer gebracht.
Laß ſeine Wellen dich entſünd'gen,
Waſch' dich von allen Flecken rein,
Du darfſt ja Hoffnung jetzt verkünd'gen,
Ein wahrer Rettungsanker ſein.
Mit Allen, welche Ketten fanden,
Weil keine Feſſel trug ihr Wort,
Zieh' aus, zieh' aus zu fernen Landen
Auf Meereswogen fort und fort.

Digitized by Google

Und wenn die ſchönen Ufer blauen,
Wenn nah' Weſtindiens Rettungsſtrand,
Dann flieg' hinaus an ſtarken Tauen
Und raſte in der Freiheit Land!

Digitized by Google

Holland.

Herbei, wer mit mir will in meinem Luftballone,
Er richtet nicht den Lauf nach einer fernen Zone,
Nicht nach dem Morgenland und nicht nach Afrika,
Nicht theilen wir die Luft, zu raſten in Gibraltar,
Wo Rieſenpalmen ſteh'n auf hohem Felſenaltar —
Nein, es geht nicht einmal nach Nordamerika.

Wir zieh'n zum kleinen Land, von Nebeln dicht umhangen,
Dem wilde Wogen droh'n gleich mächt'gen Rieſenſchlangen,
Sie wälzen ſchuppig ſich mit Wuthgeheul heran.
Das grüne Haupt gekrönt mit hellem Silberkamme,
Schau'n halb gebändigt ſie, die Bruſt umfaßt vom Damme,
Funkelnden Aug's herab, und droh'n mit weißem Zahn.

Drohend ſeh'n ſie herab. Denn unter'm Meeresſpiegel
Liegt's klein und unſcheinbar, die Schleußen ſind die Riegel,
Womit ſein kühner Muth ausſchließt das wilde Meer.
Ein einz'ger Augenblick, den ſorglos es verſäumet,
Und ziſchend ſtürmt heran, von weißem Giſcht umſchäumet,
Zerſtörend, grauenvoll das wilde Wogenheer.

Digitized by Google

Es iſt das flache Land, wo keine Berge ragen,
Dem die Romantik fern, und fern der Dichtung Sagen,
Wo ſelten nur erglüht ihr lichter Himmelsſtrahl.
Hier ſeht ihr nicht den Aar auf ſchroffen Felſenklippen,
Hier ſeht ihr nur das Schiff mit mächt'gen Eichenrippen,
Statt Bach und Waſſerfall den breiten Nordkanal.

Es iſt das flache Land der Weiden und der Wieſen,
Wo reiche Heerden geh'n und wo die Windmühlrieſen
Mit buntem Flügelſchlag ſteh'n als ein zahllos Heer.
Und Zaub'rer ſind ſie wohl, gehorſam Hollands Winken,
Regt ſich ihr Flügelſchwung, ſie trinken und ſie trinken,
Die Fluth, die Holland droht, ſpei'n ſie in's weite Meer.

Seht ihr an Haarlem's Meer die ſchwarzen Ungeheuer?
Sie ſchnauben Rauch und Dampf, ſie ſprühen Funkenfeuer,
Ob in der Wüſte je man ſolch ein Unthier fand?
Es lechzt am Waſſerrand, erfüllt von innern Gluthen,
Mit ſeiner Rieſenkraft entleeret es die Fluthen —
Nur noch ein einzig Jahr und Haarlem's Meer iſt Land.

Groß iſt das kleine Land an Fleiß und ſtarkem Muthe,
Die Welle und der Wind, ſie zahlen ihm Tribute;
Die Woge macht es reich, die ſeine Kraft bezwang.
Ihr Rücken trägt für ihn der Schiffe ſtarke Laſten,

Digitized by Google

Siegreich auf ihrer Bruſt ſteh'n ſeine ſchlanken Maſten,
Und vom Verdeck herab tönt froher Schiffer Sang.

Und wie das kleine Land ſchon oft das Meer bezwungen,
So hat es treu und ſtark mit Tyrannei gerungen,
Vertheidigt jeden Fuß vom ſchwer erkauften Land.
Wie oft hat treues Blut das grüne Meer geröthet,
Wie mancher edle Held hat kühn ſich ſelbſt getödtet,
Eh' er als Sklave fiel in ſeiner Feinde Hand.

Reich iſt das kleine Land an treuen, edlen Frauen;
Ihr kennt Maria Groot, die, in Gefahr und Grauen,
Dem edlen Hugo Groot ein Rettungsengel war.
Kennau van Haſſelaer, Jeanne d'Arc der Niederlande,
Die kühn ſich waffnete zum Heldenwiderſtande,
Und muthig zog zum Kampf mit ihrer Frauenſchaar.

Auch Schönheit fehlt ihm nicht. Steigt auf die blaue Treppe,
Seht dort die hohe See, die ihre Silberſchleppe —
In Rieſenfalten wirft, mit Flaggen bunt geſtickt, —
Seht, ſie das Abendroth mit dunklem Purpur ſchmücken,
Seht, ihr den Mondenſchein auf's Haupt die Krone drücken,
Seht, wie mit Edelſtein' der Sternenglanz ſie ſchmückt.

Leb' wohl, du kleines Land mit Werken großer Meiſter!
Leb' wohl, geh' auf der Spur der hohen Heldengeiſter,
Die gern ihr Herzensblut als Opfer dir gebracht.

Digitized by Google

Dann mag an deinen Strand empört die Nordſee ſchlagen,
Dann mag in Wuth heran die Kriegesfluth ſich wagen,
Du kleines Land biſt groß — denn Eintracht gibt
dir Macht. *)

*) „Eendragt maakt magt". Wahlſpruch von Holland.

Die Kathedrale zu Antwerpen.

Es wallt im Morgenſtrahle
Das Volk zur Kathedrale
Am heil'gen Tag des Herrn.
Der Heimath ſtill gedenk' ich,
Und meine Schritte lenk' ich
Zum Gottestempel gern.

Ein ächter Gottestempel,
Er trägt der Hoheit Stempel,
Strebt herrlich himmelan.
Rings Spuren alter Meiſter;
Mich ſchauen ihre Geiſter
Aus ihren Werken an.

Vergang'ne Zeiten ſchweben
An mir dahin, es leben
Die Todten wieder auf.
Die Gluth, die hier gelodert,
Der Glanz, der längſt vermodert,
Steigt hell vor mir herauf.

Gekrönte hohe Geſtalten
Seh' ich Capitel halten,
Im Staub vor Gott gebückt.
Ernſt ſeh' ich um ſich ſchauen

Digitized by Google

Spanier mit düſtern Brauen,
Mit dem gold'nen Vließ geſchmückt.

Da hat auch er geſtanden,
Der dieſen Niederlanden
Ein blutig Meteor!
Inquiſitionen-Gründer,
Autodafé-Entzünder,
Dort ſteigſt du bleich hervor.

Wie drücken dich die Kronen,
Darauf die Nationen
Den ſchweren Fluch geſenkt;
Wie glüht dein Purpur ſchaurig,
Den Achtzehntauſend traurig
Mit ihrem Blut getränkt!

Hinab zum Escuriale!
Nicht hier im Morgenſtrahle
Steh' mir zum Grauen da! —
Tragt höher, ihr Gedanken,
Mich aus der Erde Schranken,
Es tönt das Gloria!

Der Melodieen Wogen
Umrauſcht der Kirche Bogen,
Der Himmel ſchließt ſich auf,
Der Himmel mit ſeinem Glücke;
Die Andacht iſt die Brücke,
Die führt zu Gott hinauf.

Digitized by Google

Und Kinderſchaaren ziehen
Leiſe heran und knieen, —
Da iſt der Himmel nah!
Mir iſt, als müſſe erſcheinen
Der Heiland unter den Kleinen,
Umrauſcht von dem „Gloria!“

Digitized by Google

Die Sterne von Antwerpen.

Hier ſteh' ich in Antwerpen
Und ſchaue auf den Hafen.
Die Abendwolken färben
Sich roth, die Sonn' geht ſchlafen.
So ſank dein Glanz, entwichen
Iſt alſo deine Pracht;
Antwerpen iſt erblichen,
Ein Schatten früh'rer Macht.

Im prächtigen Antwerpen
War einſt ein ander Leben,
Eh' noch den Trank, den herben,
Das Schickſal ihm gegeben.
Zweitauſend Schiffe lagen
Einſt hier zu gleicher Zeit,
Viele tauſend Maſten ragen
Sah man in Herrlichkeit.

Viele hundert Segel blähten
Sich ſtolz hier auf der Schelde,
Viele hundert Flaggen wehten,
Wenn der Wind die Segel ſchwellte.
Da ſah man wie Palläſte
Der Kaufherrn Häuſer ſteh'n,

Digitized by Google

Und Fürſten ſah als Gäſte
Man zu dem Maler geh'n.

Da zogen die ſanften Triebe
Bei Quintin Meſſys ein,
Da verklärte die Gluth der Liebe
Den rohen Edelſtein.
Da ſah man in hellem Glanze
Die Stern' Antwerpens ſtrahlen,
In ihrer Jünger Kranze
Van Dyk und Rubens malen.

Der Handel iſt gefallen,
Erblichen ſind die Meiſter,
Doch in Antwerpens Hallen
Erſcheinen ihre Geiſter.
Dort unter der Marmorſchwelle
Deckt Rubens Leib die Nacht,
Doch über ſeiner Kapelle
Glänzt königliche Pracht.

Von Krieg und Noth geſchlagen,
Warſt du voll ſchwerer Wunden,
Doch durfteſt in unſern Tagen
Du einmal noch geſunden.
Im Hafen von Antwerpen
Da hat Napoleon
Geſonnen auf's Verderben
Des ſtolzen Albion.

Digitized by Google

Wie ſind von hier geflogen
Des Welterob'rers Blicke,
Im Wahn, daß auf den Wogen
Er lenke die Geſchicke.
Im Geiſt, vom Hafenſtrande
Bezwang er England da.
Dacht' er daran am Rande
Der Klippen von Helena? —

Die Sonne iſt geſunken,
Die Stadt von Nacht umfangen,
Doch lichte Sternenfunken
Seh' ich darüber hangen.
Dein Reichthum konnte ſterben,
Deine Sonne untergeh'n:
Deine Sterne, o Antwerpen,
Die bleiben ewig ſteh'n!

Digitized by Google

Quintin Meſſys,

der Schmied von Antwerpen.

Wer iſt's, der den Hammer ſo mächtiglich ſchwingt,
Daß dröhnend, wie Donner, es ringsum erklingt?
Gebräunt iſt ſein Antlitz von Ruß und von Rauch,
Doch blau, wie der Himmel, ſein ſtrahlendes Aug' —
Der Schmied von Antwerpen.

Er hämmert noch ſchneller, von Funken umſprißt,
Im Auge noch heller der Funken ihm blitzt;
Es lodern die Flammen, es ſauſet wie Sturm,
Er ſchmiedet das Dach zu dem Brunnen am Thurm,
Der Schmied von Antwerpen.

Da ſchauet ein Köpfchen mit roſigem Schein,
Mit goldenen Flechten in's Fenſter herein.
Wem mag er wohl gelten, der lächelnde Gruß? —
Er gilt dem Geſellen, gebräunet von Ruß,
Dem Schmied von Antwerpen.

Die Tochter des Malers iſt's, lieblich und hold,
Sie trägt an den Armen wohl Spangen von Gold;
Die ſchöne Geſtalt ſchmückt ein ſeiden Gewand,
Sie drückt ihm die kräftige, ſchwarzbraune Hand,
Dem Schmied von Antwerpen.

Digitized by Google

Sie geht — wie durch Schatten das Morgenroth bricht,
Umleuchtet der Purpur ſein dunkel Geſicht.
Es lodern die Flammen, es ſauſet wie Sturm,
Er ſchmiedet das Dach für den Brunnen am Thurm,
Der Schmied von Antwerpen.

Doch als er vollendet das künſtliche Dach,
Das Fieber die Kraft zu der Arbeit ihm brach,
Nun liegt er verlaſſen in ärmlicher Zell',
Das Auge ſo düſter, das Angeſicht hell,
Der Schmied von Antwerpen.

Da rollet ein Tropfen, wohl brennend und heiß,
Ihm ſtill auf die Hand hin, die ſchwach nun und weiß;
Auf ſchlägt er das Auge in Wonne und Leid
Und blickt in das Auge der roſigen Maid, —
Der Schmied von Antwerpen.

Drauf ſpricht ſie mit Lächeln und Thränen im Blick:
„Wohl mag ſich noch wenden das finſt're Geſchick,
Der Vater gewährt mich dem Maler allein;
Drum ſtrebe, ein tüchtiger Maler zu ſein,
Der Schmied von Antwerpen."

„Sieh, Pinſel und Farben hab' ich dir gebracht,
Schon größere Wunder hat Liebe vollbracht.
Ich fleh' zu Marien, der Königin mild,
Sie ſtrahle in's Herz dir ein himmliſches Bild,
Dir, Schmied von Antwerpen."

Digitized by Google

Sie ſcheidet. Als Schlummer das Auge ihm ſchließt,
Ein glänzender Traum ſeine Seele umfließt;
Maria erſcheint ihm, die Königin mild,
Sie ſtrahlet in's Herz ihm ein himmliſches Bild,
Dem Schmied von Antwerpen.

Und als er erwachet, mit zitternder Hand
Er malet ſein Traumbild entzückt an die Wand,
Und wer es erſchauet, ſpricht freudig gerührt:
Maria hat gnädig die Hand ihm geführt,
Dem Schmied von Antwerpen.

Es hallen die Glocken, ein glückliches Paar
Wallt, feſtlich geleitet, zum heil'gen Altar;
Es leuchtet die Jungfrau holdſelig und hell,
Und freudig und ſtolz blickt der edle Geſell,
Der Schmied von Antwerpen.

Digitized by Google

Egmont.

Geſchrieben in Brüſſel.

Es hat der Lenz ſein ſchimmernd Reich erſchloſſen,
Die Fluren ſind von Blüthenglanz umwebt;
Der Himmel iſt von lichtem Schein umfloſſen,
Wie einſt, da Chriſtus zu ihm aufgeſchwebt.
Das Friedensfeſt des heil'gen Geiſtes naht,
Zu ſeiner Feier reift die blut'ge Saat.

Der ſchönſte Juni-Himmel wölbt ſich ſchimmernd
Hoch über einem ſeltſamen Altar,
Im Sonnenglanz die Hellebarden flimmernd,
Steht dichtgedrängt Romero's finſt're Schaar.
Hoch in das Reich des Lichtes, wie zum Spott,
Steigt ſchwarz und unheildrohend das Schaffot.

Die Stunde ſchlägt — der Menge Pulſe ſtocken,
In jedem Herzen hallt es mahnend nach —
Noch ſchlagen die verhängnißvollen Glocken —
Der eilfte Schlag trifft, wie ein Todesſchlag,
Sie, die des Grabesengels Flug umrauſcht,
Die Gattin Egmont's, die verzweifelnd lauſcht.

Sie hört der Stunde letzten Schlag verhallen,
Die ihm den Abſchied von dem Leben ruft;

Digitized by Google

Minuten noch — dem Tod iſt er verfallen! —
Die nächſte ſchon wird ihm das Thor zur Gruft! —
Horch! jetzt regiert die Schickſalsſtunde ſchon! —
Es dröhnt des Trommelwirbels dumpfer Ton.

„Es kann nicht ſein! Ich will es Euch beweiſen
Klar, wie der Tag, daß er nicht ſterben kann!
Du wirſt nicht, Gott! das Heiligſte zerreißen!
Er unter'm Beil — der Held, der edle Mann?! —
Er kann, er darf nicht ſterben! Menſchen wißt,
Daß Egmont Gatte, daß er Vater iſt!

Hinab! hinab! umſchlingt mit euren Armen
Den Vater feſt! — Ihr Kinder ſtürzt hinab!
Dem Gott im Himmel trotzen wir Erbarmen,
Dem Teufel Alba ſelbſt noch Mitleid ab —
Nur ſchnell! ſchon zuckt das Beil! — da ſinkt
ſie hin
Und Nacht umhüllet Auge ihr und Sinn.

Doch durch des Volkes dichtgedrängte Menge,
Gefolgt von Hoorn, tritt Egmont frei und kühn,
Da geht ein dumpfes Murmeln durch's Gedränge,
Der narbenvollen Spanier Augen glüh'n;
Und manche Thräne dämpft den heißen Strahl,
Als ſie ihn ſchau'n, den edlen Lamoral.

„Er iſt's, der an der afrikan'ſchen Küſte
Uns vor Goletta ſiegend commandirt,
Mit dem wir durch den heißen Sand der Wüſte

Digitized by Google

Zum räuberiſchen Tunis einſt marſchirt,
Den, heimgekehrt vom kühnen Siegeszug,
Karl ſelbſt zum Ritter von dem Vließe ſchlug.

„Ja, wär' er einen Reitertod geſtorben
Bei St. Quentin im heißen Schlachtendrang,
Dann hätt' er ein Soldatengrab erworben,
Umſchmettert von der Hörner Siegesklang.
Der Lorbeer hätte dann ſein Haupt geſchmückt,
Das ſchmachvoll jetzt dem Henkerbeil ſich bückt."

Und Egmont? — Dacht' er ähnliche Gedanken,
Als er erſtieg die Stufen zum Schaffot? —
Erſt auf das Beil hin blickt' er ohne Wanken,
Dann zuckt' ein Lächeln, wie von Grimm und Spott,
Um ſein Geſicht — den Mantel warf er fort,
Blickt' auf den Freund — jedoch er ſprach kein Wort.

Und was in edlem Zorn, in heißen Schmerzen
Ihn da durchbebt', iſt Gott allein bekannt;
Noch einmal trieb die Fluth zu ſeinem Herzen —
Weib — Kinder — Freund — die Freiheit — Vaterland —
Die ſel'ge Hoffnung auf Unſterblichkeit,
Da ſchnitt das Beil durch ſeine Spanne Zeit! —

Schon faſt dreihundert Jahre ſind verflogen,
Seit purpurn hier des Blutes Springquell floß;

Jetzt iſt die Luft von Wohlgeruch durchzogen,
Der ſich aus tauſend Roſen rings ergoß —
Es ſtrahlt und blüht und jubelt, wo ich ſteh' —
Mir aus dem Herzen ſteigt ein tiefes Weh'.

Digitized by Google

Gent.

Gegrüßt, o ſchönes Flandern,
Und du, uraltes Gent!
Werth, daß vor mancher andern
Man Kaiſerſtadt dich nennt.
Denn jener, der entzündet
Mit Kriegesruhm die Welt,
Hat deinen Bau gegründet,
Cäſar, der Römerheld.
Da ſchmückten Göttergebilde
Die Hügel, die reiche Flur,
Da ſchwebte über'm Gefilde,
Als ſchützender Gott, Merkur.
Bis daß Livin vernichtet
Der falſchen Götter Reiz,
Und ſiegend aufgerichtet
An heil'ger Stell' das Kreuz.
Du ſah'ſt im Lauf der Zeiten
Manch Kämpfen heiß und wild,
Manch bang und blutig Streiten
Manch hohes Heldenbild.
Zur Kaiſerſtadt erkohren
Warſt du, o ſtolzes Gent!
Denn hier iſt er geboren,
Der Held vom Occident,

Digitized by Google

Dem in die goldne Wiege
Der mächt'gen Fürſten Hand
Gelegt der künft'gen Siege
Symboliſch Unterpfand:
Den goldnen Helm, den prächtig
Ein Phönix überbog;
Das Schwert, das ſtark und mächtig
Er einſt im Kampfe zog;
Das Becken, reich vom Strahle
Des rothen Rubins umblitzt,
Als eine Opferſchale
Für's Blut, das er verſprizt;
Das Schifflein, ſilberhelle,
Als lockendes Eigenthum,
Zum Pfand, daß auf der Welle
Erglänzen werde ſein Ruhm.
Und manche Krone ſtrahlte
Von der Wiegendecke Saum,
Der Kronenſchimmer malte
Sich in des Kindes Traum.
Die Wiege, goldenhelle,
Das Kaiſerkind verbarg,
Zu St. Juſt in dunkler Zelle
Lag der müde Kaiſer im Sarg.

Digitized by Google

Der Schmied von Lüttich. 1830.

Winde brauſen, Flammen glühen, Bälge ſauſen,
Funken ſprühen,
Dröhnend ſchallt's von mächt'gen Schlägen, ſpricht der
Schmied den Klingenſegen.
Starke Klinge! wackre, blanke, werde feſt wie mein
Gedanke!
Schwert, das ich in Flammen ſtähle, werde ſtark wie
meine Seele!
Wage, ſchlage, zünde, ſchmett're, wie der Blitz ſchlag'
ein und wett're;
Bade dich im Blut der Schande, ſprenge ungerechte
Bande.
Schon' der Armuth Halmendächer, ſchlag' in üppige
Gemächer.
Hoffnungsſtrahl der belg'ſchen Mannen, Schrecken ſei
du der Tyrannen!
Freiheitshauch blaſ' in die Flammen, Herzen ſchlagt,
wie ſie, zuſammen!
Frauenthräne roll' hinein, Manneszorngluth groll' da-
rein!
Fliege, ſiege! unſerm Grimme ſei geweiht als ſtumme
Stimme!

Digitized by Google

Wie der Blitz ſchlag' ein und wett're, wage, ſchlage,
zünde, ſchmett're!
Schwert, ſteig' aus dem Flammenbad, zieh' hinaus auf
blut'gem Pfad!

Digitized by Google

Gretry's Vermächtniß.

Höret mein letztes Wort,
Traget mein Herze fort,
Wenn ich geſtorben bin,
Zur lieben Heimath hin.
Hin, wo der Sehnſucht Zug,
Oft auf der Töne Flug
Liebend die Seele trug —
Dort laßt es ruh'n!

Tragt es nach Lüttich hin,
Wo ich geboren bin.
Dort, wo des Strom's Geſang
Mir in die Seele klang,
Wo an der Maas entlang
Schattige Bäume ſteh'n,
Liſpelnd wie Träume weh'n —
Dort laßt es ruh'n!

Wo mich der Waffenſchall
Grüßte mit ſtarkem Hall.
Wo bei der Fluthen Giſcht
Nimmer die Gluth erliſcht,
Sprühend die Flamme ziſcht,
Wo mich in Stahl und Erz

Digitized by Google

Grüßt' Richard Löwenherz —
Dort laßt es ruh'n!

Wo in die Sternennacht
Aufſteigt der Dome Pracht;
Wo mich umrauſchte hell
Himmliſcher Töne Quell,
Glühend der Sonnenſchein
Strömt durch die Malerei'n
Gothiſcher Fenſter ein —
Dort laßt es ruh'n! —

Wo an Pallaſtes Rand,
Wie im Araberland,
Luftige Hallen ſteh'n,
Duft'ge Fontainen weh'n,
Die mir die Mährchenpracht,
Tauſend und eine Nacht,
In dem Gemüth entfacht —
Dort laßt es ruh'n! —

Tragt es nach Lüttich hin,
Wo ich geboren bin!
Töne, ſo ſtark als weich,
Klingt und umſingt es reich!
Rauſche, o Wogenſchwall!
Dröhne, o Waffenſchall!
Tönet, ihr Glocken all'!
Leben, voll Luſt und Schmerz,
Kling' um mein todtes Herz!

Digitized by Google

Auf der Eisenbahn.

Rascher Blitz, der hin mich trägt
Pfeilschnell, von der Gluth bewegt,
Sausend durch des Tages Pracht,
Brausend durch die dunkle Nacht,
Donnernd über Stromesschäumen,
Blitzend an des Abgrunds Säumen,
Durch der Berge mächt'ge Grüfte,
Durch der Thäler nächt'ge Klüfte,
Durch der Saaten goldne Wogen,
Ueber stolze Brückenbogen,
Durch der Dörfer munter Leben,
Durch der Städte bunter Weben. —
Könnt', wie du, das freie Wort
Sausend zieh'n von Ort zu Ort!
Alle Herzen, die ihm schlagen,
Stürmisch so von dannen tragen,
So aus einem Land zum andern
Siegend die Gedanken wandern! —
Freies Wort, wer gründet Schienen,
Deinem Bahnzug stark zu dienen? —

Digitized by Google

Der Verſtorbene und der Lebendige.

In Köln geſchrieben.

Es ſtand am Dom, nicht fern vom Strom,
Ein Mann im Abenddämmern,
Und dumpf und bang im Bau erklang
Das Pochen und das Hämmern.

Es ſtand der Mann und ſann und ſann,
Gleichwie in tiefen Träumen;
Die Augen glüh'n, wie Blitze ſprüh'n
Aus ſchwarzen Wolkenſäumen.

Dann ſprach er leiſ': du hoher Greis,
Will keiner dich verſtehen?
Der Hammerton klingt mir wie Hohn
Durch deine Todeswehen.

Wohl ſei dir Leid und Gram geweiht
Ob der verharrſchten Wunden;
Doch du biſt todt, es gilt, die Noth
Lebend'ger zu geſunden.

Da ſchaurig drang und traurig klang
Ein Weh'ruf durch die Mauern:
Laßt mir mein Leid, mein Schmerzenskleid,
Das ich zerriß in Trauern.

Digitized by Google

Was ſoll der Tand das Prachtgewand
Um den Verſtorb'nen, bleichen;
Bebt rings umher kein Herze mehr,
Dann ſchmückt der Vorzeit Leichen.

Ich ſteh' gebeugt, das Haupt geneigt,
Wollt ihr mich neu beleben;
Frei Wort und Strom, dann kann der Dom
Sein Haupt zum Himmel heben.

Wie lauſcht der Mann, er ſann, er ſann
In Träumen, in unbänd'gen;
Und länger zieh'n die Schatten hin
Um den Todten, den Lebend'gen.

Im Dome grollt's, im Strome rollt's
Wie zorn'ge Meereswogen,
Mit wilder Macht kommt durch die Nacht
Ein Wetter angezogen.

Digitized by Google

Vermiſchte Gedichte.

Digitized by Google

An die See.

Sei mir gegrüßt, du wundervolle See!
O du ſo lang' mein Sehnen und mein Traum!
In andachtsvollem heil'gen Staunen ſteh'
Ich hier, wo deines grünen Mantels Saum
Den Fuß mir ſtreift; es netzt dein Silberſchaum,
Dein kühler duft'ger, mir die heißen Wangen;
Laut ſchlägt mein Herz und dennoch athm' ich kaum;
Ein unbeſchreiblich Sehnen und Verlangen,
Du ſchmerzenreiche See, iſt hier mir aufgegangen.

Warum biſt du voll Schmerzen, hohe See,
Du, dieſes Erdballs mächt'ge Königin?
Es rauſcht ein tief und unergründlich Weh'
Durch alle deine Lebensadern hin.
Im Siegesglanz ſeh' ich die Wogen zieh'n
Und jauchzend grüßt ſie meines Herzens Schlagen;
Doch wenn gebrochen ſie vom Strande flieh'n,
Dann muß ich weinen und dich ſchmerzlich fragen:
Warum, du hohe See, dies tiefe Trauerklagen? —

Was fehlt dir noch, du Weltbeherrſcherin?
Die Erde huldigt deiner Rieſenmacht,
Anbetend ſinkt der Menſch am Strande hin,
Begeiſtert ſich am Anblick deiner Pracht.

Digitized by Google

Die Welten, die aus deiner Tiefe Nacht
Geſtiegen, ruhen ſtaunend vor dem Throne,
Und alles jubelt, wenn dein Antlitz lacht,
Und ſpiegelt ſich im Abglanz deiner Krone,
Und deinem Donnerruf erbebt die fernſte Zone.

Dein iſt ein Reich voll eigner Herrlichkeit,
Das alles übertrifft an Glanz und Gluth',
Was je man ſah auf Erden weit und breit.
O Wunderglanz, der dir im Schooſe ruht;
Da drunten, wo in ewig ſtiller Fluth
Korallenbäume ſteh'n in Purpurhainen,
Umſponnen von dem Mooſe roth wie Blut,
Wo's blitzt und funkelt von Millionen Steinen,
Wo im Kryſtallpallaſt die Roſenmuſcheln ſcheinen.

O Wunderpracht, am Abend dich zu ſchau'n,
Vom höchſten Pomp der Majeſtät geſchmückt,
Wenn auf die ſtillen azurblauen Brau'n
Die Abendſonne dir die Krone drückt;
Wenn ſie den Königsmantel, goldgeſtickt,
Dir auf die ſanftbewegte Bruſt läßt fallen,
Darunter man dein grün Gewand erblickt,
Das Silberfranzen an dem Saum umwallen,
Und doch — durch alle Pracht hör' ich dein Klagen ſchallen.

O höchſt geheimnißvoller Reiz, dich See
Zu ſchau'n, wenn geiſterhaft dich ſchmückt die Nacht!
O dann erſt, dann erſt iſt das tiefe Weh',

Digitized by Google

Das dir im Herzen ruhet, recht erwacht,
Fern jedes Attribut der Herrſchermacht,
Ein Trauermantel fließt um deine Glieder,
Die Sterne ſchmücken dich mit Leichenpracht,
D'rauf legt der Mond die Todtenkrone nieder —
Und ſterbend an dem Strand erklingt dein Klagen
wieder.

Sie hält mich feſt, die räthſelhafte See,
Gebannt bleib' ich zu ihren Füßen ſteh'n;
Ich kann nicht von ihr, muß das tiefe Weh,
Das mir im Herzen wiederklingt, verſteh'n.
Schon hör' ich's deutlicher herüberweh'n,
Wie Seufzer ſchallt es, wie melod'ſche Schauer,
Wie Waldesrauſchen in der Winde Weh'n,
In weicher Klage bald, bald wild und rauher,
Doch immer endlos Weh — doch immer tiefe Trauer.

Sie rauſcht mir zu: „Die Nacht iſt wieder da,
Ich bin allein mit meinem wilden Leid.
Der Tag erloſch, der blendend niederſah,
Der mich geſchmückt mit falſcher Herrlichkeit.
Ich bin allein, der Flügelſchlag der Zeit
Rauſcht, wie ein Schatten, über meine Wogen;
Da taucht empor, was unermeßlich weit,
Jahrtauſende, die an mir hingezogen,
Und jener Rieſentraum, der ſchon ſo lang' verflogen.

Einſt war ich Herrſcherin, einſt war ich groß,
Einſt ſtürmt' ich hin in wilder Leidenſchaft;

Digitized by Google

Da flog mein Schaum empor zum Wolkenſchoos,
Ich kannte keine Schranke keine Haft,
Da war das Reich der ungeheuren Kraft,
In Rieſenformen ſchoß empor das Leben;
Geſchöpfe, nach Jahrtauſenden entrafft
Dem Erdenſchoos, vor denen Schwache beben,
Die traten kühn umher, von tiefer Ruh' umgeben.

Es rauſchten ſchwarze, rieſengroße Flügel
Dumpf über mir, es ſchlugen Leviathane
Wild um ſich her den Staub der Waſſerhügel,
Es ringelten im dunklen Oceane
Die Schlangen ſich, bewehrt mit ſcharfem Zahne.
Da war ein Kampf, ein Leben auf den Fluthen,
Ringsum auf Erden loderten Vulkane;
Ich flammte auf in ungeheuren Gluthen,
Entfeſſelt raſt' ich hin, die Welt zu überfluthen.

Die Erde ſank, die auf des Herrn Gebot
Einſt meinem Schoos entſtieg, zertrümmert hin;
Rings um mich her Zerſtörung, Grauen, Tod,
Jetzt fühlt' ich ganz mich eine Königin,
Zog triumphirend über den Ruin,
Und ließ die wilden Siegeslieder ſchallen.
Da blickte Er, vor dem ſie droben knie'n,
Mit ernſtem Aug' herab aus Himmelshallen,
Und licht, wie Mondenglanz, ſah ich ſein Banner wallen.

Da faßte mich ein inneres Erbeben,
Ich wich zurück, als ich ſein Aug' geſchaut;

Digitized by Google

In Qual und Kampf, in Reu' und Widerſtreben,
Floh ich davon mit dumpfem Klagelaut.
Hoch über mir war alles rein umblaut,
Und, kühn ſich wölbend über meinen Wogen,
War wunderbar und prangend aufgebaut
Ein ſiebenfarb'ger, ungeheurer Bogen,
Von hellem Sonnenſchein mit Gluth und Glanz umflogen.

Und unter jenem Bogen ſtanden ſie,
Die nicht erlegen dem Zerſtörungsfluch;
Sie ſanken betend nieder auf das Knie,
Umſchwebt von einer weißen Taube Flug,
Die einen friſchen Zweig herniedertrug.
Vor einem Altar flammten Opfergluthen,
Und immer weiter rückwärts ging mein Zug,
Umrauſcht vom bangen Klagen meiner Fluthen,
Zurück in's finſt're Bett, wo halbgezähmt ſie ruhten.

Jahrtauſende gebannt, doch nie geruht,
Von Qual erfüllt, wälzt' ich mich hin und her;
Mein iſt die Welt! ſo rief die inn're Gluth,
Zurück! rief droben mir ſein Auge hehr.
Oft lag's wie Fluch auf meinem Herzen ſchwer,
Ich fuhr empor, es zuckten meine Lippen,
Ich rüſtete mich wild zur Gegenwehr,
Und ſchlug empört des Ufers ſtarre Klippen,
Zermalmt ſank in den Grund das Schiff mit Rieſenrippen.

Digitized by Google

So lag ich einſtmals hadernd eine Nacht,
Und murrte laut in ungeheurem Hohn.
In meinem Herzen war der Sturm erwacht,
Ich knirſchte ſchäumend auf zu Gottes Thron.
Um eine kleine Barke ließ ich ſchon
Zerſtörend meines Zornes Wogen ſchlagen, —
Da traf mein Herz ein wunderbarer Ton —
Erfüllt von Weh', von Sehnſucht, Reue, Zagen,
Lag ich gebannt im Glanz, der rings begann zu tagen.

Ich lag gebannt — die weißen Waſſerbäche,
Die eben noch die Brandung ſchlug ſo wild,
Sie ebneten ſich ſtill zur Spiegelfläche,
Und ſtrahlten wieder ein erhaben Bild.
Es wallt heran, wie Mondenſchimmer mild
Umleuchtet ſanft ſein Haupt die Strahlenkrone,
Und heil'ger Friede von ihm niederquillt,
Die Waſſer ebnen ſich zum Silberthrone,
Und über meiner Fluth ſchallt's: Heil dem Gottesſohne!

Er ſchritt dahin — von ſeiner Lichtgeſtalt
Glitt auf dem Waſſer eine Strahlenſpur,
Und meine Fluth, die düſter erſt gewallt,
Verklärte ſich zum ſchimmernden Azur.
O ſie war ſchöner, als des Himmels Flur!
Denn ſtatt der blendend hellen goldnen Sonnen,
Trug ſie ein Licht, das milder, ſanfter nur,
Trug ſie des Himmels und der Erde Wonnen,
Der Reinheit ew'gen Quell, der Liebe lauter'n Bronnen.

Digitized by Google

Er wallte hin, mein ungeſtümer Schmerz
War nun zerronnen in der Liebe Quell;
Ein heißes Sehnen füllte nur mein Herz,
Sein Bild zu faſſen, ſehnte ſich die Well'.
Und wenn mit allen ſeinen Sternen hell
In tiefem Blau mir ſchien der Himmel nieder,
Dann ebneten die Wogen ſich zur Stell',
Und ſelig wähnt' ich oft, er walle wieder
Auf meiner Spiegelfluth, umſtrahlt von Lichtgefieder.

Doch plötzlich drang zu meiner tiefſten Kluft
Ein unbeſchreiblich banger Schmerzenslaut,
Ein Seufzer ſchwebte ſchneidend durch die Luft;
Da hat's im tiefſten Herzen mir gegraut.
Die Sonne ſank, — als hätte Blut gethaut
Der Wolken Schoos — ſo purpurn übergoſſen
War jene Wölbung, die ſonſt herrlich blaut,
Und blutig, klagend meine Wellen floſſen,
Als wären ſie verletzt von tödtlichen Geſchoſſen.

Es ſenkt ſich ſchwarze Nacht herab — ein Riß
Zerſpaltet tief der Erde dunklen Schoos,
Es ringen aus der Gräber Finſterniß
Die Todten ſich mit lauter Klage los;
Die Felſen ſelbſt, ſo ſtarr und rieſengroß,
Erſchüttern ſich, ein ſchneidend Trauerklagen
Durchbebt die Luft, ein jäher Todesſtoß
Fährt durch mein Herz, und bebend hör' ich ſagen:
„Der Gottesſohn iſt todt, den ſie an's Kreuz geſchla-
gen." —

Digitized by Google

Jetzt wild vorüber, wie zum Tod gehetzt,
Flieht dort ein Mann — entsetzt blickt er umher,
Sein Haar zerrauft, sein lang Gewand zerfetzt,
Lechzend und rastlos, — drückend, unheilschwer
Liegt es auf mir, — da donnert's über's Meer:
„So jage hin, verfolgt von meinem Fluche,
„Bis an der Schöpfung Ende, Ahasver!
„So steht's geschrieben in dem Richterbuche —"
Da jagt er stöhnend hin, verdammt von Gottes Spruche.

Jahrtausende sind mir seitdem entschwebt,
Millionen sah ich kommen — untergeh'n, —
Oft hat mein Schoos im Schlachtenlärm gebebt,
Doch alles mußte, wie ein Traum, verweh'n.
Und wenn die ew'gen Sterne droben steh'n,
Wenn leise Klage rauscht durch meine Wogen,
Da hab' ich oft den Schrecklichen geseh'n;
Vom grauen Haare geisterhaft umflogen,
Ist, wie ein dunkler Fluch, sein Schatten hingezogen.

Dann wandt' ich bebend mich vom Strand zurück
Und stimmte bang in seine Klage ein,
Denn fern, wie ihm, bleibt mir der Ruhe Glück,
Nur eine sel'ge Stunde war sie mein;
Doch Hoffnung naht mir mit dem Mondenschein,
Denn einst, ja einstens wird er wiederkehren,
In seines heil'gen Auges Himmelsschein
Wird all mein wildes Sehnen sich verklären —
Jahrtausende zieh'n hin, wann wird er wiederkehren? —

So rauſchte mir die See im Mondenglanz,
Ringsum war's ſtill und feierlich die Nacht.
Auch mich erfüllte heil'ge Sehnſucht ganz
Nach ſeiner Liebe, ſeiner Friedensmacht.
Ich ſah ihn wandeln auf des Meeres Pracht,
Ich ſah die Wogen alle ſich verklären;
Dem Ruheloſen ward die Ruh' gebracht,
Am Strande ſah ich knieen Ahasveren, —
O himmliſch Friedensbild, wann wirſt du wiederkehren? — — —

Digitized by Google

Phantaſie.

Komm', Phantaſie, die du mit Windesſchnelle
Die Welt durchfliegſt!
Als Zauberſchifflein leicht dich auf der Welle
Des Lebens wiegſt,
Die du als goldbeflügelte Libelle
Durch Lüfte fliegſt,
Als Schmetterling dich in die Blumenzelle
Der Düfte ſchmiegſt!

Dir, Phantaſie! der hohen, ſterngeſchmückten,
Bin ich geweiht
Seit jener Zeit, der, ach! ſchon ferngerückten
Der Kinderzeit!
Wo du dem Kind erſchienſt, dem gernbeglückten,
In Herrlichkeit!
Ihm Träume wobſt aus deinem ſterngeſtickten
Und lichten Kleid!

Komm', Phantaſie! die meine frühſten Träume
Gemalt ſo hold,
Die meines Morgenhimmels Purpurſäume
Umſtrahlt mit Gold!
Erfüll' noch einmal leuchtend dieſe Räume,
Vom Sturm umgrollt,

Digitized by Google

Wo durch die halb versengten Lebensbäume
Der Donner rollt!

Du nahst! Du nahst! Du hast mich nicht betrogen!
Auf blauer Bahn
Kommst wunderherrlich du herangezogen,
Ein Silberschwan!
Du nahst! Du nahst! Du hast mir nicht gelogen,
Du fliegst heran!
Mit goldnen Rudern theilen wir die Wogen,
Mein Wunderkahn!

Digitized by Google

Sehnſucht.

Oft ſchau' ich hinab in die purpurne Fluth,
In's Rauſchen der tanzenden Wogen;
Und wie in der Tiefe der Edelſtein ruht,
So fühlt ſich des Herzens unnennbare Gluth
Hinab in die Fluthen gezogen,
Als würde die leidende Seele geſund
In kühlender Wellen unendlichem Grund.

Oft ſchau' ich der Wolken umnebelten Flug,
Und ſeh' in dem myſtiſchen Walten
Und in ihrem bleichen beflügelten Zug,
Zu dem mich die Sehnſucht des Herzens oft trug,
So ferne, ſo liebe Geſtalten;
Da zieht's mich hinüber mit ſchmerzlicher Luſt,
Als könnte dort heilen die trauernde Bruſt.

Und nahet in geiſtigem Schweigen die Nacht, —
Erſcheinen in endloſer Ferne,
In himmliſcher, nimmer verbleichender Pracht,
Die nächtlich nur ſtrahlender wieder erwacht,
Die hehren, die glänzenden Sterne:
Dann möcht' ich verſchweben im himmliſchen Strahl,
Als müßte dann enden die ſchmerzliche Qual.

Digitized by Google

Die Tanne.

O Tanne, dunkle Tanne!
Wenn rings im Maienlicht
Die Bäume alle blühen,
In Duft und Schimmer glühen,
Schmückt dich der Frühling nicht.

Du neigst die dunkeln Zweige
Und träumst von künft'ger Pracht,
Wenn dich mit Silberflimmer,
Mit Gold und Kerzenſchimmer
Verklärt die heil'ge Nacht.

O Tanne, dunkle Tanne!
Dann lauſcheſt du froh und bang;
Du hörſt die Glocken läuten,
Du weißt, was ſie bedeuten,
Und zitterſt bei dem Klang.

O Tanne, dunkle Tanne!
Dann iſt dein Lenz erwacht,
Plötzlich aus Abenddunkeln
Sieht man dich herrlich funkeln
In wunderbarer Pracht.

Digitized by Google

O Tanne, helle Tanne!
Welch reicher Frühlingstraum,
Wenn herein die Kinder dringen
Und jubelnd dich umringen,
Den hellen Weihnachtsbaum.

Doch dann, o helle Tanne!
Zieht's von der lichten Pracht
Zur Tanne mich, der dunkeln,
Wo kalt die Sterne funkeln
Hoch über der Grabesnacht.

Zu dir, der lieben Tanne,
Dem dunkeln Weihnachtsbaum,
Der sich dem Hügel weihte,
Wo meine Kinder beide
Verträumen den Weihnachtstraum!

Digitized by Google

Flachs.

Es hat der Flachs auf's neue überzogen
Mit lichtem Blau das braune Feld umher,
Es ſpielt der Frühlingswind mit ſeinen Wogen,
Daß leicht ſie wallen, wie ein blaues Meer.

Du Blüthenmeer! die ſanften Wogen heben
Sich wie der See, d'rin ſich der Himmel bricht;
Du biſt ein heiter lächelnd Bild vom Leben,
Den Tod mit ſeinem Grauen kennſt du nicht.

Da wallte dicht heran zu meinen Füßen
Des Flachſes Fluth, und im Vorüberzieh'n
Schien jede blaue Welle mich zu grüßen,
Und leiſe ſäuſelt's durch die Halme hin.

Die erſte ſprach: Auf fernem Oceane,
Umzuckt von Blitzen und von Sturmes Grau'n,
Werd' ich als Segel flattern im Orkane,
Den Tod werd' ich und ſeine Schrecken ſchau'n.

Die zweite ſprach: Ein milder Loos beſchieden
Iſt mir, entfernt von Grauen und von Weh,
Ein holdes Kind, umhüllt von Schlummerfrieden,
Bedeck' ich ſanft, wie duft'ger Blüthenſchnee.

Digitized by Google

Die dritte ſprach: Ein rauhes Loos gefallen
Iſt mir, ich ſpann' mich aus als Kriegeszelt;
Die Trommeln hör' ich, die Trommeten ſchallen,
Und unter mir von Schlachten träumt ein Held.

Die vierte ſprach: Beim frohen Siegesmahle
Breit' ich mich aus als glänzender Damaſt,
Es ſchimmern Kerzen, klingen die Pokale,
Mich ſchmückt des Silbers, des Kriſtalles Laſt.

Die fünfte ſprach: Gedreht zum ſtarken Seile,
Knüpft an das Fenſter vom Gefängnißthurm
Mich der Gefang'ne an in banger Eile,
Und fährt an mir hernieder, wie im Sturm.

Die ſechste ſprach: Ein Seil durft' ihn erlöſen,
Und doch vom Seil iſt ihm der Tod beſtimmt;
Denn ſchlangengleich umſtricke ich den Böſen,
Wenn bebend er das Hochgericht erklimmt.

Da ſeufzt' ich ſchaudernd auf, — doch eine klare,
Lichtblaue Woge rollt' heran und ſprach:
Als Spitzenſchleier wall' ich einſt vom Haare
Der ſchönſten Braut an ihrem Hochzeittag.

Ich walle friſch und deine Pulſe pochen,
Die letzte ſprach's im hellen Morgenroth, —
Bald iſt mein Flachs und bald dein Herz gebrochen,
Zu deinem Leichenhemd webt mich der Tod!

Digitized by Google

Poeſie.

Poeſie! an dich, an dich,
Schließ' ich feſt und ewig mich!
Du, o reiche! ſollſt allein
Hoffnung, Liebe, Glaube ſein.
Sieh'! die Lieb' hat mich verlaſſen
Und des Glaubens Stern' erblaſſen,
Auf dem weiten Erdenrund
Keiner Hoffnung Ankergrund! —
Poeſie! an dich, an dich
Schließ' ich feſt und ewig mich!

Sei mein Anker, ſtark und feſt,
Der mich nicht im Sturm verläßt!
In der Brandung ſchwankt mein Schiff,
Drohend ſtarrt der Felſenriff,
Aus der Tiefe rauſcht's empor,
Klagend heult der Stürme Chor,
Aus den Wolken Blitzesgluth
Zeigt den Abgrund in der Fluth.
Sei der Anker, der es hält,
Daß es nicht im Sturm zerſchellt!

Sei, mein Herz, voll ew'ger Gluth,
D'ran das meine ſicher ruht.

Digitized by Google

Sei die Gluth, die mich durchbebt,
Sei die Kraft, die mich erhebt!
Statt in flücht'gen Erdenflammen,
Lodern wir in eins zuſammen.
Du, ja du, ſollſt mir allein
Feuerquell der Liebe ſein.
Poeſie! an dich, an dich
Schließ' ich feſt und ewig mich.

Höhnt die Welt und ſchmähet dich,
Duld' ich, leid' ich gern für dich;
Fleh' zu dir voll Glaubensmuth,
Weih' dir meines Herzens Blut.
Poeſie, dein Dornenkranz
Strahlt mir in verklärtem Glanz,
Und ich nehm' dein Kreuz auf mich,
Blut' und ſterbe gern für dich!
Poeſie, ſollſt mir allein
Liebe, Hoffnung, Glaube ſein.

Digitized by Google

Der ſterbende Schiffer.

Aus der Hütte engen Wänden
Tragt mich in den Kahn hinaus!
Auf dem Meere will ich enden,
Nicht im dumpfen Erdenhaus.
Meine bange Fieberhitze
Kühl' der friſche Hauch der See,
Und die weiße Woge ſpritze
Mir in's Angeſicht den Schnee!

Oftmals mit der Fluth gerungen
Hab' ich in dem Segelkahn,
Hab' mit lautem Ton geſungen
In den brauſenden Orkan.
Oftmals blieb ich drinnen liegen
In der hellen Mondennacht,
Ließ mich von den Wogen wiegen,
Sah empor zur Sternenpracht.

Solche Nacht iſt unvergeßlich!
Schöner, als am hellſten Tag,
Glatter Meerfluth, unermeßlich
Grüner Spiegel vor mir lag.
Oft dann wünſcht' ich mir die Ruhe
In der freien Wogen Gruft,

Digitized by Google

Nicht in enger Kirchhofstruhe
Eingeſenkt in Moderduft.

Nicht vom Trauerzug geleitet
Und der Glocken dumpfem Schall,
Nein, den Himmel ausgebreitet
Ueber freiem Wogenſchwall.
Nicht von Brettern eingeſchloſſen
Und gedeckt mit Erde ſchwer —
Nein, von Hügeln licht umfloſſen,
Wie ſie ſpielend wölbt das Meer!

Meine Stunde hat geſchlagen!
Kahn, ſpann' deine Segel aus!
Sollſt als offner Sarg mich tragen
In mein herrlich Grab hinaus.
Löſt die Seele ſich vom Leibe,
Dann vom Ufer löſt den Kahn,
Daß er mit dem Todten treibe
In den Weltenocean!

Digitized by Google

Im Wald im Frühling.

Gegrüßt, ihr hohen Bäume, in eurer ſtolzen Pracht,
Mit euren Kreuzgewölben aus ſchimmerndem Smaragd!
Gegrüßt, uralte Buche, du aller Bäume Preis!
Du ſtehſt im Heiligthume als prieſterlicher Greis.
Deine goldne Prieſterbinde, der Sonne Strahlenband,
Deine ſilberweiße Rinde, dein prieſterlich Gewand.
Du breiteſt, wie zum Segen, die Arme über den Hain,
Da regt ſich's von Flügelſchlägen, da grüßet dich Groß und Klein.
Hoch oben da hat in dem Wipfel, vom ſonnigen Aether umblaut,
Der Buſſard im ſchwankenden Gipfel ein herrliches Luftſchloß erbaut.
Und tiefer, vom ſchattigen Aeſtchen geſchützt vor dem ſengenden Strahl,
Erbaute Rothkehlchen ſein Neſtchen im dämmernden, luftigen Saal.
Es hat es gefüget aus Reislein, aus ſchwankenden Gräſern und Baſt,
Das niedliche friedliche Häuslein iſt künſtlich trotz manchem Pallaſt.
Es hat es gefüttert mit Flöckchen, getragen vom ſchwebenden Wind,
Mit goldenen Ringeln aus Löckchen von manchem holdſeligen Kind.

Digitized by Google

Und kaum war vom Pärlein bezogen das niedliche, friedliche Haus,
So ſtreckten ſechs hungrige Hälschen die gelblichten Schnäbel heraus.
Das war nun ein Schaffen und Sorgen, wie hatte das Männlein zu thun!
Die Jungen, vom Flügel geborgen, die durften ſo ſeliglich ruh'n.
Und leiſ' um ſie flüſtert und webt es, von Schwingen, von buntem Geſumm',
Und rings um ſie rauſcht es und lebt es, die ſchützende Buche herum.
Da kommt, ihren Schatten zu grüßen, der Edelhirſch ſtattlich und frei,
Er ruht ihr vertrauend zu Füßen und wieget ſein ſtolzes Geweih.
Daneben da hat in die Büſche die Spinn' ihr Gewebe gehängt,
Von thauig kriſtallener Friſche mit glitzernden Perlen beſprengt.
O Wald, friſche Heimath der Freuden! Natur, ewig herrlicher Quell!
O laß mich verſenken mein Leiden in deine beglückende Well'.
Hier Fülle und Liebe und Leben, und endlich ein ſanftes Vergeh'n,
Dort Elend, Sünde und Beben, und bittere Todesweh'n.

Digitized by Google

In der Sterne ſanftem Scheine.

In der Sterne ſanftem Scheine
Weilet meine Seele gern,
Und die Sehnſucht zieht mich leiſe
Zu dem ſchönen, lichten Kreiſe,
Der mir ſchimmert, ach, ſo fern! —
In der Sterne ſanftem Scheine
Weilet meine Seele gern.

Einſt in einem beſſern Leben
Wird mein Geiſt gleich Strahlen ſchweben,
Hochentzückt von Stern zu Stern.
In der Sterne ſanftem Scheine
Weilet meine Seele gern!

Digitized by Google

Mein Lied.

Mein Lied iſt die Nachtviole,
Prangt nicht im heitern Licht,
Und lockt durch Glanz der Farben
Durch Pracht und Schimmer nicht.

Doch wenn nach banger Schwüle
Die Schwermuth einſam wacht,
Dann blüht es auf und duftet,
Sein Glanzpunkt iſt die Nacht.

Digitized by Google

In der Kindheit.

In meiner Seele ſtrömet eine Quelle,
Die murmelt leiſe mit melod'ſcher Welle;
Und wenn des Tages laute Töne ſchweigen,
Und wenn die Strahlen ſich zur Erde neigen,
Da rieſelt oft die Quelle ſilberklar
Und ſingt mir zu in Tönen wunderbar.
Nicht geb' ich ſelber dieſen Klängen Leben,
Sie hat ein Gott mir in die Bruſt gegeben
Und ungerufen ſchwellen ſie empor.
Mir iſt, als ob der Lüfte himmliſch Chor
Mir Klänge hauchte in die Kindesſeele,
Daß Seligkeit der Sehnſucht ſich vermähle.
Und blick' ich aufwärts, dankend Gott zu preiſen,
Dann tönen ſie in leiſen, ſüßen Weiſen, —
Dann ſenket Ruh' auf heiligem Gefieder
Sich ſtill auf die bewegte Seele nieder;
Und immer leiſer klingen dann die Worte
Und löſen ſich in ſchwebende Akkorde:
So möcht' ich einſt, umwogt von Melodieen,
Hinſtrömen in das Meer der Harmonieen.

Digitized by Google

Was iſt Poeſie?

Erinnerung an Felicia Hemans.

Wo Euch des Himmels heil'ge Luft umweht,
Da rauſcht die Poeſie mit ihren Schwingen;
Sie fehlet nie, oft fehlt nur der Poet;
Wie Gott iſt ſie zuletzt in allen Dingen.
Georg Herwegh.

In dem Schatten hoher Buchen ſaß die edle Dichterin,
Sanfte Abendlüfte ſchwebten durch die grünen Zweige hin;
Glühend neigte ſich die Sonne in des Meeres blaue Nacht,
Purpurſchleier wob zur Feier die Natur in ſtiller Pracht.

Sinnend hing Felicia's Auge an des Weſtens fernem Rand,
Und ihr Haupt, das ſchöne, bleiche, ruhte auf der zarten Hand;
Ihr zu Füßen ſaß ihr Knabe, und ſein blühend Angeſicht
Mit den hellen Lockenwellen ſchmiegt er an die Mutter dicht.

Und ſie ſprach: „O heil'ge Gottheit! Du, der Liebe Himmelsquell,
Die Du in das arme Leben ſendeſt Deine Strahlen hell,

Raube meinen dunkeln Tagen nur die einz'ge Wonne nie,
Dich zu preiſen in den Weiſen einer frommen Poeſie."

Und der Knabe hob die blauen Augen zu der Mutter auf:
„Was iſt Poeſie, o Mutter?" fragt' er, lieblich ſchmeichelnd, d'rauf.
Da, in ſanfter Wehmuth lächelnd, ſtrich ſie von der Stirne rein
Ihm die reichen, ſeideweichen Löckchen: „Süßer Knabe mein,

Poeſie iſt ſel'ge Ahnung, lebend in der Menſchen Bruſt,
Poeſie iſt ſtille Mahnung an des Himmels ew'ge Luſt,
Iſt ein Strahl aus ſchön'ren Welten, von der Harmonie ein Ton,
D'rin ſich Sterne in der Ferne drehen um der Gottheit Thron.

Sah'ſt du jüngſt den Regenbogen? Siebenfarbig aufgeblüht,
Spannt er aus ſich wunderherrlich, von der Sonne Licht durchglüht;
Alſo glänzen ſieben Künſte über'm dunkeln Erdenthal,
Sie vermählet, ſie beſeelet Poeſie als Sonnenſtrahl.

Einſt erbauten ihr die Menſchen in dem grauen Alterthum
Hohe, ſtolze Marmortempel, Säulen trugen ihren Ruhm.

Digitized by Google

Jene Tempel ſind gefallen, Trümmer zeigen ihre Spur;
Doch ſie wohnet, doch ſie thronet in dem Tempel der Natur.

Die Natur, die ewig hohe, trägt die Poeſie am Herzen,
Wie ich dich, mein ſüßer Knabe, trag' in Wonne und in Schmerzen;
Ihre Leiden, ihre Freuden leben in der Mutter Bruſt,
Ihre Thränen, wie ihr Sehnen, ihre Qual und ihre Luſt!

Morgens tritt in heil'ger Stille Poeſie zum Hochaltar,
Den die Mutter ihr erbaute aus den Eiskriſtallen klar,
Wo die blaſſe Alpenroſe ſteht als fromme Prieſterin; —
Ringsum Schweigen! — zu den Reichen dringt kein Tod der Menſchen hin.

Dorten ſinkt ſie betend nieder, und ihr Auge ſtrahlt entzückt,
Alle Gletſcher in der Runde ſind mit Roſenglanz geſchmückt;
Alpenglöcklein heben kindlich ihre Häupter aus dem Eiſe,
Und ſie klingen, und ſie ſingen ihre Morgenhymnen leiſe.

Auf den Spuren früh'rer Größe wallt die Hohe oft und gerne,
Auf dem meerumſpülten Felſen ſitzt ſie in dem Glanz der Sterne;
Wo einſt Oſſian's Lieder klangen, wo die Wogen ſchäumend ziehen,
Da ertönen ihre ſchönen, ew'gen Trauermelodieen.

Digitized by Google

Poeſie, mein holder Knabe, ſchwebet, lebet überall,
Wallet in den goldnen Saaten, rauſchet in des Meeres Schwall,
Singet im Choral der Stürme, flammt als Blitz durch den Azur,
Fliegt voll Wonne auf zur Sonne auf des Adlers lichter Spur.

Alles Hohe, alles Schöne iſt ihr heilig Eigenthum;
Von Begeiſterung entflammet, webt ſie eine Glorie d'rum;
Das Gedächtniß edler Helden hebt ſie aus der Nacht zum Licht,
Die auf Erden Aſche werden, leben ewig im Gedicht.

Wo Germanien's Eichen grünen, ſteht ein Grab, das iſt ihr werth; *)
Darauf ruhen, treu verbunden, eine Leier und ein Schwert;
Aus den Blättern jener Eichen flicht ſie einen grünen Kranz,
Und ſie tränkt ihn und beſprengt ihn mit des Morgens Thränenglanz.

Sieh'ſt du, wie die Sonne dorten ſtill verſinket in die Fluth?
Fühlſt du, wie die Sabbathſtille auf der weiten Erde ruht?

*) Felicia Hemans hat Körner's Grab beſungen.

Jene glüh'nden Purpurwolken, wie Flamingo's ſchiffen ſie
Durch die blauen Himmelsauen; dort, ja dort iſt Poeſie!

Wie ſie ſegeln, wie ſie ſchiffen nach dem goldnen Land der Ruh',
So auch einſt fliegt unſre Seele ſchönern, beſſern Welten zu.
Poeſie, die du verklärteſt mir dies dunkle Erdenland,
Im Erbleichen laß erreichen, Hohe, mich dein Vaterland!"

In dem Schatten hoher Buchen ſaß ſie da, ſo hehr und rein,
Ahnungsvoll erglänzt ihr Auge in dem heil'gen Sternenſchein;
Ihr zu Füßen ſaß der Knabe, lehnt' ſein Köpfchen an ihr Knie,
In den Fernen unter Sternen ſchwebten Tod und Poeſie.

Digitized by Google

An die Sterne.

Zu dem Schimmer,
Zu dem Flimmer
Jener wundervollen Sterne,
Muß ich blicken,
Muß ich ſchicken
Gruß und Seufzer in die Ferne! —
Aus dem Thale
Zu dem Strahle
Blick' ich ſtill und klagend hin;
Denn in Sehnen,
Denn in Thränen
Hängt an euch mein ganzer Sinn!

O ihr klaren,
Ewig wahren,
Ungetrübten Silberſterne!
Euer Winken,
Euer Blinken
Gleicht der Liebe in der Ferne.
Strahlt wie Ahnung,
Strahlt wie Mahnung

Digitized by Google

An des Sternes Zaubermacht,
Dessen Schimmer
Nimmer, nimmer
Dieser Erde mehr erwacht!

Digitized by Google

Tinctura thebaica.

Laß mich dein wunderbares Glück erwerben,
Leblos zu leben, ohne Tod zu sterben.

Gebt mir den Saft! den braunen Saft vom Mohne,
Den Wundertrank von einer fremden Zone,
Der kochte dem Aequator nah'.
Das Schlummergift, d'ran die Granatenlippen
Der Odalisken im Seraile nippen,
Den Lethekelch aus Afrika.

Gottlob! schon senkt ein schweres Nachtgefieder
Umhüllend, schützend sich auf mich hernieder;
Ich liege willenlos gebannt.
Die Glieder ruh'n, ich mag sie nicht bewegen,
Allein mein Herz, es klopft in mächt'gen Schlägen,
Stark pocht der Puls an meiner Hand.

Und um mich wogt's und wirbelt's von Gestalten,
Aus Nebelschleiern seh' ich sich entfalten,
Auftauchen Bilder wunderbar.
Die gelben Strahlen von dem Sonnenbrande,
Darin der Mohn gereift im heißen Sande,
Durchblitzen meine Träume klar.

Digitized by Google

Welch prächtig Feld! wie ſchimmern die Turbane,
Purpurn, gleich jenen, welche die Sultane
Sich ſchlingt in's rabenſchwarze Haar.
Wie, oder ſind es Köpfe, die zum Schrecken
Des Volks der Paſcha ließ auf Piken ſtecken,
Ein Schmaus dem Geier und dem Aar.

Nein, glühende Turbane ſind's vom Mohne,
Der rieſig aufſchießt in der heißen Zone,
Wo Kopf an Kopf ſich prächtig drängt.
Schon ſeh' ich, wie an allen feinen Ritzen,
Die braune Männer mit den Meſſern ſchlitzen,
Ein großer Opium-Tropfen hängt.

Es quillt und quillt, die Köpfe alle bluten,
Alsdann gerinnt in heißen Sonnen-Gluthen
Des Mohnes Hirn, ſein Lebensſaft.
Kein Wunder, daß in unſerm ſchwachen Hirne
Er in der dunkeln Höhle unſrer Stirne,
So wunderbare Träume ſchafft.

Denn in der Tropennacht, der dämmerklaren,
Steh'n geiſterhaft des Mohns verletzte Schaaren;
Da quillt und tropft das Opium.
Der Himmel! blauer See mit Naphthaflammen,
Flicht über ihnen Strahl und Strahl zuſammen; —
Wie trinken ſie den Schimmer ſtumm!

Und Geiſterklänge ſüß und ſchaurig ſchweben
Herüber aus dem einſt ſo prächt'gen Theben,
In alle Tropfen dringt der Klang.

Digitized by Google

Denn Theben ward erbaut in Harmonieen,
Und ſeines Königs Lyraklänge ziehen
Um die verſunknen Mauern bang.

Und nächtlich legt ſich auf die klaren Lüfte
Der ſchwarze Schatten jener Königs-Grüfte,
Des ſieb'ten Wunderwerks der Welt.
Es ſchlägt umſonſt der Pyramiden Mauern
Der Flügelſchlag der Zeit in Wetterſchauern; —
Sie ſtreben auf zum Sternenzelt!

Könige ruh'n, von Hüllen feſt umwunden,
Mit köſtlichen Gewürzen eingebunden,
Jahrtauſende darin in Todesruh'.
Und beinah' ſcheint mir's, daß ich ihrer Leiche,
Umhüllt von Orients Schlummerbanden, gleiche; —
Doch traumlos ſchlafen jene zu.

Es wogt und wallt, die Meereswellen ſtöhnen,
Sie brechen ſich am Strand mit dumpfem Dröhnen,
Durchrauſchen meine Träume bang.
Wie ſchwarz die Wolke, — jetzt wird ſie zerriſſen,
Es flammt ein Strahl aus ihren Finſterniſſen,
Und horch! ein wunderſüßer Klang!

Der Memnon klingt, des Bräut'gams eh'rnen Zwinger
Berührt Aurora mit dem Roſenfinger,
Der ſüße Klang, noch hallt er nach.
Und immer heller wird der Nebelſchleier,
Mein Blick wird klar, mein Athem hebt ſich freier,
Es ſiegt der Tag!

Digitized by Google

Geſang.

Im Geſang —
Schmilzt der heißen Sehnſucht Drang;
Auf dem Strom von Harmonieen
Kann die Seele aufwärts ziehen.
Sanft in Thränen und Geſang
Schmilzt der heißen Sehnſucht Drang.

O! Geſang! —
Wenn die Bruſt ſo ſchwer und bang,
Hab' ich deine Macht empfunden,
Hab' ich ſüßen Troſt gefunden.
Leicht, in Thränen und Geſang,
Wird die Bruſt, ſo ſchwer und bang.

Im Geſang —
Kündet ſich der Freude Klang.
Freude jubelt in Akkorden,
Freude ſpricht ſich aus in Worten;
Doch am Höchſten im Geſang
Kündet ſich der Freude Klang.

O Geſang —
Wenn mein Leben einſt verklang, —

Digitized by Google

Sei es meinem Geiſt gegeben,
Im Geſang Euch zu umſchweben;
Wenn mein Leben einſt verklang,
Schweb' ich zu Euch im Geſang.

Digitized by Google

Die Träume der Erde.

Es träumet Alles, was da lebt auf Erden,
Und dieſes Leben ſelber iſt ein Traum;
Doch ſeine Deutung wird gelöſet werden,
Wenn Pſyche einſt entſchwebt dem engen Raum.
So ſchweben Träume auch um unſre Erde,
Erfüllen wechſelnd ſie mit Luſt und Schmerz;
In ihrem Wechſel ich dir zeigen werde,
Es träumt die Erde wie das Menſchenherz.

Die Erde ruht in ſtiller Ahnungsfeier,
Wie eine fromme, reine Jungfrau ruht;
Ihr webt das Morgenroth die heil'gen Schleier,
Umhaucht ſie hold mit zarter Roſengluth.
Da tönt ein Jubellied aus tauſend Kehlen,
Und Melodieen ſtrömen durch den Hain,
Die Zweige all' harmoniſch ſich beſeelen,
Den erſten Traum des Frühlings ihr zu weih'n.
Die Quellen rauſchen durch den Sammt der Wieſen,
An ihrem Ufer tauſend Blumen ſprießen,
Der Himmel ſtrahlet wolkenlos und rein,
Im klaren See malt ſich ſein Wiederſchein;
Es ſingt die Nachtigall im Blüthenbaum, —
Das iſt der Erde erſter Frühlingstraum.

Digitized by Google

Wie aus den Knospen Blüthen ſich entfalten,
Entblühet raſch des Traumes glänzend Walten;
Und immer höher ſteigt die Freudenſonne,
Und alles Leben athmet Luſt und Wonne.
Ob auch die zarten Roſenknospen fallen,
Sie ſieht die goldne Saat der Aehren wallen;
Es blüht der Mohn in tauſendfarb'gem Kranze,
Umſtrahlt ihr grün Gewand mit neuem Glanze;
Und wenn die Sonn' im Feuermeer verſinket,
Der ſanfte Hesperus vom Himmel blinket.
Wie wunderſchön iſt doch die Sommernacht,
Wenn Luna's Strahl im Wolkenmeer erwacht!
Um Blatt und Blume ſchwebt ihr zitternd Licht,
Das ſtrahlend ſich im glatten Strome bricht.
Johanniskäferchen mit ſanftem Scheine
Glüh'n in der Luft, beſchwingte Edelſteine,
Und auf des Fluſſes ſpiegelklaren Wogen
Kommt ſanft und ſtill ein Schifflein hergezogen:
So ſchiffen Geiſter durch den Aetherraum, —
Das iſt der Erde hoher Sommertraum.

Wie aus den Blüthen goldne Früchte ſteigen,
So muß der Lenz des Herbſtes Nahen weichen;
Doch ſchwebet er zur Erde jubelnd nieder,
Genuß und Freude athmen ſeine Lieder.
Es ſchwillt in tiefer Gluth die Purpurtraube,
Im dunklern Schatten wölbet ſich die Laube,
Und wie die Sonn', eh' ſie ſich weiht den Fluthen,
Noch einmal ſchmückt die Welt mit Purpurgluthen:
So ſtrahlt der Herbſt in hohem Farbenglanze,

Digitized by Google

Und ſchmückt die Erde mit dem ſchönſten Kranze.
Und wie die Jungfrau, welche Gott ſich weiht,
Noch einmal ſchaut der Erde Herrlichkeit:
So ſchaut die Erde, eh' der Herbſt ſie läßt,
In ſeinem Traum das höchſte Götterfeſt.

Des Traumes goldne Farben ſind entwichen,
Die Blüthe ſank, die Gluthen ſind verblichen,
Der Jugend Blüthe hat die Welt verlaſſen,
Und ihre Wangen fühlt ſie kalt erblaſſen.
Der Winter reißt vom Haupt die Blüthenkränze,
Er raubt ihr jede Spur vom holden Lenze;
Er kleidet ſie in Schneegewande ein,
Und ſchließt ſie ein in den kriſtall'nen Schrein.
Da rauſchen Strom und Wald die Todtenklage,
Doch Hoffnung ſtrahlt als Stern am Sarkophage;
Und durch zerriß'ne Wolken glänzt ihr Licht,
Das mild und rein vom Auferſtehen ſpricht.

Digitized by Google

Jugendsehnsucht.

Jugendzeit!
Liegst mir schon so fern und weit!
Ach! des Herzens heißes Sehnen
Und des Auges stille Thränen
Weih' ich den entschwund'nen Tagen;
Doch kein Zauber kann mich tragen
Zur entschwund'nen Jugendzeit,
Ach! sie liegt schon fern und weit!

Jugendglück!
Kehrst du nimmermehr zurück?
Wo der Brust in süßem Hoffen
In der Welt ein Himmel offen,
Den der Liebe zarte Kränze
Schmücken zu dem schönsten Lenze.
Früh entschwund'nes Jugendglück,
Kehrst du nimmer mir zurück?

Jugendschmerz!
Auch nach dir sehnt sich mein Herz,
Wenn die Brust in sanfter Trauer
Und in süßem Wehmuthschauer
Unter Blumen möchte schlafen,
In dem stillen Friedenshafen.

Digitized by Google

Süßer, heil'ger Jugendſchmerz,
Auch nach dir ſehnt ſich mein Herz!

Jugendtod!
Winkſt du mir im Abendroth?
Ach! mit jener Gluth zu ſinken,
Um im Lebensſtrom zu trinken,
Wenn das Herz noch unverdorben,
Das Gefühl nicht abgeſtorben.
Schöner, ſanfter Jugendtod
Winkſt du mir im Abendroth?

Digitized by Google

Ständchen.

Sonne iſt hinabgeſunken,
Stille ruhet auf der Flur,
Und von ſanftem Schlummer trunken,
Liegt ſo friedlich die Natur.
Nur Geſang von Nachtigallen
Hörſt du in der Ferne ſchallen;
Ach, ſie ſingen Lieb' und Luſt!
Liebe träumt auch meine Bruſt.

Alles ruht in heil'gem Schweigen,
Blumen ſelbſt die Häupter neigen,
Vöglein deckt in ſüßer Ruh'
Sich mit ſeinem Flügel zu;
In dem Waſſer ziehen leiſe
Kleine Fiſchchen Silberkreiſe;
Nachtigall ſingt Lieb' und Luſt, —
Liebe träumt auch meine Bruſt.

Holde Ida, ſchließe nicht
Deiner Augen Himmelslicht!
Aller Sterne Wunderpracht
Leuchten dieſer Sommernacht;
Drum verhülle, Ida, nicht
Meiner Liebesſterne Licht!

Digitized by Google

Lauſch' dem Lied der Nachtigall:
Liebe, Liebe! ruft ihr Schall;
Lieb' erfüllt mit Schmerz und Luſt,
Liebe träumt auch meine Bruſt.

Ehrgeiz ſchlummert, Macht und Rang,
Liebe wacht nur und Geſang.
Ahnung und Erinn'rung leiſe
Zieh'n um uns die Zauberkreiſe.
Durch die Nacht mit ſanftem Flimmern
Lichter unſrer Heimath ſchimmern,
Liebe ſtrahlt im Sternenglanz,
Liebe füllt die Seele ganz.

Werdet ſanfter jetzt, ihr Töne!
Strahle bleicher, Sternenſchein!
Schließ' das Auge jetzt, das ſchöne,
Holde Ida! ſchlafe ein.
Schwanengleich die Töne klingen
Und mein Herz zur Ruhe ſingen;
Schlumm're, Herz, in deiner Gruft,
Denn ſchon weht die Morgenluft;
Wenn die Stern' am Himmel geh'n,
Darfſt du wieder auferſteh'n!

Digitized by Google

Schiffers Abſchied.

Für dieſes Erdenleben
Lebewohl!
Es ruft mein Herz mit Beben
Lebewohl!
Mir ward ein trübes Loos!
Tragt, ihr hellen
Meereswellen,
Tragt mich aus der Heimath Schoos!

Und bin ich fortgezogen
Schon ſo lang,
Und blickſt du auf die Wogen
Schwer und bang',
In heißer Liebesgluth —
Löſt dein Sehnen
Sich in Thränen,
Laß ſie rollen in die Fluth!

Zum grünen Hügel ſchwellen
Ueber mir,
Dereinſt die Meereswellen
Fern von dir.

Digitized by Google

Sie rauſchen immer zu!
Wenn ſie droben
Stürmiſch toben,
Schlaf' ich tief in ſüßer Ruh'!

Digitized by Google

An * * *.

Trauernd höre ich die bange Kunde:
Von des Vaterlandes theurem Grunde
Willſt du ſcheiden zu der neuen Welt?
Zu Weſtindiens fernen Colonieen
Muß die Sehnſucht meines Herzens ziehen,
Die umſonſt nach dir die Seele ſchwellt.

Auf des weiten Oceanes Wellen
Seh' ich fern die weißen Segel ſchwellen,
Die dich führen aus dem Vaterland.
Aber wird dein Herz nicht banger ſchlagen,
Wenn die Fluthen dich nun dorthin tragen,
Wo die Heimath dir auf ewig ſchwand?

Cedern ſieh'ſt du dort zum Himmel ſtreben,
Palm' und Cokus ſchattig ſich erheben,
Wo die ſchlanke Tamarinde ſprießt;
Wo die ungeheure Lebenseiche
Hoch zum Dome wölbt die Silberzweige,
D'ran herab ein Silbervorhang fließt.

Wo, aus einem Banianſtamm entſprungen,
Grüne Bogengänge ſich geſchlungen
Durch des Urwalds mächt'gen Blätterdom;

Digitized by Google

Wo Lyanen ſich im Winde wiegen,
Colibri mit Glanzgefieder fliegen,
Donnernd rauſcht in wilder Kraft der Strom.

Wo der reichſten Farben tiefſte Gluthen
Auf den Fluren ruhen, auf den Fluthen
Stolz geſchmückt von hoher Maſten Pracht.
Wo die Wogen goldne Funken ſprühen,
Um Delphine Silberfurchen glühen
In der wundervollen Tropennacht.

Wo ſo ſchimmerndhell erglüh'n die Sterne,
In dem reinſten Blau der Himmelsferne,
Daß ſie ſcheint ein Meer von Glanz zu ſein.
Wo die heil'ge Mitternacht ſich kündet,
Daß ſie wunderbar das Kreuz entzündet,
Drum ſich fromm die andern Sterne reih'n.

Aber wird dein Aug' bei dieſer Feier
Nicht umhüllen ſtill ein Thränenſchleier?
Wird dein Geiſt aus dieſem lichten Traum
Sehnend nicht die Meereswogen theilen,
Um bei einem ſchwarzen Kreuz zu weilen
Auf des deutſchen Friedhofs grünem Raum?

Die Abendglocken.

Die Abendglocken tönen mit feierlichem Klang,
Sie wecken in meinem Herzen ſo ſüßen Wehmuthdrang,
Sie rufen mir die Tage der Jugend hold zurück,
Sie tönen mir wie Klage um manch entſchwunden Glück.

Sie thun mir ſanfte Klänge aus ſchöner'n Zeiten kund,
Sie tönen wie Geſänge aus meiner Amme Mund;
Wohl ſind ſie Wiegenlieder, beſchwichtigend den Schmerz,
Sie wiegen ein zur Ruhe ſo manches Menſchenherz.

Wenn einſt von meinem Leben der letzte Ton verklang,
Dann, Glocken, ſingt mit Beben mir meinen Schwanenſang!
Wenn bei den Trauerglocken befreit mein Geiſt entfloh'n,
So grüßt ihn mit Frohlocken der Harfen Jubelton!

Digitized by Google

Muſchel und Roſe.

Eine prächt'ge Muſchel, roſenroth
Schimmert vor mir, die das Meer mir bot.
In die tiefgewölbte, roſige Schale
Setz' ich eine blüh'nde Roſ' vom Thale.
Alſo blüht die Gluth der Erdenroſe
Neben jener aus dem Wogenſchooſe.
Angehaucht vom rothen Roſenſchimmer,
Blüht noch heller auf der Muſchel Flimmer.
Und die Roſe ſcheint ſich zu beſeelen,
Von dem Lenze leiſ' ihr zu erzählen,
Der ſie grüßte in dem grünen Thale,
Wo ſie aufgeblüht im Morgenſtrahle;
Von den Perlen, die am Kelch ihr hingen,
Von den leichtbeſchwingten Schmetterlingen,
Von den Strahlen, die von Sternen wallen,
Von dem Liebeslied der Nachtigallen.
Höher leuchtet ſie in Roſengluthen,
Neigt ſich zu dem Roſenkind der Fluthen.
Aus der Muſchel klingt ein leiſes Rauſchen,
Bebend, ſtill, muß ihm die Roſe lauſchen:
„Nicht getauſcht hätt' ich mit deinem Looſe,
„Schöner lebt ſich's in des Meeres Schooſe,
„Von der dämmerblauen Nacht umdunkelt.
„Meine Wiege war von Pracht durchfunkelt,

Digitized by Google

„Der Korallen purpurnes Gewimmel
„Wölbte herrlich meinen Wiegenhimmel.
„An der Decke Edelſteingeflimmer,
„Mir zu Füßen lichter Perlenſchimmer,
„Gold'ger Bernſtein glänzend durch die Fluthen,
„Und der Meeresfahnen Scharlachgluthen.
„Pracht und Schimmer glühend überſchwänglich,
„Nicht wie deine, Erdenkind, vergänglich."
Höher glüht der Muſchel Purpurſchimmer,
Aber blaſſer wird die Roſe immer.
Leiſer klingt's, wie fernes Wogenrauſchen,
Sehnſuchtsvoller muß die Roſe lauſchen,
Wie erſterbend ganz das Rauſchen ſchweigt,
Hat die Roſe ſtill ihr Haupt geneigt.

Digitized by Google

Die Nachtigall.

Auf des Kirchhofs nied'rer Mauer
Saß die ſanfte Nachtigall;
Ew'ge Lieb' und milde Trauer
Flötete ihr Himmelsſchall.
Wie die Mutter ihrem Knaben,
Sang den Todten ſie ein Lied;
Sieh! da flatterten die Raben
Auf der Gräber ſtill Gebiet.
„Willſt du hier vom Feld der Leichen,
Eitle Sängerin, entweichen!
Nur Verweſung wohnet hier —
Der Verweſung krächzen wir!"
Doch die Nachtigall ſie ſprach:
„Jedem Frühling zieh' ich nach,
Zweifler nur Verweſung ſeh'n,
Fromme — Frühlings-Auferſtehn!"

Digitized by Google

Flügel.

Als ich, ein kleines Mägdelein,
Sprang fröhlich hin durch Flur und Hain,
Und immer noch nicht ſchnell genug
Der Fuß durch all' die Pracht mich trug;
Da rief ich oft: Ach, Schmetterling!
Wär' ich, wie du, ein ſchwebend Ding,
Dann flög' ich ſelig hin wie du,
Nur immer zu, nur immer zu!

Als ich, ein träumend Mägdelein,
Ging ſtill dahin durch Flur und Hain,
Und mich der Sehnſucht heißer Zug
Nach einem fernen Bilde trug;
Da dacht' ich oft in mich hinein:
Ach, eine Taube möcht' ich ſein!
Dann flög' ich weiß beſchwingt dahin,
Und ſuchte ihn, und ſuchte ihn!

Und ſpäter, wenn nach heißem Tag;
Ich oft im hohen Graſe lag,
Wenn alles um mich, dumpf und ſchwül,
Recht wie mein innerſtes Gefühl;
Da rief ich oft der Poeſie,
Daß ſie mir ihre Flügel lieh,

Digitized by Google

Dann flog ich höher, immer zu,
Und Frieden fand ich oft und Ruh'.

Wenn jetzt mein Herz, in sich versenkt,
An all' die schönen Flügel denkt,
Der Schmetterlinge, die dahin,
Der Taube, die nicht fanden ihn,
Der Poesie, ach! deren Kraft
Im Sturm des Lebens mir erschlafft;
Dann seufz' ich oft wehmüthiglich:
Die Flügel, Mensch, sind nicht für dich!

Digitized by Google

Wiegen-Lied.

Schlafe, Herzliebchen, mein roſiges Kind!
Schlafe, in Blüthen da ſäuſelt der Wind;
Frühling umſchwebt dich mit flüſterndem Gruß,
Frühling umhaucht dich mit Blüthen und Kuß!

Vögelein ſingen im wirbelnden Chor,
Fliegen dann fröhlich zum Himmel empor;
Wenn dann im Garten kein Blättchen ſich regt,
Leiſe dein Schutzgeiſt ſein Flügelpaar ſchlägt.

Brüderchen naht dann mit ſchwebendem Schritt,
Bringet dir Roſen und Lilien mit,
Legt dir die Lilien auf's klopfende Herz,
Daß ſie dich ſchützen vor Sünde und Schmerz!

Brüderchen blicket dann liebend dich an,
Wie es im Leben ſo freundlich gethan,
Schwebet dann wieder holdſelig und ſchön
Heim mit den Engeln zu himmliſchen Höh'n!

Digitized by Google

Schlafe, Herzliebchen, ſchlaf ruhig, mein Kind!
Schlaf', in den Blüthen da ſäuſelt der Wind;
Brüderchen lächelt vom Himmel herab,
Frühling ſtreut Roſen auf Wiege und Grab!

Digitized by Google

Die beiden Roſen.

Ein Jüngling mußte ſterben
In heißer Liebesqual,
Weil er nicht durft' erwerben
Die Jungfrau ſeiner Wahl.

Die Jungfrau, bleich von Wangen,
Neigt ſich zu ihm herab:
„O ſtillt mein heiß Verlangen,
Legt mich zu ihm in's Grab.“

Die Jungfrau, bleich von Wangen,
Ihr Haupt im Tode neigt,
Sie hat ihr heiß Verlangen
Im kühlen Grab erreicht.

Nun ruh'n ſie, feſt umſchlungen,
In ew'ger Liebestreu,
Aus ihrem Grab entſprungen
Da ſind der Roſen zwei.

Die haben ſich aufgeſchwungen
Hoch in die blaue Luft;
Die halten ſich feſt umſchlungen
Hoch über der niedern Gruft.

Digitized by Google

Die haben ſich feſt verſchlungen
Zu einem Liebesknoten,
Die Roſen ſind entſprungen
Der treuen Bruſt der Todten.

Digitized by Google

O um die Todten weinet nicht.

O um die Todten weinet nicht!
Nein, weint um Jene, die gefallen,
Die ſchuldbedeckt durch's Leben wallen,
Die wie ein Schwertſtrahl trifft das Licht.
O um die Todten weinet nicht!

Die erſte Mutter weinte nicht
Um ihn, den Schatten dicht umwallen;
Sie weint um Jenen, der gefallen,
Den wie ein Schwertſtrahl trifft das Licht.
O um die Todten weinet nicht!

Digitized by Google

Die beiden Lilien.

Luna! Lilie! holde Schweſtern,
Auserkohren, zart und rein,
Erd' und Himmel zu verſchönen
Mit der Anmuth Zauberſchein.

Für das Höhere geboren,
Luna ward des Himmels Braut,
Wo ihr ſie im Silberſchleier
Prieſterin der Sterne ſchaut.

Leuchtend in dem weißem Kleide,
Mit der Schweſter keuſchem Sinn,
Steht die Lilie im Garten
Als der Blumen Prieſterin.

Und es ſind die beiden Schweſtern
Still einander zugewandt,
Und geheimnißvoll umſchlinget
Sie der Liebe heilig Band.

Strahlen ſchickt herab, ſtatt Düften,
Luna auf die Erdenwelt;
Düfte ſchickt empor, ſtatt Strahlen,
Lilie zum Himmelszelt.

Digitized by Google

Sanft, im Strahlenarm der Schweſter,
Stirbt die Blumenprieſterin,
Luna trägt der Lilie Seele
Zu den ew'gen Sternen hin.

Digitized by Google

Wolken.

Wolken, ihr himmliſchen! laßt euch begrüßen,
Luftige Pilger! ich ſink' euch zu Füßen.
Wolken, die ihr meine Kindheit umſchwebtet,
Wonnige, ſchimmernde Träume belebtet,
Träume vom goldenen, zaub'riſchen Schloſſe,
Und vom ätheriſch geflügelten Roſſe,
Träume von Seligkeit, Träume von Frieden,
Träume von Herrlichkeit, mir nicht beſchieden.

Wolken, die einſt mir im farbigen Bogen
Liebend die Brücke zum Himmel gezogen,
Seid ihr dieſelben? — Ihr leuchtet noch immer
Herrlich und ſtrahlend im purpurnen Schimmer.
Himmliſche Brücke! noch haſt du den Bogen,
Wie vor Jahrtauſenden, prächtig gezogen,
Aber dich durfte das Kind nur betreten —
Wolken! ach laßt mich ſtill weinen und beten!

Digitized by Google

Der Vogel.

Den Vogel neid' ich um ſein Loos,
Der frei in Lüften flieget,
Der in des Waldes grünem Schoos,
Im ſtillen Neſtchen, weich von Moos,
Sich ſanft in Schlummer wieget.
Ihm rauſcht der Wald den Schlafchoral,
Ihm glüht der Sonne letzter Strahl,
Des Morgens Purpurröthe.

Froh ſchwebt er durch die Frühlingsau,
Läßt hell ſein Lied erklingen;
Er badet ſich im Morgenthau
Und kühlet in den Wogen blau
Die freien, leichten Schwingen.
Ein Körnchen reicht ihm gern die Flur,
Er eilt zum Tiſche der Natur,
Wo Groß und Klein willkommen.

Und wenn der ſchöne Lenz entſchwebt,
Die Blätter alle fallen,
Der Sturm durch dürre Zweige bebt,
Der Vogel ſeine Flügel hebt,

Digitized by Google

Nach Süden hinzuwallen.
O Vogel! einſt mach' ich's, wie du,
Und zieh' der ſchönern Heimath zu,
Auf froh gehob'nen Schwingen!

Digitized by Google

Funken, Perlen.

Funken! Perlen! Euer Schimmer
Schmückt die Welt mit Zauberflimmer.
Funken hoch am Himmel blau,
Perlen tief in grüner Au.
Funken Edelſtein' im Schacht,
Perlen in der Wogen Nacht.
Doch am ſchönſten, wenn verbunden
Perl' und Funke ſich gefunden;
So zum ſchönſten Edelſtein
Wird die Liebesthräne rein,
Weil in ihrem Glanz verbunden
Perl' und Funke ſich gefunden.
Perl' und Funke angezogen
Haben ſich im Regenbogen,
Wenn der Sonne goldner Funken
Küßt des Himmels Perlen trunken.
Perl' und Funke wird verbunden
In dem goldnen Wein gefunden.
Wenn die erſten Funken ſcheinen,
Muß die Rebe Perlen weinen.
In die Perle, wonnetrunken,
Schließt ſich ein der Sonnenfunken.
Muß gepreßt die Perle fließen,
Funken muß ſich mit ergießen.

Digitized by Google

Feurig ſchließt der goldne Wein
Perlen drum und Funken ein.
Fällt in's Herz der Perlenfunken,
Wird es luſt- und wehmuthtrunken.

Der Hof der Blumen.

Willkommen, ihr Blumen, willkommen!
Wie prangt ihr im ſchimmernden Kleid!
Ihr wißt, daß der Reichstag gekommen,
Seid alle zur Krönung bereit.

Ihr möchtet die Herrſcherin kennen,
Und winket und grüßet mir zu?
Geduld nur; ich will ſie euch nennen.
Die Königin, Lilie, ſei Du.

Die Roſe ſcheint drob zu erſtaunen:
„Die Lilie, ſo weiß und ſo bleich,
„(Das ſind doch gar ſeltſame Launen)
„Soll herrſchen im blühenden Reich?!“ —

Aurikel im Sammetkleid prächtig,
Zu Hoffräulein ſeid ihr ernannt.
Du Lorbeer, zum Heerführer mächtig —
Ihr Tulpen! — ſeid Damen von Stand.

Euch Ritterſporn, Sternblum', Jasminen,
Ernenn' ich zu Hofjunkern fein,
Narciß ſoll als Kammerherr dienen,
Und Schlüſſelblum' — Schlüſſeldam' ſein.

Digitized by Google

Ihr ſtolze Geſandten aus Süden,
Orangen, an Pracht unerreicht,
Die duftige Vollmacht aus Blüthen
Der Königin heut überreicht!

Goldregen! dich hab' ich vor Allen
Zum Rath der Finanzen erwählt,
Dich ſchüttelnd und rüttelnd, laß fallen
Den Brautſchatz herab ungezählt.

Der Zephir ſei Page am Hofe,
Ihr Schmetterling' — Galla-Livrée,
Du Tauſendſchön, diene als Zofe
Der Fürſtin, die blendend wie Schnee.

Eil', herrlich die Lilie zu ſchmücken,
Zum doppelten Feſte der Wahl;
Denn, Blumen, euch ganz zu beglücken,
Erwählt ſie noch heut den Gemahl.

Im lichtweißen Atlas ſie prange,
Beſprengt mit Brillanten von Thau;
Aurora, du röth' ihr die Wange,
Daß hold ſie erglühe als Frau.

Nun ſeht ſie im bräutlichen Schimmer,
So königlich und doch ſo mild,
Des Spiegelſees glänzender Flimmer
Hält, zitternd vor Wonne, ihr Bild.

Digitized by Google

Jetzt ſchaut ſie empor, denn gewogen
Iſt ſie heimlich dem Prinzen vom Strahl,
Mit dem Hof kommt er ſchmachtend gezogen, —
Der Mond ſei der Lilie Gemahl.

Digitized by Google

Am Rhein.

Durch die Fenſter der Kapelle
Fällt des Abends goldner Schein,
Leiſe rauſchend fließt die Welle
Von dem ſchönen, breiten Rhein.

Um der Pappeln hohe Wipfel
Webt ſich roſenrothe Gluth,
Schwankend malen ſich die Gipfel
In der ſpiegelklaren Fluth.

Dunkelblaue Berge kränzen
Dieſes ſegenreiche Thal,
Und der Städte Thürme glänzen
Blinkend hell im Abendſtrahl.

Kleine Wölkchen, glanzumfloſſen,
Schiffen leicht dem Weſten zu,
Wo, mit Purpur übergoſſen,
Still die Sonne ſank zur Ruh'.

Weiß die Segel ausgebreitet,
Wie ein leuchtend Flügelpaar,
Sanft dahin ein Schifflein gleitet
Auf dem Strome ſilberklar.

Digitized by Google

Wie die ſel'gen Geiſter gleiten,
Zieht's dem gold'nen Weſten zu.
Schifflein, meine Flügel breiten
Möcht' ich ſelig, ſtill wie du!

Digitized by Google

Zwei Ströme.

Es zieh'n zwei klare Ströme zum fernen Ocean,
Doch beide ſind geſchieden durch eine Erdenbahn,
Und tief in jedem Strome die heiße Sehnſucht ruht,
Die Wogen zu vereinen des andern Stromes Fluth.
Allein die Erde trennt ſie, des Lebens wirrer Zug
Eilt raſtlos zwiſchen ihnen vorbei im wilden Flug.
Der laute Lärm verſchlinget der Wellen Klageton,
Die ſtarre Macht der Erde ſpricht ihrer Sehnſucht Hohn.
Nur höh'rer Geiſter Walten iſt ihnen hold geneigt,
Umſchwebt ſie mild und tröſtend, wenn alles Leben ſchweigt.
Wenn ſich des Abends Schleier ſtill auf die Erde legt,
Wenn zwiſchen beiden Strömen ſich ſtörend nichts mehr regt,
Dann wacht geheimes Leben in ihren Fluthen auf,
Dann rauſchen auf die Wogen, beflügeln ihren Lauf.
Mit geiſterhaftem Schwellen ſteigt's aus der Tiefe Schoos,
Es ringen ſich die Wellen bebend und tönend los.
Sie ſtreben an jedem Ufer empor mit aller Macht,
Sich liebend zu vereinen, eh' noch entflieht die Nacht.
Die Ufer möchten weichen im heißen Mitleidsſchmerz,
Auf daß befreit die Ströme ſich ſinken könnten an's Herz.
Und alle Lüfte tragen den Klang ſo ſchwermuthsvoll

Hinüber und herüber, der jedem Strom entquoll.
Die kleinen Blumen am Ufer, die ſchauen traurig drein,
Und weinen Wehmuthperlen ſtill in die Fluth hinein.
Und Nachtigallen tauchen in den rauſchenden Strom die Bruſt,
Und ſingen über den Wogen ihr Lied voll Schmerz und Luſt,
Bis hoch in blauer Ferne, in heimlich ſtiller Pracht,
Die ew'gen, hellen Sterne ſind feierlich erwacht.
Die ſchauen ſanft hernieder mit Augen klar und hell,
Ihr Zauberblick beſchwichtigt die aufgeregte Well'!
Und goldne Saiten ſpannen ſich aus von Stern zu Stern,
Drin es melodiſch ſäuſelt wie Himmelsgruß des Herrn:
„Wallt hin, getrennte Ströme! kurz iſt der Schmerz der Zeit,
Bald ſinkt ihr feſt verſchlungen in's Meer der Ewigkeit."

Er hat aus ſeiner hohlen Hand ꝛc.

Er hat aus ſeiner hohlen Hand gegoſſen
Das weite Meer,
Daß hymnenrauſchend es dahin gefloſſen,
Unendlich hehr.
Er hieß die Berge auf zum Himmel ſtreben,
Und weit und breit
Die mächt'gen Wälder ihre Kronen heben
In Herrlichkeit.
Er ließ Geſchöpfe durch die Fluren ſchweifen,
Von Luſt geſchwellt,
Und hieß die ſtille Menſchenſeele reifen
Der beſſern Welt.
Und eine Thräne heller Liebeswonne
Hat er geweint,
Die uns von droben nun als ew'ge Sonne
Des Lebens ſcheint.

Digitized by Google

Sprüche.

Das Leben birgt den Tod, der Tod, er birgt das Leben;
Tödliches Leben, flieh'! lebend'gen Tod zu geben.

Wie unſre Erdennacht, ſo liegt der ſtille Tod,
Ein dunkler Mittelpunkt von Abend-, Morgenroth.

Nicht geht uns in der Nacht das Abendroth verloren,
Nun wird's in ihrem Schoos als Morgenroth geboren.

Wohl eine Frage iſt des Menſchen Erdenleben,
Die Antwort wird dereinſt die ew'ge Liebe geben;

Doch hier wird ſie uns nicht, trotz unſerm heißen Bitten,
Weil als Gedankenſtrich der Tod ruht in der Mitten.

O Leben! ſüße Frucht, die bittern Tod verſchließt,
O Tod! du bitt're Frucht, d'raus ſüßes Leben ſprießt.

Mit Unrecht ſagt man wohl, ſobald die Feſſel reißt,
Die Geiſt und Körper eint: der Menſch gab auf den Geiſt.

Vom Menſchen ſchied der Geiſt — es ſprengt der Tod die Kette,
Damit, vom Körper frei, der ew'ge Geiſt ſich rette.

Digitized by Google

An Anaſtaſius Grün.

Grün, wohl iſt's ein ſchöner Name, den der Dichter
ſich erwählt;
Grün wird's, wenn im Lenz die Wärme mit dem Lichte
ſich vermählt,
Wenn dem jungen Freiheitshelden endlich ſiegend es
gelang,
Daß der ſtarren Hand des Winters Kron' und Scepter
er entrang.
Und wenn dann des greiſen Herrſchers Eiſesblick im
Tode brach,
Senkt der Lenz den glatten Harniſch und den Silber-
helm ihm nach.
Alle Ketten des Deſpoten ſchmelzen in der Liebe Glüh'n,
Und den Frühlingsſieg des Lichtes feiert friſch und
leuchtend Grün.

Grün, wohl iſt's ein ſchöner Name in dem deutſchen
Dichterreihn,
Ein Smaragd, ein edler, glänzt er in dem Kranz von
Edelſtein;
Grün die deutſche Stromeswelle, die dem lieben Va-
terland
Manche Perle rein und helle ſchon getragen an den
Strand.

Digitized by Google

Grün die Eiche, ſo die Wurzel in den deutſchen Boden gräbt,
Und die Zweige jung und kräftig in das Morgenroth erhebt;
Grün die Saat und grün die Rebe, die im Lichte reift zu Gold,
Grün der Lorbeer, welcher ewig Grün des Dichters Ehrenſold.

Grün, wohl iſt's ein ſchöner Name, den der Dichter ſich erkor,
Der noch lebt, wenn der des Grafen längſt in Dunkel ſich verlor;
Der in treuer Bruſt des Volkes glüht, wenn in der Ahnen Reih'n
Sie des Grafen Namen gruben in den kalten Marmor ein.
Der mit jeder jungen Eiche, als ſein Sinnbild, auferſteht,
Wenn ſein Helmbuſch, ſeine Krone in der Grafengruft vergeht.
Denn bei jedem Sieg des Lichtes, wenn verjüngte Strahlen glüh'n,
Jubeln tauſend Nachtigallen: Auferſtanden iſt uns Grün!

Digitized by Google

Göthe's letzte Worte.

Im Lehnſtuhl hingegoſſen
Liegt bleich der Sängergreis,
Das edle Haupt umfloſſen
Von Locken ſilberweiß.
Es klingt durch ſeine Träume
Des alten Harfner's Klang,
Es rauſchen Lorbeerbäume
Ihm zu aus Mignon's Sang.
Er wallt auf Nebelwegen
An ihrer reinen Hand,
Das Licht ſtrahlt ihm entgegen
Aus ihrem Heimathland.
Sterbend, zum Licht gehoben,
Des Sängers Auge bricht,
Von Todesnacht umwoben,
Ruft Göthe: Noch mehr Licht!

Digitized by Google

Bettina's Kindheit.

Im Schatten von himmelanſtrebenden Eichen,
Die wogend im Winde mich flüſternd umrauſcht,
Da hab' ich, ein träumendes Kind, in den Zweigen
Dem Walten und Weben der Geiſter gelauſcht.

Im ſäuſelnden Blatt, von den Winden gehoben,
Das tanzend ſich ſenkte auf thauige Flur,
Im ſchwankenden Grashalm, von Lüften umwoben,
Erkannt' ich dein Walten, o Geiſt der Natur!

Im Rauſchen der nieder ſich ſtürzenden Quelle,
Die funkelnd das Mondlicht mit Silber umwebt,
Im glänzenden Flügel der zarten Libelle,
Da hat mich dein Wirken und Weben umſchwebt.

Für mich waren Blätter und Blüthen und Bäume
Von Sprache, von inniger Liebe beſeelt;
Sie haben dem Kinde viel wonnige Träume
Vom magiſchen Tanze der Geiſter erzählt.

Ich ſelbſt glich der Knospe, voll innerem Leben,
Voll heimlicher Ahnung, erblüht auf der Flur,
Gelockt von der Strahlen erregendem Weben —
Mein Reich war der Frühling, die Luft, die Natur!

Digitized by Google

Ich ſchien mir ein Blatt in dem blühenden Kranze,
Ein Kind jedes Blättchen und Blümchen der Flur;
Ein Auge ſprach zu mir im ſchimmernden Glanze
Der Sterne da droben im weiten Azur!

Mich lockten der Nachtigall himmliſche Klänge,
Ich ſchwang mich ihr nach in den blühenden Baum;
Da wiegten mich ſanft ihre ſüßen Geſänge
In manchen entzückenden, himmliſchen Traum.

Sie ließ ſich zum Kinde vertraulich hernieder
Und ſah mir in's Auge ſo freundlich hinein;
Sie ſang ohne Scheu mir die ſchönſten der Lieder,
Wir wiegten uns beide im mondlichen Schein.

Die rauſchenden Wellen, die flüſternden Winde,
Sie drangen wie Klagen mir liebend in's Herz;
Wie Stimmen der Geiſter, ſo ſangen dem Kinde
Sie leiſe von Liebe, von ſeligem Schmerz.

Und war nun der freundliche Sommer geſchieden,
Entſchwunden ſein farbiger, glänzender Duft:
Dann zog's mich in's Freie zum ſchaurigen Frieden,
Zum ſchimmernden Mondlicht in eiſiger Luft.

Dann ließ ich mit bebendem innerem Schauer,
Vom Geiſte getrieben, mir ſelbſt kaum bewußt,
Mich ſchwebend hinab an der ſchwindelnden Mauer,
Voll himmliſcher, ahnender, geiſtiger Luſt.

Digitized by Google

Dann ſprang ich zum Strom auf die glänzenden Schollen,
Von einer zur andern auf flimmernder Bahn;
Vom zitternden Sternenlicht magiſch umquollen,
Durchſchifft' ich die Wellen auf ſilbernem Kahn.

Mich lockte der Wolken weißflockigte Heerde,
Die über mir hintrieb im ſchwebenden Flug;
Da hob mich die Sehnſucht empor von der Erde,
Ich folgte beflügelt dem luftigen Zug.

So zog ich auf wunderbar himmliſchen Bahnen
Mit Wellen und Wolken auf ſeliger Spur,
So ſtand ich voll tiefem, voll heiligem Ahnen,
Als kindliche Prieſterin in der Natur!

Digitized by Google

Die Gewitternacht auf der Linde.

Auf der Welt liegt dumpfe Schwüle,
Schwer auf mir liegt Dach und Haus,
Und ich folge dem Gefühle,
Das mich treibt zur Nacht hinaus!

Niemand hat es ja geſehen,
Daß ich von dem Lager ſtieg;
In den Garten will ich gehen,
Seh'n der Elemente Krieg.

Schwing' mich auf die hohe Linde
In das Laubwerk dicht hinein;
Sie wird gern dem muth'gen Kinde
Ihren guten Schutz verleih'n!

Sieh! da fehlt es nicht an Gäſten!
Ganze Schaaren Vögelein
Finden in den grünen Aeſten
Sich mit bangem Zagen ein.

Nun, wir werden uns vertragen,
Fürchtet euch nur nicht vor mir;
Laßt das bange Flügelſchlagen!
Platz iſt für uns Alle hier.

Digitized by Google

Wie die grauen Wolken jagen, —
Bange Lämmer in dem Sturm!
Und es heult der Wind, wie Klagen,
Um den alten Kloſterthurm.

Furchtlos von dem luft'gen Sitze
Seh' ich in die Wetternacht;
Herrlich flammen helle Blitze
Durch des Aethers düſt're Pracht.

Ach, wie wonnig ſtrömt der Regen
Um mein grünes Blätterdach!
Welch' ein Rauſchen, welch' ein Segen
Iſt in allen Lüften wach!

Neben mir die Vöglein ſchicken
Sich allmählig an zur Ruh';
Ihre kleinen Köpfchen nicken
Und der Flügel deckt ſie zu.

Und auf meinem grünen Throne
Sitz' ich, an den Stamm geſchmiegt;
Ueber mir die ſchlanke Krone
Säuſelnd ſich im Winde wiegt.

Tauſend Silbertropfen zittern
In des Wetterleuchtens Schein,
Gleich den Perlen und den Flittern,
Die wir der Maria weih'n!

Digitized by Google

An der hohen, ſtolzen Linde
Hängt mein Herz und meine Luſt!
Was ich tief für ſie empfinde,
Iſt mir ſelbſt nicht klar bewußt.

Doch vor meinem innern Leben
Seh' ich oft in wachem Traum,
Sich zum Himmel ſtolz erheben
Einen hohen Wunderbaum.

Seine Krone, glanzumfloſſen,
Hebt ſich in die blaue Luft;
An den grünen Zweigen ſproſſen
Tauſend Blüthen, voll von Duft!

Wunderbare Harmonieen,
Kräftig, voll und ſilberklar,
Gleich beſchwingten Sängern, ziehen
Durch die Zweige wunderbar.

Wolken ziehen hin und wieder, —
Jahre mit dem Flügelſchlag;
Doch es klingen ſeine Lieder
Herrlich, wie am erſten Tag.

Und mein ganzes Sein und Leben
Drängt mich zu dem Zauberbaum;
Ewig muß ich ihn umſchweben
In dem wunderbaren Traum.

Digitized by Google

Fliege bald auf bunter Schwinge
Gaukelnd um das Blüthenmeer,
Gleich dem leichten Schmetterlinge,
Her und hin und hin und her.

Bald mit federleichtem Tritte,
Als ein flüchtig ſchlankes Reh,
Zieht mich's aus des Waldes Mitte
In des Baumes Wundernäh'!

Ihm zu Füßen muß ich liegen:
An den Stamm, ſo glatt und kalt,
Muß ich meine Stirne ſchmiegen
In des Sehnens Allgewalt!

Schlinge mich als zarte Ranke
Auf an ſeinen Rieſenbau,
Bald als leuchtender Gedanke
Glänz' ich d'ran als Silberthau.

So, in ewig regem Streben,
Hängt an ihm mein Kindesblick,
Und ihm eint mein tiefſtes Leben
Unauflöslich das Geſchick. —

Aber Zeit iſt's, daß ich gehe,
Denn ſchon röthet ſich der Tag;
Vöglein ſpüren ſeine Nähe,
Werden in den Zweigen wach.

Digitized by Google

Und des Morgens klarer Helle
Jubeln ſie im Chore zu; —
Doch ich ſelbſt in meiner Zelle
Suche nun im Schlummer Ruh'!

Leiſe durch des Kloſters Räume
Schleich' ich mich, eh' Jemand wacht;
Grünes Luftſchloß meiner Träume,
Hohe Linde! — gute Nacht!

Digitized by Google

Erinnerung an Ida.

Todes-Ahnung.

Im September 1834.

Melancholiſch zieh'n des Herbſtes Winde
Durch die halb entblätterte Natur,
Und mit Beben
Seh' ich ſchweben
Welke Blumen nieder auf die Flur.

Ihre letzten Blätter ſtreut die Roſe
Auf des hingeſchiednen Lenzes Gruft,
Und wie Ahnung,
Todesmahnung
Zieh'n ſich Herbſtgeſpinnſte durch die Luft.

Und ſie ſpinnen dichter ſich und dichter,
Bis ein weißer Schleier d'raus ſich webt,
Der dort oben
Ward gewoben
Für die Reinſte, die auf Erden lebt.

Digitized by Google

Und ein Genius ſchwebt mit welkem Kranze
Still hernieder durch die Abendluft,
Nimmt den Schleier,
Der zur Feier
Heil'ger Engel einen Engel ruft.

Zög're noch, auf ewig zu verhüllen
Dieſes hohe, dies vollkommne Bild,
Das voll Wahrheit,
Heil'ger Klarheit
Mir geleuchtet, himmliſch mild.

Laß noch einmal mich die Züge ſehen,
Die mit unbezwinglicher Gewalt
Mich erfaſſen,
Eh' ſie blaſſen,
Von dem Todesſchleier dicht umwallt.

Hatte denn das Leben keine Blüthen
Dieſer herrlichen Geſtalt zu weih'n;
Fleckenloſe,
Weiße Roſe,
Kann der Tod allein dein Engel ſein?

Und der Todesengel ſenket leiſe
Sein bekränztes Haupt in heil'ger Ruh',
Ihre Schöne,
Ihre Töne
Strebten längſt der beſſern Heimath zu.

Digitized by Google

Jene Töne, die euch oft begeiſtert,
Ihrer Harfe wundervoller Klang
Werden ſchallen
In den Hallen,
Wo erklingt der Engel Chorgeſang.

Für die Erde war ſie nicht geboren
Und ihr blühet keine ird'ſche Luſt,
Senk' den Schleier,
Todesfeier,
Leiſe hin auf die gequälte Bruſt!

An ihrem Sarge.

Ich ſah dein edles Bild vom Tod umfangen,
Doch auch im Tode noch ſo rührend mild,
Die eingeſunk'nen, bleichen Marmorwangen,
Sie waren deiner Leiden ſchmerzlich Bild;
Die Lippe, die der Tod nur halb geſchloſſen,
Sie ſchien erſtarrt im heiligen Gebet;
Das Auge, einſt von ſeltnem Glanz umfloſſen,
Eh' es die heiße Schmerzensthrän' vergoſſen,
Vom Todeshauche eiſig angeweht.
Und dies Gemach, in deinen Leidensſtunden
Vor jedem Strahl des Lichtes dumpf verhüllt,
Hat nun den Frühling und den Tod verbunden,
Iſt plötzlich nun von Licht und Glanz erfüllt.
Und dieſe Blumen, die auf heitern Auen
Erblühten fern von dir im Maienduft,
Die du vergebens oft geſehnt zu ſchauen,
Sie ſchmücken dich auf deinem Weg zur Gruft.
Nie wird dies Bild aus meiner Seele weichen,
Dies Leidensbild, erſtarrt im blaſſen Tod,
Bis ich dich wiederſeh' in jenen Reichen,
Umfloſſen von des Himmels Morgenroth.

Digitized by Google

Ihr Grab.

Ich ſtand bei der Kapelle
Ohnlängſt auf ihrem Grab,
Die Sonne ſchien ſo helle
Auf's ſchwarze Kreuz herab.
Die Todtenhügel lagen
Wie eine Blumenflur,
Denn alle Hügel tragen
Der Liebe Blumenſpur.
Die ſchönſten aber neigen
Ihr Haupt auf Ida's Gruft,
Die Blumenſeelen ſteigen
Empor in ſüßem Duft.
Ihr ſanftes, leiſes Wehen
Drang mir zum Herzen tief,
Sie ſchienen mit mir zu flehen
Für ſie, die drunten ſchlief;
Für ſie, die Wunderblume,
Die einſt vor allen ſchön,
In unerreichtem Ruhme
Stand auf des Lebens Höh'n;
Die reich an jeder Tugend,
An Geiſt und Anmuth reich,
Stand in dem Reiz der Jugend
Der Centifolie gleich.

Digitized by Google

Denn hundertfach verbunden
In Fülle war bei ihr,
Was einzeln wird gefunden,
Schon andrer Blumen Zier.
Und alles dies umfloſſen
Von einem Himmelsglanz,
Von Demuth übergoſſen
Das holde Weſen ganz.
Ja, wenn zu ihrem Ruhme
Für jede Himmelsgab',
Ihr eigen, eine Blume
Man pflanzte auf ihr Grab:
Dann müßte man entlauben
Die reichſte Blumenflur,
Die ſchönſten Kronen rauben
Der herrlichſten Natur.
D'rum, Blumen, neigt beglücket
Im Tod das Haupt hinab!
Das Schönſte, was euch ſchmücket,
Verblich in dieſem Grab.

Digitized by Google

Ich bin der Seidenwurm.

Ich bin der Seidenwurm, vom Tod umfangen,
Spinn' ich mich ſterbend ein in dies Gedicht;
An jedem Faden hat mein Sein gehangen,
Und mit dem letzten auch mein Leben bricht.

Digitized by Google

Schmerz.

Es ruht ein Schmerz in meiner Seele Tiefen,
Den tilget nie der ſchnelle Lauf der Zeit;
Ob tauſend Stimmen mich zur Freude riefen,
Es bleibt die Bruſt dem ſchweren Gram geweiht.

Und wenn die Luſt mich reizt mit frohen Scherzen,
Und freundlich naht ein froheres Geſchick:
So ſteigt der Schatten auf aus meinem Herzen
Und hüllt in Thränen dieſen Silberblick.

Und wenn der Frühling naht in ſüßem Walten
Und ſeinen Kranz von holden Roſen flicht,
Wenn tauſend Wonnen ſich dem Aug' entfalten,
So ſtimmen ſie mein Herz zur Freude nicht.

Es zieht die Sehnſucht mich in ferne Kreiſe,
Sie ſtrahlen mir den Heimathgruß herab;
Nehmt hin den Geiſt und ſenkt die Hülle leiſe,
O! ſenkt ſie ſchonend in das ſtille Grab!

Auf zu des Lichtes unendlicher Quelle.

Auf zu des Lichtes unendlicher Quelle
Sehnt ſich die Bruſt;
Dort in des Strahles ätheriſcher Welle,
Die uns umwogt mit belebender Helle,
Wird meine Sehnſucht zur himmliſchen Luſt.

Schwing' dich, mein Geiſt, aus den engenden Banden
Selig empor!
Auf zu den ſternendurchſchimmerten Landen,
Wo die entſchwundenen Lieben ſich fanden,
Auf zu der Geiſter harmoniſchem Chor!

Nahe, mein Genius, nahe mir milde,
Löſe den Schmerz!
Zeig' meinem Blicke im dämmernden Bilde,
Die mir entſchwebten in Eden's Gefilde —
Ahnung, erhebe das bebende Herz!

Zeig' mir die Kinder im himmliſchen Strahle,
Lieblich und hold!
Schwing' dich, mein Geiſt, aus dem nebelnden Thale
Auf zu des Lichtes belebendem Strahle,
Der ſie umkleidet mit Purpur und Gold!

Digitized by Google

Lebewohl.

Am Sarge meines Kindes 1828.

Lebewohl! du Leben meines Lebens,
Du, mein theures Kind, mein süßes Glück!
Ach! der Thränen wehr' ich mich vergebens,
Lebewohl! Du Leben meines Lebens,
Nimmer wieder lächelt mir dein Blick!

Einmal noch laßt mich die Züge sehen,
Eh' die Erde sie auf immer deckt!
Ach, den Himmel rührte nicht mein Flehen,
Denn das Schrecklichste, es ist geschehen,
Und mein Liebling wird nicht mehr erweckt!

Diese Augen, die der Tod geschlossen,
Mächtig rühren sie das Mutterherz!
Diese Stirn, von Todesnacht umflossen,
Diese Form, so leblos hingegossen,
Mehrt auf's Neue meinen heißen Schmerz!

Und die Händchen, die in frohem Walten
Oft der Mutter Hand so warm erfaßt,
Auf der Brust sind sie nun starr gefalten;
Nimmermehr werd' ich dein Händchen halten
Das im Tode schon so kalt erblaßt.

Digitized by Google

Dieſer Mund, ſo ſchmerzenvoll verzogen,
Spricht der Erde ganzen Jammer aus;
Auf der Stirn' iſt Frieden eingezogen,
Denn der bange Traum iſt ja verflogen —
Ach! des Lebens ganzer Traum iſt aus!

Nimm ihn gnädig auf in deinem Reiche,
Güt'ger Himmel! nimm den Engel auf!
In die Erde ſenkt die liebe, bleiche,
Unſchuldsvolle, holde Kindesleiche,
Legt die Blumen und die Kränze drauf!

Lebewohl! Du lieblich reine Blüthe!
Theurer, lieber Auguſt! gute Nacht! —
Ach! Dich rief der Gott der Lieb' und Güte, —
Lebewohl, du zarte, heil'ge Blüthe!
Gott hat Alles, Alles wohl gemacht!

Digitized by Google

Schwermuth.

Schwermuth füllet meine Seele,
Bange Ahnung ſchwellt die Bruſt;
Ob ich Fröhlichkeit erwähle,
Gleich zur Trauer wird die Luſt!

Ob der Mund zu lächeln ſtrebet,
Ob er heit're Worte ſpricht;
Was mir hier im Herzen bebet,
Künden meine Worte nicht!

Mag das Auge glänzend ſcheinen
In des Feſtes frohem Glanz, —
Ach! es iſt ein heimlich Weinen,
Das ihm leiht den feuchten Glanz!

Digitized by Google

Am Grabe.

Es ſchwindet der Winter, mit ſchwebendem Schritt
Naht freundlich der Frühling, bringt Freude uns mit;
Da wandle ich leiſe, die Seele voll Schmerz,
Hinaus zu dem Kirchhof, es zieht mich das Herz.

Schon blühen viel Blumen am Hügel empor,
Schon ſingt in den Zweigen der Vögelein Chor;
Da ſetz' ich mich ſtille am Hügelrand hin,
Geſenkt nach dem Grabe iſt Auge und Sinn.

Wo weilſt du, mein Knabe, mein Leben, mein Licht,
Und höreſt und ſieheſt die Mutter du nicht?
Schon ſenkt ſich die Sonne ſo purpurn in's Thal,
Dringt unter den Hügel kein freundlicher Strahl?

Schon funkelt am Himmel wohl Stern mir an Stern,
Bleibt unter dem Hügel das Sternenlicht fern?
Schon ſtrahlet der Mond mir, ſo mild und ſo bleich,
Dringt keiner der Strahlen in's nächtliche Reich?

Dringt von deiner Mutter kein Ton denn hinab,
Fällt keine der glühenden Thränen in's Grab?
So ſchlafe, mein Knabe! die Mutter ſie ſingt,
Wenn auch von dem Liede kein Ton zu dir dringt.

Digitized by Google

Ich ging mit trübem Herzen
Zu meines Kindes Grab;
Das ſchwere, bitt're Leiden
Senkt tief mein Haupt hinab.

Wie iſt es doch ſo ſchaurig
Rings auf der weiten Flur!
Haſt auch dein Kind verloren
Du, trauernde Natur?

Als es noch lächelnd blühte,
Dein lichtes Frühlingskind,
Wie warſt du da ſo heiter,
Wie frohe Mütter ſind.

Da ſtrahlteſt du ſo ſelig
Im Glück und Liebesglanz,
Da war dein frohes Leben
Ein reicher Blumenkranz.

Und nun im Todtenkleide
Und einer Leiche gleich,
Liegſt du auf ſchwarzer Bahre
Erſtarrt und todtenbleich.

Ich höre deine Klagen,
Du banges Mutterherz!
Und möchte gerne lindern
Der Seele heißen Schmerz.

Digitized by Google

Dir gebe Gott den Frieden,
Den er mir hat gewährt,
In Hoffnung und in Glaube
Hat ſich mein Schmerz verklärt.

Denn iſt ſie erſt verſchwunden
Die ſchwarze Trauerzeit,
Seh' ich den Frühling wieder
In ſeiner Herrlichkeit.

Dann ſchmücken ſich mit Kränzen
Die Fluren und die Au,
Und meine Thränen glänzen
Darauf als Freudenthau.

Dann wand're zu dem Hügel,
Der deinen Knaben deckt,
Und grüße froh die Boten,
Die ich dir auferweckt.

Und wenn ſie fröhlich ſprießen
Aus ſeines Hügels Rand,
Dann blick' auf ſie recht heiter
Als Auferſtehungspfand.

Und harre ſtill, gelaſſen,
Du ſiehſt den Frühling bald,
Wo blüht dein holder Knabe
In himmliſcher Geſtalt.

Digitized by Google

Der Silberblick.

Wer von Euch hat den Silberblick geſehen,
Den wunderbaren, herrlichen Moment,
Wann ſich, geläutert in der FlammenWehen,
Das reine Silber von den Schlacken trennt.
Noch war der ſchöne Anblick uns verſchloſſen,
Vom Eiſenhelm verhüllend überdeckt,
Da hob er ſich — vom Wunderglanz umfloſſen,
Senkt ſich mein Blick, geblendet, froh erſchreckt.
In einem magiſchen Verklärungsſchimmer,
Erſtarrt in tauſend Formen wunderbar,
In Blumen, Kronen, Zacken, Sterngeflimmer,
Lag vor uns da das Silber leuchtend, klar.
Ergriffen blickt' ich auf die lichten Maſſen,
Ein Wunder ſchien mir dieſer Wandlung Glanz,
Ich ſah im Geiſt das Silber als Monſtranz,
Ein Wunder ſelbſt, der Wandlung Wunder faſſen.
Da rief mein Kind, ſein Auge blau und rein
Erglänzte in der Freude Sonnenſchein:
„O ſieh' den Glanz! in unſern Mährchenſagen
So dacht' ich mir der Gnomen Zauberſchacht,
Dürft' ich, wie Rübezahl, das Silber tragen
Zu armen Kindern, in der Hütte Nacht,
In Glück und Jubel wandeln ihr Geſchick
Durch dieſes Reichthums hellen Silberblick!"

Digitized by Google

Das Aug' des Malers weilte mit Vergnügen
Auf meines Kindes unſchuldsvollen Zügen;
Dann ſprach er, deutend auf des Silbers Reinheit:
Das Edle ringt ſich los von der Gemeinheit.
So hat, von der Begeiſt'rung Gluth durchdrungen,
Der Genius oft ſich niederm Loos entrungen,
Vom mächt'gen Hauch des Ruhms empor getragen,
Sich kühn befreit, mit kräft'gem Flügelſchlagen
Vom niedern Vorurtheil, vom Schlackendunſt —
Der Silberblick des Lebens iſt die Kunſt.
Mit leiſem Ton, von inn'rer Regung bebend,
Sprach da Maria, kaum das Aug' erhebend:
Mir ſcheint der Augenblick ſo wunderreich,
Wohl dem Triumph der höchſten Liebe gleich,
Wenn ſie, geprüft im Sturm der Leidenſchaft,
Empor ſich ringt in heilig frommer Kraft,
Mit reinem Glanz beſieget das Geſchick, —
Die Liebe iſt des Lebens Silberblick."
Erwiederte ein Greis mit weißem Haare:
Sie iſt der Silberblick der Jugendjahre,
Doch, gleich dem Silber, wahrt die Liebe nimmer
Im Drang des Lebens ihren reinen Schimmer;
Dann thut ihr neue, ernſte Wandlung noth —
Der Silberblick des Lebens iſt der Tod."
Mit düſt'rer Gluth im ſchwarzen Feuerauge,
Den ſcharfen Mund umzuckt von bitt'rem Hohn,
Rief da der Dichter mit empörtem Ton:
Wer wagt's zu ſagen, daß uns Liebe tauge!!
Ein Weib kann überall nur Liebe ſeh'n,
Ein ſchwacher Greis nicht tiefen Sinn verſteh'n.

Ich ſah im Geiſt des Aufruhrs Flammen raſen,
Sah der Empörung mächt'ge Bälge blaſen,
Den Thron der Mächtigen wie Schlacken ſchmelzen,
Sich licht heran den Strom der Freiheit wälzen,
Hell ging mir auf des Vaterland's Geſchick,
Aus blut'gem Kampf der Freiheit Silberblick! —
Da nahte eine herrliche Geſtalt,
Sie trat vor ihn von goldnem Haar umwallt,
Ein weiß Gewand umfloß ſie licht und rein,
Von ihrem Auge ſtrahlt ein heil'ger Schein;
Sie ſchien herab geſandt als Friedensengel,
Von Silber trug ſie einen Lilienſtengel,
Sie ſprach ſo ſanft, wie Silberglocken läuten:
Wie magſt du ſo die reine Wandlung deuten?
Es iſt der echte Geiſt der Freiheit nicht,
Der ſich die Bahn durch Blut und Gräuel bricht.
Wie ſich, geläutert in der Prüfung Flammen,
Die edlen Stoffe ſchließen feſt zuſammen:
So ſoll an's Edle ſich das Edle ſchließen,
Ein laut'rer Strom in's Vaterland ergießen,
In Drang und Wirren ſeine Reinheit wahren,
In unbeflecktem Glanz ſich offenbaren;
Dann, wie das Silber aus den Schlacken dort,
Befreit ſich der Gedanke und das Wort.

Digitized by Google

Ludwig Uhland.

Es zieht ein heilig Beben durch meine Seele leis',
Sie möcht' ein Lied erheben dir, aller Harfen Preis,
Die uns von allem Hohen, was Menschenbruſt durchdrang,
Die uns von allem Süßen ſo wunderherrlich ſang.
Rührt ihre mächt'gen Saiten auch nicht mehr deine Hand,
Hoch klingt dein Lied im weiten, geliebten Vaterland.
Am Rhein, wo Burſchen ſingen die friſchen Melodie'n,
Daß ſie hoch oben klingen, wo Frühlingswolken zieh'n.
Beim Feſt, wo Kerzenhelle durchblitzt den Ritterſaal,
Und hoch, wo die Kapelle hernieder blickt in's Thal.
Durch Wälder, ſchlummertrunken, tönt deiner Sänge Luſt,
Entfacht den Liebesfunken in jeder jungen Bruſt.
D'rum Heil dir, hoher Barde, du Preis' vom Sängerthum,
Der du Germania's Stirne geſchmückt mit ew'gem Ruhm!
Tief wird dein Lied ergreifen, ſo lange ſtrömt der Rhein,
So lang' die Reben reifen im goldnen Sonnenſchein.

Digitized by Google

August, Graf von Platen.

Wenn oft dein Lied in hoher reiner Schöne,
Harmoniſch meiner Seele Grund entſteiget,
Mein Geiſt vor deinem Dichtergeiſt ſich neiget,
Du früh entſchlaf'ner Liebling der Camöne;

Dann webt ſich aus dem Echo deiner Töne
Ein Traum vor mir, der dich ſo herrlich zeiget,
Daß jeder Nebelſchatten von dir weichet,
Und er dein oft geſchmähtes Bild verſöhne.

Wie jener Herrſcher von dem alten Theben,
Stehſt du geſchmückt mit Purpur und mit Krone,
Und deiner goldnen Leier mächt'gem Tone
Seh' ich die Marmorſteine ſich beleben,
Sich hoch empor zum reinſten Tempel heben,
Der über dir ſich wölbt, dem Götterſohne.

Digitized by Google

Friedrich Rückert.

Als Fürſt in des Gedankens Aetherreichen
Seh' ich dich ſtehn auf lichtem Strahlenthrone,
Umringt von den Vaſallen deiner Krone,
Beſchwingten Worten, die ſich dienend neigen;

Du winkſt, da ſchlingen ſie den luft'gen Reigen,
Geführt vom Reime, deinem Elfenſohne,
Zieh'n ſie, wie Sterne, mit melod'ſchem Tone,
Auf klaren Himmelsgrund die Demantzeichen.

Dann ſeh' ich in der Sprache reichem Schacht
Als Gnomenfürſt auf goldnem Stuhl dich ſitzen,
Die Geiſter ſenden in die tiefſten Ritzen;
Durch nie erhellter Labyrinthe Nacht,
Läßt da der Reim den goldnen Faden blitzen,
Und reiht daran der Edelſteine Pracht.

Digitized by Google

Georg Herwegh.

Es gleicht dein Lied der Quelle, die, wild vom Sturm erregt,
Mit weißer Schaumeswelle brandend an's Ufer ſchlägt;
Es gleicht der Flammen Lodern, die über Dach und Thurm
Mit Feuerzungen fodern den Aufruhr und den Sturm.
Es gleicht der Wetterwolke mit geiſterblauem Licht,
Die zu dem bangen Volke in Blitz und Donner ſpricht.
Heil uns! wenn einſt die Quelle ſtrömt in gehaltner Fluth,
Wenn in der tiefen Welle das Bild des Himmels ruht.
Heil! wenn der Flammen Toben zum Strahle ſich verklärt,
Zum Lichtgeſtirn erhoben mit Liebesglanz uns nährt.
Und dreimal Heil der Wolke, die Segen ſtrömt auf's Land,
Sich über'm deutſchen Volke als Friedensbogen ſpannt.

Erinnerung an meinen Vater,

den 1814 verſtorbenen ausgezeichneten Arzt und Naturforſcher Dr. Philipp Achilles Leisler.

Adel ſchmückte ſein Herz, des Genius Weihe die Stirne,
Und der Wiſſenſchaft Kern kräftigte männlich den Geiſt.
Und Beſcheidenheit flocht und Einfalt die liebliche Krone,
Die den Weiſen nur ziert, mächtig die Herzen gewann.
Frühe liebt' ihn Natur, ſie ſchlug ſeinem forſchenden Auge
Freundlich den Schleier zurück, der ihre Wunder verhüllt.

Wie eine Friedensinſel, morgenhelle,
Taucht meine Kindheit aus der dunklen Welle
Vor meinem Auge, das mit Thränen ringt;
Und jene Stimme, die mit heil'gem Beben
Geheimnißvoll durchdringt mein inn'res Leben,
Als fernes Echo von dem Strande klingt.

Des Vaters Stimme iſt's! — Seit ſie verklungen,
Hat nie ein Ton mein tiefſtes Herz durchdrungen
Mit ſolcher ſtillen Liebesſeligkeit.
Hinüber beug' ich mich, dem Ton zu lauſchen,
Doch lauter nur hör' ich die Wogen rauſchen —
Der Ton verklingt in der Unendlichkeit.

Und immer banger beug' ich mich hinüber,
Und immer trüber wird's vor mir und trüber,

Digitized by Google

Die Friedensinsel sinkt in's Meer hinab! —
Ein einz'ger Punkt noch — grün wie die Oase,
Ein Hügel ist's, mit schwankend hohem Grase,
Ein Grab ist's — meines Vaters Grab!

Ein einfach Grab! Kein Stein benennt die Stätte,
Kein Kreuz erhebt sich über'm niedern Bette,
Wo schläft der hohe Liebling der Natur.
Sie hat ihn still an's treue Herz geschlossen,
Und ihrer Hoffnung grüne Halme sprossen
Als ew'ge Schrift auf seinem Hügel nur.

Dies kränkt mich nicht! Wie manchen leeren Namen
Bewahrt die Eitelkeit in goldnen Rahmen,
Der endlich doch mit aller Pracht vergeht;
Doch meines Vaters Name, er wird leben,
So lang' die Adler in den Lüften schweben,
Und das Geschlecht, das er entdeckt, besteht. *)

Er selbst ein Aar! mit kühnem Angesichte
Drang ungeblendet er zum Sonnenlichte,
Bis sich sein Blick umhüllt mit Todesnacht.
Doch die Natur ließ diesen Strahl nicht fallen,
Unsterblich leuchtet er in jenen Hallen,
Wo klar ihm ward der Schöpfung höchste Pracht.

Und ich? — ich weiß es nicht, wie mir geschehen,
Denn mich umsäuselt es wie Heimathwehen,

*) Aquila Chrysaetos Leisleri.

Es ſpielt ein Hauch um meine Wange lind —
Und jene Stimme, die mit heil'gem Beben
Geheimnißvoll durchdringt mein inn'res Leben,
Sie ruft mir zu: — Verzage nicht, mein Kind!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google